

DIPLOMARBEIT/DIPLOMA THESIS

Titel der Diplomarbeit/Title of the Diploma Thesis

„Auswirkungen der Migration auf die psychische
Gesundheit ex-jugoslawischer Migrantinnen und
Migranten in Österreich“

verfasst von/submitted by

Almira Karadža

angestrebter akademischer Grad/in partial fulfilment of the requirements for the degree of
Magistra der Naturwissenschaften (Mag. rer. nat.)

Wien, 2015

Studienkennzahl lt. Studienblatt/degree
programme code as it appears on
the student record sheet:

A 298

Studienrichtung lt. Studienblatt/degree
programme as it appears on
the student record sheet:

Psychologie

Betreut von/Supervisor:

Univ.-Prof. Dr. Brigitte Lueger-Schuster,
Privatdoz.

„... unicultures are merely mythic, like unicorns.“

(Rudmin, 2006, S. 69)

INHALTSVERZEICHNIS

1. EINLEITUNG	1
2. THEORETISCHER HINTERGRUND	4
2.1. MIGRATION UND PSYCHISCHE GESUNDHEIT	4
2.1.1. DER MIGRATIONSPROZESS	5
2.1.2. PSYCHISCHE BELASTUNG	6
2.1.3. LEBENSZUFRIEDENHEIT	8
2.1.4. SELBSTWERT	9
2.2. EINFLUSSFAKTOREN IM RAHMEN DER MIGRATION	10
2.2.1. SOZIALE, SOZIODEMOGRAPHISCHE UND -ÖKONOMISCHE FAKTOREN	12
2.2.2. TRAUMATISIERUNG	12
2.2.3. DISKRIMINIERUNG	13
2.3. AKKULTURATION	14
2.3.1. AKKULTURATION NACH JOHN W. BERRY	14
2.3.2. RAHMENMODELL ZUR AKKULTURATIONSFORSCHUNG NACH JOHN W. BERRY	16
2.3.3. KRITIK AN DER AKKULTURATIONSTHEORIE VON JOHN W. BERRY	18
2.3.4. MULTIKULTURALISMUS	18
2.3.5. AKKULTURATION UND PSYCHISCHE GESUNDHEIT	19
3. FRAGESTELLUNGEN UND HYPOTHESEN	21
3.1. PSYCHISCHE GESUNDHEIT	21
3.1.1. PSYCHISCHE BELASTUNG	21
3.1.2. LEBENSZUFRIEDENHEIT	21
3.1.3. SELBSTWERT	21
3.2. EINFLUSSFAKTOREN	22
3.2.1. SOZIODEMOGRAPHISCHE UND -ÖKONOMISCHE CHARAKTERISTIKA	22
3.2.2. TRAUMATISIERUNG	22
3.2.3. DISKRIMINIERUNG	22
3.3. AKKULTURATION	22
3.4. EINFLÜSSE AUF DIE PSYCHISCHE GESUNDHEIT	23
3.4.1. EINFLUSSVARIABLEN AUF DIE PSYCHISCHE BELASTUNG	23

3.4.2.	EINFLUSSVARIABLEN AUF DIE LEBENSZUFRIEDENHEIT	23
3.4.3.	EINFLUSSVARIABLEN AUF DEN SELBSTWERT	24
4.	METHODEN	25
4.1.	PROZEDERE	25
4.2.	STICHPROBENBESCHREIBUNG	25
4.2.1.	EIN- UND AUSSCHLUSSKRITERIEN	25
4.2.2.	AUSFALLSRATE	26
4.2.3.	DEMOGRAPHISCHE ZUSAMMENSETZUNG	26
4.3.	PSYCHOLOGISCH-DIAGNOSTISCHE VERFAHREN	27
4.3.1.	SOZIODEMOGRAPHISCHE FRAGEN	28
4.3.2.	FRANKFURTER AKKULTURATIONSSKALA (FRAKK)	29
4.3.3.	BRIEF SYMPTOM INVENTORY 18 (BSI-18)	29
4.3.4.	SATISFACTION WITH LIFE SCALE (SWLS)	29
4.3.5.	ROSENBERG-SKALA ZUM SELBSTWERTGEFÜHL (ROSENBERG-SKALA)	30
4.3.6.	GENERAL ETHNIC DISCRIMINATION (GED) SCALE	30
4.3.7.	HEIDELBERGER AKZEPTANZ SKALA (HAS)	30
4.3.8.	FRAGEBOGEN ZU TRAUMATISCHEN LEBENSERFAHRUNGEN (TLEQ)	31
4.4.	STATISTISCHE AUSWERTUNG	31
5.	ERGEBNISSE	33
5.1.	PSYCHISCHE GESUNDHEIT	33
5.1.1.	PSYCHISCHE BELASTUNG	33
5.1.2.	LEBENSZUFRIEDENHEIT	34
5.1.3.	SELBSTWERT	34
5.2.	EINFLUSSFAKTOREN	35
5.2.1.	SOZIODEMOGRAPHISCHE UND -ÖKONOMISCHE CHARAKTERISTIKA	35
5.2.2.	TRAUMATISIERUNG	38
5.2.3.	DISKRIMINIERUNG	41
5.3.	AKKULTURATION	43
5.4.	EINFLÜSSE AUF DIE PSYCHISCHE GESUNDHEIT	45

6. DISKUSSION	47
6.1. PSYCHISCHE GESUNDHEIT	47
6.2. EINFLUSSFAKTOREN	49
6.3. AKKULTURATION	50
6.4. EINFLÜSSE AUF DIE PSYCHISCHE GESUNDHEIT	52
6.5. LIMITATIONEN	54
6.6. CONCLUSIO UND AUSBLICK	55
7. ZUSAMMENFASSUNGEN	57
7.1. ABSTRACT [ENGLISH]	57
7.2. ZUSAMMENFASSUNG [DEUTSCH]	58
LITERATURVERZEICHNIS	59
VERZEICHNISSE	66
TABELLENVERZEICHNIS	66
ABBILDUNGSVERZEICHNIS	66
ZUSATZABBILDUNGSVERZEICHNIS	66
ZUSATZTABELLENVERZEICHNIS	67
APPENDIX	68
APPENDIX I: ZUSATZABBILDUNGEN	68
APPENDIX II: ZUSATZTABELLEN	69
APPENDIX III: ÜBERSETZTE VERSION DER GED	86
APPENDIX IV: CURRICULUM VITAE	90

1. EINLEITUNG

Migration ist ein Phänomen, das die Menschheit weltweit seit jeher beschäftigt und prägt. Auch in Österreich ist dieses Phänomen nicht unbekannt und wird in allen Gesellschaftsschichten bis hin zur politischen und rechtlichen Ebene aufgegriffen und diskutiert. Blickt man auf die österreichische Geschichte zurück, finden sich immer wieder Phasen vermehrter Einwanderung, aber auch Auswanderung. So sticht im Rückblick auf die letzten Jahrzehnte insbesondere der Zweite Weltkrieg hervor, der für eine große Veränderung der österreichischen Bevölkerung sorgte. In der Nachkriegszeit kam es vor allem durch die Abwanderung österreichischer Arbeitskräfte zu einem Arbeitskräftemangel im Land. Dementsprechend wurden insbesondere in den 1960er und 1970er Jahren Arbeiterinnen und Arbeiter aus anderen Ländern – überwiegend aus der Türkei und Jugoslawien – angeworben, sogenannte Gastarbeiterinnen und Gastarbeiter. Ging man damals noch davon aus, dass diese Personen nur temporär in Österreich verbleiben würden, zeigte die Zeit, dass dies nicht der Fall war – sie blieben zu einem großen Teil dauerhaft (Bauer, 2008). In der (damals noch) jugoslawischen Gemeinschaft entwickelte sich eine eigene Subkultur, in der die Identität als Gastarbeiterinnen und Gastarbeiter sogar Eingang in die eigene Sprache fand – als *Gastarbajteri*. In den Jahren 1991/92 kam es zum Zerfall Jugoslawiens und damit einhergehend zu kriegesischen Auseinandersetzungen zwischen den jugoslawischen Ländern. Insbesondere aus Bosnien und Herzegowina, einem der Hauptschauplätze der Jugoslawienkriege, gab es eine große Anzahl an Personen, die in umliegende Länder flüchteten, so auch nach Österreich. Rund 60.000 Bosnierinnen und Bosnier blieben auch nach Kriegsende im Jahr 1995 in Österreich (United Nations High Commissioner for Refugees [UNHCR], 2015b).

Im Jahr 2014 verfügten 20.4% der österreichischen Bevölkerung über einen Migrationshintergrund. Davon stellen Personen aus dem ehemaligen Jugoslawien (Serbien, Kroatien, Bosnien und Herzegowina, Slowenien, Montenegro, Mazedonien und dem Kosovo) insgesamt den größten Anteil dar (28.9%¹ aller Personen mit Migrationshintergrund; Statistik Austria, 2015). Mittlerweile leben diese Menschen teilweise bereits seit mehreren Jahrzehnten in Österreich, wodurch es auch eine stetig wachsende Anzahl an Personen aus Nachfolgegenerationen gibt, also Kinder und Kindeskin der ursprünglichen Migrantinnen und Migranten bzw. Flüchtlinge. Seit die damaligen Gastarbeiterinnen und Gastarbeiter sich dafür entschieden haben, in Österreich zu bleiben, und seit die Zahl an Migrantinnen und Migranten kontinuierlich ansteigt, steht ein Thema besonders im Vordergrund: *Integration*. Unter diesem Stichwort findet sich eine breite Debatte über das Aufeinandertreffen unterschiedlicher Kulturen innerhalb Österreichs. So werden in der jährlichen Ausgabe des *Statischen Jahrbuchs Migration &*

¹ohne Slowenien und Kroatien, die in dieser Hochrechnung als EU-Mitgliedsstaaten nicht berücksichtigt werden. Dies führt dazu, dass der Anteil der Bevölkerungsgruppe aus dem ehemaligen Jugoslawien während der letzten Jahre geringer zu werden scheint, was jedoch bei genauer Betrachtung nicht der Fall ist.

Integration, herausgegeben durch die Statistik Austria, die Ergebnisse einer jährlichen Befragung zum Thema Integration bekanntgegeben. Dabei konnte im Laufe der vergangenen Jahre sowohl bei Personen mit Migrationshintergrund als auch bei Personen ohne Migrationshintergrund ein positiver Trend hinsichtlich des subjektiv wahrgenommenen Integrationsklimas festgestellt werden. Dieser positive Trend ist allerdings bei Personen ohne Migrationshintergrund im Vergleich zu 2014 rückläufig, was auf die aktuelle Krise im Nahen Osten sowie den Anschlag in Paris Anfang 2015 zurückgeführt wird (Statistik Austria, 2015). Dies verdeutlicht die Vulnerabilität dieses Gemeinschaftsgefüges und die Notwendigkeit einer fortwährenden Auseinandersetzung mit dieser Thematik, um die Aufrechterhaltung dieser Gemeinschaft zu gewährleisten.

Während der Entstehungsphase dieser Arbeit erreichte die aktuell seit einigen Jahren anhaltende *Flüchtlingskrise* im Spätsommer 2015 einen vorläufigen Höhepunkt. Bereits während des laufenden Jahres kam es im Vergleich zum Vorjahr zu einem Anstieg an Asylanträgen (UNHCR, 2015b), jedoch verschärfte sich die Situation im Laufe des Jahres zusehends und Österreich wurde mitunter aufgrund politischer Entscheidungen in den Nachbarstaaten Ungarn und Deutschland zu einem Brennpunkt dieser Krise. So kam es im August 2015 in Ungarn zu einer Änderung des Asylgesetzes, welches nun starke Beschränkungen in der Aufnahme von Schutzsuchenden beinhaltet und somit Besorgnis bei internationalen Menschenrechtsorganisationen erregte (z.B. Human Rights Watch, 2015; UNHCR, 2015c). Amnesty International (2015) kritisiert das Vorgehen in Ungarn als Menschenrechtsverletzungen gegenüber Flüchtlingen. Zeitgleich entschieden sich Österreich und Deutschland für eine verstärkte Aufnahme bzw. Ermöglichung der Weiterreise von schutzsuchenden Personen (Ludwig Boltzmann Institut für Menschenrechte, 2015; UNHCR, 2015a).

Die mediale Berichterstattung erinnert an die Flüchtlingskrise der 1990er Jahre. Damals wie heute verfolgt Österreich weitestgehend eine Willkommenspolitik, weshalb zu erwarten ist, dass eine Vielzahl der neuankommenden Flüchtlinge, wie auch bereits in den 1990er Jahren, dauerhaft in Österreich bleiben möchten. Dabei werden ankommende Flüchtlinge von Organisationen, wie dem Österreichischen Integrationsfond, der Diakonie Flüchtlingshilfe, der Caritas und vielen anderen, während des Asylverfahrens und teilweise auch darüber hinaus versorgt und in die österreichische Gemeinschaft eingebunden. Jedoch gibt es nahezu keine wissenschaftliche Evidenz darüber, wie sich die psychosoziale Lage dieser Menschen in Österreich entwickelt.

Da auch zukünftig mit zunehmender Globalisierung, weiteren Flüchtlingswellen und insbesondere mit dem stetigen Wachstum der Europäischen Union zu rechnen ist, wird das Thema Migration weiterhin von wesentlicher Bedeutung für Österreich sein. So ist es nach wie vor wichtig, ein besseres Verständnis über die psychosoziale Lage von Migrantinnen und Migranten zu erhalten, um die Integration fremder Kulturen in Österreich zu fördern und kulturellen

Konflikten vorzubeugen. Eine Voraussetzung dafür ist es, zu verstehen, dass sich kulturelle Unterschiede nicht nur in Offensichtlichem, wie Sprache und traditionellem Essen finden, sondern beispielsweise auch im Krankheitsverständnis und dem Umgang mit physischen und psychischen Erkrankungen. Die soziale und psychische Entwicklung von Migrantinnen und Migranten sowie Flüchtlingen spielt eine entscheidende Rolle dabei, ob es zu einem erfolgreichen und positiven Miteinander in der österreichischen Gesellschaft kommen kann – womit wieder das Stichwort Integration zum Einsatz kommt.

Ziel dieser Arbeit ist es, sich mit der psychosozialen Lage von Personen mit Migrationshintergrund aus Ländern des ehemaligen Jugoslawiens in Österreich auseinanderzusetzen und Erkenntnisse darüber zu gewinnen, welche Faktoren einen Einfluss auf die psychische Gesundheit haben. Die Erforschung von bereits seit längerem in Österreich lebenden Personen mit Migrationshintergrund kann nicht nur für diese Personengruppen von Vorteil sein, sondern kann ebenso Erkenntnisse für die psychosoziale Versorgung von neu ankommenden Personen erbringen.

2. THEORETISCHER HINTERGRUND

Im vorliegenden Kapitel wird der theoretische Hintergrund zur psychischen Gesundheit von Migrantinnen und Migranten sowie zu den Einflussfaktoren im Rahmen der Migration erläutert, um in weiterer Folge die daraus abgeleiteten Forschungsfragen vorzustellen und die Ergebnisse in Bezug zu diesem theoretischen Hintergrund zu diskutieren.

2.1. Migration und psychische Gesundheit

Allen Migrantinnen und Migranten ist eines gemein: Das Leben an einem Ort wird zugunsten eines Lebens an einem anderen Ort aufgegeben. Dabei kann dieser andere Ort innerhalb des eigenen Landes sein, dann handelt es sich um *Binnenmigration*, oder aber dieser Ort liegt in einem anderen Land, was dann als *internationale Migration* bezeichnet wird. Der Begriff *Migration* selbst stammt vom lateinischen Wort *migratio* und bedeutet nichts anderes als Wanderung. Eine weitere Unterscheidung verschiedener Migrationsformen wird anhand des Beweggrundes zur Migration getroffen. Während *Flucht* die unfreiwillige, aufgrund von Verfolgung, Folter oder Krieg erzwungene Wanderung darstellt, ist die Migration im herkömmlichen Sinne eine freiwillige Wanderung. Für die freiwillige Migration lassen sich noch weitere Differenzierungen treffen: So emigrieren Personen beispielsweise aufgrund der Suche nach Arbeit oder um eine bessere sozioökonomische Stellung zu erlangen. Ein weiterer häufig vorkommender Grund ist die Migration zum Zweck eines Studiums oder einer Ausbildung (Sieben & Straub, 2011).

Es kann aufgrund dieser Vielfältigkeit methodisch wie auch inhaltlich irreführend sein, generalisierende Aussagen über Migrantinnen und Migranten zu treffen, da es sich hierbei um keine homogene Gruppe handelt. Um fundierte Aussagen über die psychosoziale Lage dieser Personen machen zu können, ist es wesentlich, einzelne Gruppen von Migrantinnen und Migranten innerhalb einzelner Länder zu betrachten. In Anlehnung an das von Schenk (2007) vorgestellte *Erklärungs- und Analysemodell zum Zusammenhang von Migration und Gesundheit* gilt es zu unterscheiden aus welcher Ursprungskultur die Personen stammen und aus welchen Gründen sie emigrieren. Des Weiteren ist es wesentlich zu unterscheiden, in welches Land Personen immigrieren, denn jedes Aufnahmeland unterscheidet sich hinsichtlich der gesetzlichen Rahmenbedingungen für Migrantinnen und Migranten, insbesondere bei den jeweiligen Asylgesetzen, aber auch bezüglich allgemeiner Lebensstandards für Migrantinnen und Migranten. Als weiteren Schritt nennt Schenk (2007) die Bestimmung einer Vergleichsgruppe. Dabei können Migrantinnen und Migranten mit der Mehrheitsgesellschaft verglichen werden, mit Gruppen aus anderen Herkunftskulturen sowie mit der Population im Herkunftsland. Die vorliegende Arbeit konzentriert sich auf den Vergleich mit der österreichischen Mehrheitsgesellschaft.

Da aufgezeigt werden konnte, dass sich Unterschiede innerhalb einzelner Generationen von Migrantinnen und Migranten hinsichtlich der psychischen Gesundheit finden lassen (Kirkcaldy, Wittig, Furnham, Merbach, & Siefen, 2006; Nakash, Nagar, Shoshani, Zubida, & Harper, 2012; Schouler-Ocak et al., 2010), sei zuletzt noch auf diese Unterteilung eingegangen: Migrantinnen und Migranten der 1. Generation sind jene, die selbst in ein Land immigrieren. Sei dies nun freiwillig, oder unfreiwillig aufgrund von Krieg, Verfolgung etc., sind es jene Personen, die den vollen Migrationsprozess (siehe Kapitel 2.1.1 *Der Migrationsprozess*) durchlaufen. Im Gegensatz dazu stehen die *Nachfolgegenerationen*, die theoretisch unendlich viele Generationen umfassen können. Die 2. Generation stellt dabei jene Personengruppe dar, die bereits im Einwanderungsland geborene Kinder von Immigrantinnen und Immigranten der 1. Generation sind. Die 3. Generation umfasst dann all jene, die im Einwanderungsland geborene Kinder von Migrantinnen und Migranten der 2. Generation sind – und so weiter. Zunehmend mehr Beachtung wird aber einer besonderen Gruppe von Migrantinnen und Migranten geschenkt, jener der 1,5. Generation. Und hier zeigt sich die Schwierigkeit der Definition: Während in wissenschaftlichen Arbeiten zumeist zwischen 1. und 2. Generation unterschieden wird (z.B. in dem hier wiederholt angeführten Jahresbericht der Statistik Austria), gibt es einzelne Forschungsarbeiten, welche die 1. Generation nochmals unterteilen (z.B. Nakash et al., 2012). Dabei werden all jene, die zum Zeitpunkt der Migration Kinder waren, der 1,5. Generation zugewiesen, während jene, die zum Zeitpunkt der Migration volljährig waren, der 1. Generation zugeteilt werden. Die Unterteilung nach 1., 1,5. und 2. Generation wird auch in der vorliegenden Arbeit verwendet. Es finden sich jedoch auch andere als die hier erläuterten Unterteilungen, wodurch es zu empfehlen ist, bei der Durchsicht wissenschaftlicher Arbeiten und Statistiken besonderes Augenmerk auf die Unterteilung der Generationen zu legen.

2.1.1. Der Migrationsprozess

Eine allgemeine Unterteilung des Migrationsprozesses auf drei Phasen findet sich bei Bhugra und Jones (2001), wobei die erste Phase (*prä-Migration*) den Entschluss zur Migration und deren Planung beinhaltet. Die zweite Phase (*Migration*) ist der eigentliche Akt der Migration. Die abschließende dritte Phase (*post-Migration*) ist die Auseinandersetzung mit dem Einwanderungsland und dessen Kultur. Die Autoren rufen jedoch zur Vorsicht hinsichtlich der Vergleichbarkeit unterschiedlicher Migrationssituationen auf. Sie betonen, dass es sich bei Migrantinnen und Migranten um eine sehr heterogene Gruppe an Personen handelt, die mit unterschiedlichen Erfahrungen und aus unterschiedlichen Gründen in unterschiedliche Einwanderungsländer immigrieren.

Eine detailliertere Beschreibung des Migrationsprozesses findet sich bei Machleidt und Heinz (2011). Sie unterteilen den Migrationsprozess in zwei elementare Phasen, jene der *Ablösung von der Ursprungskultur* und jene der *Integration in die Aufnahmegesellschaft*. Sie führen aber auch eine dritte Phase an, jene der *generationsübergreifenden Anpassungsprozesse*,

welche aber nicht zum eigentlichen Migrationsprozess gezählt wird. Die Phase der Ablösung von der Ursprungskultur beginnt mit der Vorbereitung der Migration, gekennzeichnet durch Interesse und Hoffnung auf ein besseres Leben. Gefolgt von der Angst vor dem Unbekannten führt die erfolgreiche Auseinandersetzung mit dieser Angst schließlich zum eigentlichen Migrationsakt. Nachdem dieser vollzogen ist, kommt es zur Trauer über das Zurückgelassene und den dadurch entstandenen Verlust. Ist man schließlich in der neuen Kultur angekommen, führt dies zu einem Hochgefühl, welches von den Autoren als *Honeymoon* bezeichnet wird. Der Verlauf dieser Phase darf jedoch nicht als geradlinig aufgefasst werden, vielmehr wird sie zyklisch durchlaufen, indem einzelne Teilphasen wiederholt reflektiert und durchlebt werden.

Ebenso zyklisch wird die Phase der Integration in die Aufnahmegesellschaft durchlebt. Dabei kommt es zur Angst vor dem Fremden, die zur Auseinandersetzung mit dem Fremden führt, und schlussendlich zur Trauer um die Verluste. Durch die Auseinandersetzung mit den neuen Lebensbedingungen und dem Bemühen um Integration wird eine neue *kulturelle Identität* gewonnen. Diese Phase bezeichnen Machleidt und Heinz (2011) als die *kulturelle Adoleszenz*. Die bewusst gewählte Namensgebung soll an die Adoleszenz erinnern, da „das Verlassen des eigenen Kulturraumes [...] – ähnlich wie in der Adoleszenz – die Ablösung von den kulturtypischen Beziehungsobjekten, die als mütterliche/väterliche Ersatzobjekte (‘Muttersprache’, ‘Vaterland’) Surrogatcharakter haben“ (S. 39), erfordert. Während dieser Phase kommt es zu einer erhöhten psychischen Vulnerabilität. Dabei kann auch die Aufnahmegesellschaft einen Einfluss auf die psychische Gesundheit von Migrantinnen und Migranten haben, beispielsweise durch Diskriminierung oder soziale Ausgrenzung. Machleidt und Heinz (2011) betonen insbesondere die Bedeutung körperlicher Unterschiede (wie z.B. die Hautfarbe) zwischen Personen der Aufnahmegesellschaft und Migrantinnen und Migranten. Umso deutlicher diese Unterschiede ausfallen, desto höher ist die Wahrscheinlichkeit, dass es zu einer langsameren Akzeptanz gegenüber Migrantinnen und Migranten kommt. Gelingt Migrantinnen und Migranten schlussendlich die Auseinandersetzung mit der neuen Kultur, führt das zu dem Erfolgserlebnis der Bi-/Multikulturalität.

In der dritten von Machleidt & Heinz (2011) beschriebenen Phase, die nicht mehr dem eigentlichen Migrationsprozess angehört, geht es um generationsübergreifenden Anpassungsprozesse. Dabei werden die Werte und Traditionen, die von der 1. Generation gepflegt und gelebt werden, von den Nachfolgenerationen hinterfragt und verändert, was zu Generationskonflikten führen kann. Die Bewältigung dieser Konflikte stellt eine Voraussetzung für eine erfolgreiche Adaption dar.

2.1.2. Psychische Belastung

Durch das kritische Lebensereignis der Migration, kann es zu einer einschneidenden biographischen Veränderung kommen (Schenk, 2007; Sieben & Straub, 2011). Wie auch andere

kritische Lebensereignisse (z.B. Tod einer geliebten Person, Hochzeit oder Geburt eines Kindes) kann Migration zu einer Beeinträchtigung der psychischen Gesundheit führen. Andererseits kann die Migration auch als eine Verbesserung der Lebenssituation angesehen werden (Sieben & Straub, 2011).

In der Forschung zu psychischer Gesundheit von Migrantinnen und Migranten im Vergleich mit der Mehrheitsgesellschaft ohne Migrationshintergrund, finden sich widersprüchliche Befunde, die sich wie folgt zusammenfassen lassen:

1. es finden sich keine Unterschiede in der psychischen Gesundheit zwischen Migrantinnen und Migranten im Vergleich zur Mehrheitsgesellschaft,
2. es finden sich Unterschiede, die für eine bessere psychische Gesundheit von Migrantinnen und Migranten im Vergleich zur Mehrheitsgesellschaft sprechen oder
3. es finden sich Unterschiede, die für eine schlechtere psychische Gesundheit von Migrantinnen und Migranten im Vergleich zur Mehrheitsgesellschaft sprechen.

Es finden sich nur wenige wissenschaftliche Studien, die keine Unterschiede hinsichtlich der psychischen Gesundheit von Migrantinnen und Migranten im Vergleich zur Mehrheitsgesellschaft feststellen können (z.B. Bachmann, Teigeler, Hirsch, Bösner, & Donner-Banzhoff, 2015; Glaesmer et al., 2009). Teilweise kann dies vermutlich durch den in der Wissenschaft auftretenden *Publikationsbias* erklärt werden. Jedoch gibt es auch Studien, in denen sich für einzelne Subgruppen innerhalb ihrer Stichprobe unterschiedliche Befunde feststellen ließen. So zeigten sich beispielweise in der Untersuchung von Aparicio, Döring, Mielck, Holle, & die KORA Studiengruppe (2005) Unterschiede in der Gesundheit und im Gesundheitsverhalten von Migrantinnen und Migranten im Vergleich zur Mehrheitsgesellschaft. Jedoch waren diese Unterschiede bei Migrantinnen und Migranten mit längerer Aufenthaltsdauer im Vergleich zur Mehrheitsgesellschaft geringer als dies bei Migrantinnen und Migranten mit kürzerer Aufenthaltsdauer der Fall war (Aparicio et al., 2005).

Zum anderen gibt es aber auch Befunde, die aufzeigen, dass Migrantinnen und Migranten eine geringere psychische Belastung aufweisen als die Mehrheitsbevölkerung, wobei sich das Ausmaß dieser Belastung über die Zeit an die Mehrheitsgesellschaft anzupassen scheint (Kennedy, Kidd, McDonald, & Biddle, 2014; Rivera, Casal, & Currais, 2015). Diese höhere Resilienz wird in der vorherrschenden Literatur zumeist als *healthy-migrant-effect* behandelt (Kirkcaldy et al., 2006).

Ebenso gibt es Befunde, dass Migrantinnen und Migranten eine höhere psychische Belastung aufweisen als die Mehrheitsbevölkerung (Bourque, van der Ven, & Malla, 2011; Mirsky, 2009; Nakash et al., 2012). Dieses Phänomen wird mehrheitlich als *Migrations-Morbiditäts-Hypothese* diskutiert (Klimidis, Stuart, Minas, & Ata, 1994). Studien, welche die Migrations-Morbiditäts-Hypothese bestätigen, zeigen eine Häufung von u. a. affektiven Störungen, Somatisierung und posttraumatischen Belastungen an (Kirkcaldy et al., 2006). Es ließ

sich feststellen, dass dies auch für die Nachfolgenerationen gilt, die gleichermaßen oder gar häufiger psychische Belastungen aufweisen als Migrantinnen und Migranten der 1. Generation (Kirkcaldy et al., 2006; Schouler-Ocak et al., 2010).

Erklärt werden diese Befunde durch das unterschiedliche Ausmaß in dem Migrantinnen und Migranten mit Risiko- und Schutzfaktoren wie Diskriminierung, Arbeitslosigkeit, soziale Unterstützung etc. konfrontiert sind (Bhugra, 2004; Bhugra & Jones, 2001; Butler, Warfa, Khatib, & Bhui, 2015; Kirkcaldy et al., 2006). Da es sich bei Migration um einen komplexen Prozess handelt, besteht die Notwendigkeit diesen Prozess sowie die dabei einwirkenden Risiko- und Schutzfaktoren für einzelne Gruppen von Migrantinnen und Migranten weiter zu beforschen (Bhugra, 2004; Butler et al., 2015; Schenk, 2007). Dabei gewinnen zunehmend neben der Erforschung psychischer Belastungen auch andere Facetten psychischer Gesundheit wie Lebenszufriedenheit und Selbstwert an Bedeutung (Yoon et al., 2013).

2.1.3. Lebenszufriedenheit

Lebenszufriedenheit als kognitive und Glücklichein als affektive Komponente stellen zusammen das *subjektive Wohlbefinden* dar (Asendorpf & Neyer, 2012b). Das subjektive Wohlbefinden wird durch das komplexe Zusammenspiel von Kultur, Persönlichkeit, Kognitionen, Zielen, Ressourcen sowie der objektiven Umwelt bestimmt (Diener, Suh, Lucas, & Smith, 1999). So zeigt sich, dass die Lebenszufriedenheit bei jenen Personen am höchsten ist, die einen höheren sozioökonomischen Status, eine Partnerschaft, soziale Ressourcen und soziale Unterstützung haben, einer beruflichen Beschäftigung nachgehen, gute Gesundheit aufweisen, gewisse Persönlichkeitseigenschaften (z.B. geringen Neurotizismus, hohe Extraversion) sowie finanzielle Ressourcen besitzen (Fergusson et al., 2015). Durch die Migration bzw. Flucht kann es zu einer Veränderung und vor allem zum Wegfall von Ressourcen kommen. Insbesondere diese Veränderungen bzw. der Ressourcenverlust sind das, was Migration als kritisches Lebensereignis kennzeichnen (Ryan, Dooley, & Benson, 2008). Dabei kann es durch kritische Lebensereignisse zu langanhaltenden Veränderungen in der Lebenszufriedenheit kommen (Asendorpf & Neyer, 2012b). So lässt sich ein negativer Zusammenhang zwischen Lebenszufriedenheit und psychischen Belastungen finden (Fergusson et al., 2015).

Eine besonders nennenswerte Studie, die sich u. a. mit Migration und Lebenszufriedenheit beschäftigt, ist jene von Lönnqvist, Leikas, Mähönen, und Jasinskaja-Lahti (2015), da sie ein Studiendesign aufweist, welches bei Migrationsforschung äußerst selten realisierbar ist. Den Autorinnen und Autoren gelang es, die Datenerhebung für ihre Längsschnittstudie bereits vor der Migration im Rahmen eines Sprachkurses zu beginnen. Dabei befragten sie in Russland lebende Ingermanland-Finnen, die zum Ziel hatten, nach Finnland zu immigrieren. Die Follow-up Untersuchungen fanden dann jeweils ein halbes, zwei und drei Jahre nach der Migration statt. Dabei zeigte sich, dass die Lebenszufriedenheit vom ersten Erhebungszeitpunkt vor der Migration bis zum ersten Erhebungszeitpunkt nach der Migration anstieg und

sich anschließend auf diesem Niveau stabilisierte. Der Anstieg an Lebenszufriedenheit könnte darauf zurückzuführen sein, dass es sich bei dieser Stichprobe um Personen handelte, die freiwillig emigrierten. Bei Flüchtlingen zeigt sich hingegen ein anderes Bild. Sie werden in der Regel durch Krieg oder Verfolgung zur Migration gezwungen und durch die asylbedingten Restriktionen kommt es zusätzlich zu Verlusten von Ressourcen. Dadurch zeigt sich bei dieser Personengruppe eine geringere Lebenszufriedenheit (Teodorescu et al., 2012).

In einer in Österreich durchgeführten Untersuchung an Personen mit Migrationshintergrund aus der Türkei konnte festgestellt werden, dass diese Personen im Vergleich zu Personen ohne Migrationshintergrund eine geringere Lebenszufriedenheit aufwiesen (Özlü-Erkilic, Winkler, Popow, Zesch, & Akkaya-Kalayci, 2015). Die Autorinnen und Autoren begründen diesen Befund u. a. dadurch, dass die Personen mit Migrationshintergrund trotz höherem Bildungsstand als die Vergleichsgruppe ohne Migrationshintergrund in niedrigeren Anstellungsverhältnissen waren (sie gingen überwiegend ungelernten Tätigkeiten nach). Als Limitation ihrer Studie führen sie an, die Akkulturation (siehe Kapitel 2.3 *Akkulturation*) nicht erhoben zu haben. Es lässt sich jedoch feststellen, dass Akkulturation einen Einfluss auf die Lebenszufriedenheit haben kann (Moztarzadeh & O'Rourke, 2015; Yoon et al., 2013). In diesem Zusammenhang sei noch auf die Studie von Neto (1995) hingewiesen, in der sich bei Migrantinnen und Migranten der 2. Generation ein Zusammenhang zwischen Lebenszufriedenheit und Religion sowie kultureller Identität zeigte.

2.1.4. Selbstwert

Selbstwert als „die subjektive Bewertung der eigenen Persönlichkeit“ (S. 208) ist das Ausmaß an Zufriedenheit mit der eigenen Person (Asendorpf & Neyer, 2012a). Ähnlich zur Lebenszufriedenheit können die mit der Migration/Flucht einhergehenden Veränderungen der Lebensumstände sowie der Verlust von Ressourcen einen Einfluss auf den Selbstwert haben. So konnten Lönnqvist et al. (2015) in ihrer Studie einen kontinuierlichen Abfall des Selbstwerts über die Erhebungszeitpunkte vor und nach der Migration feststellen.

Eine weitere prä-post-Längsschnittstudie, die sich mit unbegleiteten jugendlichen Migrantinnen und Migranten beschäftigte, die von Russland bzw. der Ukraine nach Israel immigrierten, ist jene von Tartakovsky (2009). Es zeigte sich, dass der Selbstwert einen U-förmigen Verlauf über die Zeit annahm: Während er im ersten Jahr der Migration zuerst abfiel, stieg er dann wieder kontinuierlich an, bis er im dritten Jahr nach der Migration über den ursprünglichen Ausgangswert hinausging. Bezug nehmend auf die Studie von Tartakovsky (2009) nennen Lönnqvist et al. (2015) als mögliche Erklärung für die unterschiedlichen Befunde die jeweiligen Stichproben. Sie vermuten, dass die jugendlichen Migrantinnen und Migranten in der Studie von Tartakovsky (2009) durch ihre unterstützte Eingliederung in das israelische Schulsystem schneller zu einer Bikulturalität gelangten als die erwachsene Stichprobe bei Lönnqvist et al. (2015), was einen positiven Einfluss auf den Selbstwert haben könnte.

Beide Studien weisen jedoch eine nennenswerte Limitation auf. So wurden die untersuchten Stichproben vom jeweiligen Einwanderungsland im Laufe des Migrationsprozesses staatlich unterstützt. Dies ermöglichte zwar das prä-post Studiendesign, schränkte aber gleichzeitig die Generalisierbarkeit auf andere Gruppen von Migrantinnen und Migranten ein. Dennoch bieten beide Studien durch die selten mögliche Untersuchungsform einen besonderen Einblick in die psychische Entwicklung von Migrantinnen und Migranten.

In einer anderen Längsschnittstudie (jedoch ohne einer Testung vor der Migration) von Smokowski, Rose, und Bacallao (2009), bei der jugendliche lateinamerikanische Migrantinnen und Migranten in den Vereinigten Staaten untersucht wurden, konnte wie bei Lönngqvist et al. (2015) ein negativer Verlauf des Selbstwerts über die Dauer des Aufenthalts in den Vereinigten Staaten nachgewiesen werden.

Es kann also davon ausgegangen werden, dass Faktoren rund um die Migration im zeitlichen Verlauf einen Einfluss auf den Selbstwert haben, auch wenn die Befunde zur Richtung des Einflusses sehr unterschiedlich sind. Diese teilweise widersprüchliche Befundlage über den zeitlichen Verlauf des Selbstwerts mag nicht zuletzt auf die verschiedenen Einflussfaktoren zurückzuführen sein, denen unterschiedliche Gruppen von Migrantinnen und Migranten in unterschiedlichem Maß ausgesetzt sind. Dennoch lassen sich auch bzgl. der Einflussfaktoren einige grundlegende Erkenntnisse festhalten. In ihrer Meta-Analyse konnten Pascoe und Smart Richman (2009) neben dem negativen Einfluss von Diskriminierung auf die psychische Gesundheit auch einen negativen Einfluss auf den Selbstwert nachweisen. Smokowski et al. (2009) fanden denselben Effekt auch bei jugendlichen Migrantinnen und Migranten. Ebenso ließ sich der negative Einfluss eines geringen Selbstwerts auf die psychische Gesundheit für Migranten der ersten Generation als auch für die Nachfolgenerationen nachweisen (Nakash et al., 2012; Nesdale & Mak, 2003).

Ein weiterer Faktor scheint auch hier der kulturelle Anpassungsprozess (siehe Kapitel 2.3 *Akkulturation*) zu sein und damit einhergehend die kulturelle Identität. So konnten Studien nachweisen, dass eine höhere Orientierung an der Herkunftskultur mit einem höheren Selbstwert zusammenhängt, sowohl bei erwachsenen als auch jugendlichen Migrantinnen und Migranten (Nesdale & Mak, 2003; Smokowski et al., 2009).

2.2. Einflussfaktoren im Rahmen der Migration

Die bereits erwähnten Modelle von Schenk (2007) und Bhugra und Jones (2001) fassen bisherige Erkenntnisse zu den Risiko- und Schutzfaktoren, die in Zusammenhang mit der psychischen Gesundheit von Migrantinnen und Migranten stehen, zusammen. Beide Modelle haben die Gemeinsamkeit, dass sie den Migrationsprozess und die dabei wesentlichen Einflussfaktoren auf die Phasen vor, während und nach der Migration unterteilen. Anhand des Modells

zum Migrationsprozess von Bhugra und Jones (2001) sollen im Folgenden die Einflussfaktoren im Rahmen der Migration veranschaulicht werden (siehe *Abbildung 1*)².

Soziale, soziodemographische und -ökonomische Faktoren, wie Alter, Geschlecht, aber auch Bildung sowie die soziale und wirtschaftliche Lage üben über den ganzen Migrationsprozess hinweg einen Einfluss auf die psychische Gesundheit aus (Bhugra & Jones, 2001). Ebenso sollte der Prozess der Migration berücksichtigt werden: Warum und unter welchen Bedingungen eine Person immigriert. In diesem Zusammenhang nennen Bhugra und Jones (2001) traumatische Belastungen als wesentlichen Risikofaktor für die psychische Gesundheit von Migrantinnen und Migranten. Dies ist insbesondere bei Flüchtlingen der Fall, die oftmals im Herkunftsland, aber auch während der Migration, traumatisiert werden. Da Einflussfaktoren vor und während der Migration schwer beeinflussbar sind, werden in der wissenschaftlichen Forschung insbesondere post-Migrationsfaktoren, wie z.B. Diskriminierung untersucht. Einen eigenen Forschungsschwerpunkt bildet bei den post-Migrationsfaktoren die Akkulturation, auf die im späteren Verlauf der Arbeit eigens eingegangen wird.



Abbildung 1. Einflussfaktoren auf die psychische Gesundheit von Migrantinnen und Migranten, adaptiert nach Bhugra und Jones (2001).

²Bhugra und Jones (2001) unterscheiden neben den Stadien der Migration (prä-Migration, Migration und post-Migration) zwischen persönlichen und relationalen Einflussfaktoren. So kategorisieren sie beispielsweise kulturelle Identität als persönlichen post-Migrationsfaktor. Jedoch wird die kulturelle Identität erst durch den Akkulturationsprozess (siehe Kapitel 2.3 *Akkulturation*), der den Kontakt mit der Mehrheitsgesellschaft vorsieht, geformt und kann somit ebenso als relationaler Faktor angesehen werden. Daher wird in der vorliegenden Arbeit zum Zwecke der besseren Generalisierbarkeit des Modells eine adaptierte Version vorgestellt, bei der auf die Unterscheidung zwischen persönlichen und relationalen Faktoren verzichtet wird.

2.2.1. Soziale, soziodemographische und -ökonomische Faktoren

Soziale, soziodemographische und -ökonomische Faktoren spielen insofern eine besondere Rolle, da durch eine Migration die Möglichkeit des Ressourcenverlustes besteht, der sich negativ auf die psychische Gesundheit auswirken kann (Ryan et al., 2008). Gekennzeichnet „durch das Einkommen, die Wohngegend, den Beruf und durch das Ausbildungsniveau“ (Häcker & Stapf, 2004, S. 908) stellt der sozioökonomische Status (söS) einer Person einen häufig diskutierten Einflussfaktor dar. Dabei ist ein niedriger söS ein Risiko für die psychische Gesundheit von Migrantinnen und Migranten (Butler et al., 2015; Kirkcaldy et al., 2006). Mit einem niedrigen söS oft einhergehend ist die Arbeitslosigkeit. Dabei scheinen insbesondere Migrantinnen und Migranten im Vergleich zur Mehrheitsgesellschaft häufiger von Arbeitslosigkeit betroffen zu sein (für Österreich siehe Statistik Austria, 2015). Auch hier zeigt sich ein negativer Zusammenhang mit psychischer Gesundheit im Allgemeinen (Butler et al., 2015; Kirkcaldy et al., 2006) sowie der Lebenszufriedenheit im Speziellen (Matanov et al., 2013).

Des Weiteren konnten einige Studien ein erhöhtes Risiko für die psychische Gesundheit durch das weibliche Geschlecht feststellen (Mirsky, 2009; Nakash et al., 2012; Smokowski et al., 2009). Butler et al. (2015) kommen in ihrem Review hingegen zu keinem eindeutigen Schluss bzgl. eines erhöhten Risikos für Frauen. Viel eher gehen die Autorinnen und Autoren davon aus, dass Frauen und Männer mit verschiedenen sozioökonomischen Bedingungen konfrontiert sind, welche zu Unterschieden hinsichtlich der psychischen Gesundheit führen können. Bhugra und Jones (2001) postulieren auch das Alter als einen Einflussfaktor. Diese These unterstützend konnte Mirsky (2009) in ihrer Studie einen U-förmigen Verlauf des Alters mit einem Tiefpunkt im mittleren Erwachsenenalter finden.

Neben den genannten Risikofaktoren finden sich auch Schutzfaktoren. So ließ sich ein protektiver Einfluss durch einen hohen söS feststellen (Fergusson et al., 2015; Smokowski et al., 2009). Ebenso stellt soziale Unterstützung einen Schutzfaktor dar (Butler et al., 2015; Fergusson et al., 2015; Kirkcaldy et al., 2006).

2.2.2. Traumatisierung

In Zusammenhang mit Migration wird häufig auch von Traumatisierung gesprochen. Insbesondere Flüchtlinge sind oftmals durch die Bedingungen in ihrer Heimat und/oder durch belastende Erfahrungen während der Flucht traumatisiert (Fazel, Wheeler, & Danesh, 2005). Studien konnten aufzeigen, dass vor allem Kriegserfahrungen und kriegsähnliche Zustände einen negativen Einfluss auf die psychische Gesundheit haben können (Ikin et al., 2009; Priebe et al., 2010; Steel et al., 2009; Stermac, Brazeau, & Kelly, 2008).

In ihrer Meta-Analyse konnten Fazel et al. (2005) feststellen, dass Flüchtlinge, die in westlichen Ländern angesiedelt wurden, u. a. ein bis zu zehnfach höheres Risiko für eine

Posttraumatische Belastungsstörung aufweisen als gleichaltrige Personen der Mehrheitsgesellschaft in den jeweiligen Ländern. Zu einem ähnlichen Ergebnis kamen Matanov et al. (2013). Sie befragten Flüchtlinge aus Ländern des ehemaligen Jugoslawiens über ihre Lebenszufriedenheit und fanden dabei – rund ein Jahrzehnt nach dem Krieg – einen stark negativen Einfluss posttraumatischen Stresses auf die Lebenszufriedenheit. Huijts und Kraaykamp (2012) kamen bei einer europaweiten Untersuchung von Migrantinnen und Migranten zu dem Ergebnis, dass insbesondere politische Unterdrückung im Herkunftsland sowohl bei der 1. als auch 2. Generation einen negativen Einfluss auf die psychische Gesundheit hat. Als eine mögliche Erklärung vermuten die Autoren, dass erlebte traumatische Erfahrungen der 1. Generation stressauslösend auf die 2. Generation wirken könnten. Zu einem ähnlichen Schluss kommen Saile, Ertl, Neuner, und Catani (2014). Sie untersuchten Migrantinnen und Migranten aus dem nördlichen Uganda und stellten fest, dass es zu vermehrter Kindesmisshandlung kommt, wenn die Eltern selbst Opfer von Kindesmisshandlung waren. Es konnte zwar kein direkter Zusammenhang zwischen Kriegserfahrungen und Kindesmisshandlung gefunden werden, jedoch gehen die Autoren davon aus, dass es durch die eigenen Missbrauchserfahrungen in Kombination mit Kriegserfahrungen zu einer Aufrechterhaltung der Gewaltspirale kommt.

Jedoch berichten Personen ebenso über positive Veränderungen nach traumatischen Erfahrungen (Stermac et al., 2008; Teodorescu et al., 2012). Diese positiven Veränderungen werden als *posttraumatisches Wachstum* oder *posttraumatische Reifung* bezeichnet. In einer Studie an psychiatrischen Patientinnen und Patienten mit Fluchthintergrund in Norwegen konnte gezeigt werden, dass alle Patientinnen und Patienten von zumindest einigen Aspekten posttraumatischen Wachstums berichten, während jedoch nur 31% von posttraumatischem Wachstum in ausgeprägter Form berichten (Teodorescu et al., 2012). Ebenso konnten die Autoren zeigen, dass posttraumatisches Wachstum einen stärkeren Einfluss auf die psychische Gesundheit hat als posttraumatischer Stress oder depressive Symptom. Eine andere Studie, die sich mit jungen Flüchtlingen beschäftigt, die in westlichen Staaten angesiedelt wurden, konnte sechs Quellen für Resilienz ermitteln. Diese sechs Quellen sind soziale Unterstützung, Akkulturationsstrategien, Bildung, Religion, Vermeidung und Hoffnung. Sie konnten aber ebenso feststellen, dass fünf dieser sechs Strategien (bis auf Hoffnung) je nach Situation ebenso einen negativen Effekt haben können (Sleijpen, Boeije, Kleber, & Mooren, 2015).

2.2.3. Diskriminierung

Diskriminierung findet sich in der wissenschaftlichen Forschung immer wieder als Risikofaktor für die psychische Gesundheit von Migrantinnen und Migranten (Butler et al., 2015; Kirkcaldy et al., 2006; Pascoe & Smart Richman, 2009). Pascoe und Smart Richman (2009) konnten in ihrer Meta-Analyse feststellen, dass sich der negative Einfluss von Diskriminierung auf die psychische Gesundheit unabhängig von der ethnischen Zugehörigkeit oder dem Geschlecht

finden lässt. Andere Studien fanden diesen negativen Einfluss auch bei den Nachfolgegenerationen (Ellis et al., 2010; Nakash et al., 2012). Berry, Phinney, Sam, und Vedder (2006) gehen sogar davon aus, dass subjektiv wahrgenommene Diskriminierung bei jugendlichen Migrantinnen und Migranten die Wahrscheinlichkeit erhöht, die Kultur des Einwanderungslandes abzulehnen.

Weimer, Galliker, und Graumann (1999) konzentrierten sich in ihrer Arbeit auf die Perspektive der diskriminierenden Person. Sie gehen davon aus, dass sich entsprechende Einstellungen in der Sprache manifestieren, wodurch sie auch erfassbar werden. Anhand der Zustimmung zu diskriminierenden Aussagen erfassten sie die Diskriminierungstendenz einer Person. Dabei stellten sie fest, dass die Zustimmung zu fremdenfeindlichen Aussagen stieg, je niedriger das Bildungsniveau und je höher das Alter der befragten Personen war. Zu den gleichen Ergebnissen kam man auch bei der durch die Statistik Austria (2015) durchgeführten Befragung an in Österreich lebenden Personen. Insgesamt stimmten dabei 4% der befragten Personen ohne Migrationshintergrund diskriminierenden Aussagen weitgehend zu, während hingegen 23% diese Aussagen weitgehend ablehnten. Auf der anderen Seite gaben rund zwei Drittel der befragten Personen ohne Migrationshintergrund an, sich eher nicht benachteiligt zu fühlen, während das restliche Drittel sich eher benachteiligt fühlte.

2.3. Akkulturation

Akkulturation steht für das Maß an kulturellem Wandel einer Person. Es kommt demnach zu Anpassungsprozessen an eine neue Kultur sowie an deren Normen und Werte. Dabei bleiben zumeist auch die Normen und Werte der Ursprungskultur nicht unberührt. Wichtig zu beachten ist, dass Akkulturation nur durch einen interkulturellen Austausch entstehen kann, wodurch es stets zumindest zweier unterschiedlicher Kulturen bedarf (Berry, 1997). Dieser Anpassungsprozess führt in der Regel zu einer neuen kulturellen Identität, beispielsweise zur Bi-/Multikulturalität, wie bereits im Modell von Machleidt und Heinz (2011) angeführt wurde. Eine der gängigsten Theorien zu Akkulturation ist jene von John W. Berry, auf die im Folgenden näher eingegangen wird.

2.3.1. Akkulturation nach John W. Berry

Berry (1997) geht davon aus, dass Akkulturation nicht nur Migrantinnen und Migranten betrifft, sondern ebenso die Mehrheitsgesellschaft. Beide Gruppen müssen sich mit zwei wesentlichen Themen auseinandersetzen. Einerseits mit der *kulturellen Aufrechterhaltung*, bei der es darum geht, in welchem Ausmaß die eigene kulturelle Identität und ihre Charakteristika wichtig erscheinen und in welchem Ausmaß deren Aufrechterhaltung bestrebt wird. Andererseits geht es um *den Kontakt und die Teilnahme*, also ob es zu einer Beteiligung an anderen kulturellen Gruppen kommt bzw. in welchem Ausmaß dies geschieht. Diese beiden Fragestellungen können nach Berry (1997) als zwei Dimensionen angesehen werden, durch deren gleichzeitige

Berücksichtigung vier Akkulturationsstrategien generiert werden können. Je nachdem, ob es sich um die Gruppe der Migrantinnen und Migranten handelt oder um die Mehrheitsgesellschaft, postuliert Berry unterschiedliche Bezeichnungen für diese vier Strategien (siehe *Abbildung 2*).

Aus der Perspektive von Migrantinnen und Migranten heißen die vier Strategien *Integration*, *Assimilation*, *Separation* und *Marginalisierung*. Bei der Integration kommt es zur kulturellen Aufrechterhaltung und gleichzeitig zu einer Beteiligung an der Mehrheitsgesellschaft. Assimilation bedeutet, dass die kulturelle Aufrechterhaltung aufgegeben wird, es jedoch zu einer Beteiligung an der Mehrheitsgesellschaft kommt. Separation stellt das Gegenteil zur Assimilation dar. Dabei kommt es zur kulturellen Aufrechterhaltung, jedoch wird die Beteiligung an der Mehrheitsgesellschaft abgelehnt. Bei der Marginalisierung wird die kulturelle Aufrechterhaltung aufgegeben, während es gleichzeitig zu keiner Beteiligung an der Mehrheitsgesellschaft kommt. Berry sieht einen erzwungenen Kulturverlust als mögliche Ursache für ein geringes Interesse an der kulturellen Aufrechterhaltung, Exklusion oder Diskriminierung für eine geringe Beteiligung an der Mehrheitsgesellschaft.

In einer späteren Arbeit beschäftigte sich Berry (2011) genauer mit der Perspektive der Mehrheitsgesellschaft und führte vier für sie wählbare Akkulturationsstrategien an (siehe *Abbildung 2*). Wenn die Mehrheitsgesellschaft die Integration von Migrantinnen und Migranten fördert und unterstützt, entsteht *Multikulturalität*. Die forcierte Assimilation wird von Berry als *Schmelztiegel (Melting Pot)* bezeichnet. Es geht demnach um die Verschmelzung von Migrantinnen und Migranten mit der Mehrheitsgesellschaft. Kommt es zu einer erzwungenen Separation, so ist diese als *Segregation* zu bezeichnen. *Exklusion* entsteht wenn Migrantinnen und Migranten sowie ihre Orientierung an der Herkunftskultur abgelehnt werden, und gleichzeitig von ihnen keine Beteiligung an der Mehrheitsgesellschaft gewünscht wird.

Thema 1: Beibehaltung von Herkunftskultur und Identität

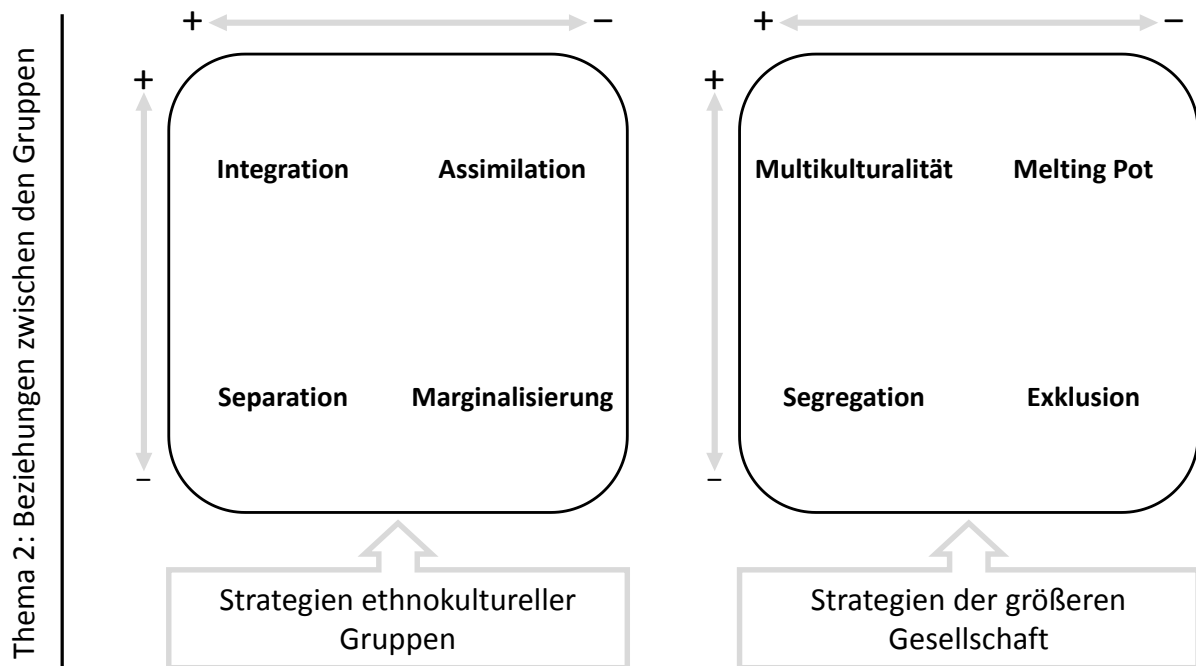


Abbildung 2. Akkulturationsstrategien nach John W. Berry (2011).

2.3.2. Rahmenmodell zur Akkulturationsforschung nach John W. Berry

Zusätzlich zu den Akkulturationsstrategien postuliert Berry (1997) ein Rahmenmodell zur Akkulturationsforschung, das eine Grundlage für den Erwerb eines besseren Verständnisses der psychosozialen Lage von Migrantinnen und Migranten bieten soll (siehe *Abbildung 3*).

Zu Beginn dieses Modells steht das Gruppenlevel. Darunter versteht Berry (1997) einflussnehmende Variablen aus der Herkunftsgesellschaft (z.B. den politischen Kontext) und aus der Einwanderungsgesellschaft (z.B. soziale Unterstützung), welche die Gruppenakkulturation beeinflussen. Die Gruppenakkulturation beinhaltet physiologische (z.B. Urbanisation), biologische (z.B. Exposition mit neuen Erkrankungen), ökonomische (z.B. genereller Statusverlust), soziale (z.B. zerrissenen Gemeinschaften) und kulturelle Veränderungen (sie stellen den Kern der Akkulturation dar; z.B. Sprache). Die Variablen auf dem Gruppenlevel beeinflussen in weiterer Folge den Akkulturationsprozess. Zusätzlich wird dieser Prozess von Variablen auf dem individuellen Level beeinflusst. Dabei finden sich moderierende Faktoren, die bereits vor der Akkulturation bestanden, als auch moderierende Faktoren, die während der Akkulturation bestehen. Während erstgenannte wiederum von Variablen aus der Herkunftsgesellschaft beeinflusst werden können, spielt bei den Faktoren während der Akkulturation die Einwanderungsgesellschaft eine einflussnehmende Rolle.

Der Akkulturationsprozess selbst unterteilt sich in fünf Phasen: Die *Akkulturationserfahrungen*, die *Beurteilung der Erfahrungen*, den *Einsatz von Bewältigungsstrategien*, die *un-*

mittelbaren Effekte daraus und schlussendlich die *Langzeit-Ergebnisse*. Bei den Akkulturationserfahrungen geht es um Erfahrungen die im Rahmen von interkulturellen Kontakten entstehen (life events). Sie können entweder Chancen aufwerfen oder diese untergraben und somit nachhaltig Einfluss nehmen. In weiterer Folge können gemachte Erfahrungen als problematisch (als Stressoren), unproblematisch oder gar als Chancen aufgefasst werden. Scheint die Erfahrung unproblematisch, so kann es zur kulturellen Anpassung (Integration oder Assimilation) kommen. Gibt es aber größere Konflikte, die in weiterer Folge als problematisch beurteilt werden, aber dennoch als kontrollierbar und handhabbar, dann handelt es sich um Akkulturationsstress. Werden die Konflikte jedoch als unkontrollierbar beurteilt, kann es zu psychopathologischen Auffälligkeiten kommen, die zu Separation oder Marginalisierung führen können. Um entsprechend auf die Beurteilung der Erfahrungen reagieren zu können, werden in der dritten Phase Bewältigungsstrategien eingesetzt. Diese stehen bei Migrantinnen und Migranten in enger Verbindung mit den Akkulturationsstrategien. Je nach Akkulturationsstrategie und Situation kann es zu adaptiven bzw. maladaptiven Bewältigungsstrategien kommen. Die Kombination aus Erfahrungen, Beurteilung dieser Erfahrungen und dem Set an eingesetzten Bewältigungsstrategien führt zu einer unmittelbaren Reaktion in Form von Stress. Wenn Erfahrungen gemacht werden und das Verhaltensrepertoire angepasst werden kann, ohne dass es zu (größeren) Konflikten führt, wird die Stressreaktion minimal ausfallen. Kommt es zu Akkulturationsstress, der erfolgreich bewältigt werden kann, wird die Stressreaktion ebenfalls gering ausfallen. Können die Stressoren nicht kontrolliert werden, nehmen die akkulturativen Probleme überhand und das Stresslevel erreicht ein belastendes Niveau. Die letzte Phase des Akkulturationsprozesses beinhaltet die Langzeit-Ergebnisse, also die Adaption, die durch das Durchlaufen des Prozesses entsteht. Adaption im Sinne dieses Modells stellt ein Kontinuum von sehr schlechter bis hin zu sehr guter Adaption an eine neue Umwelt dar.

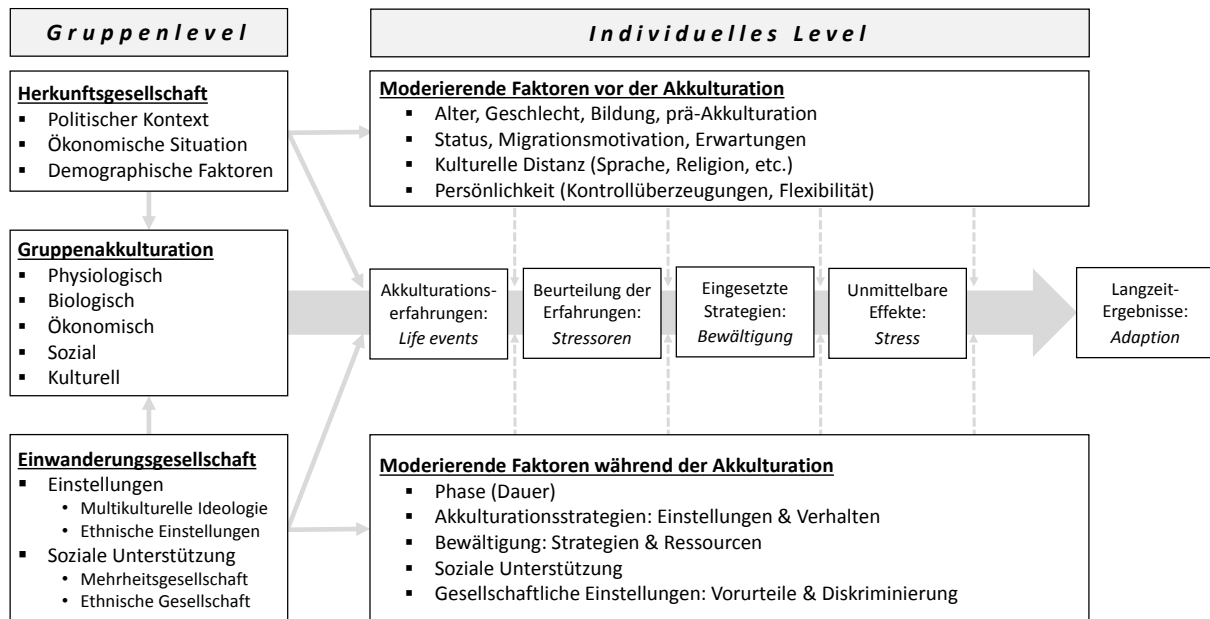


Abbildung 3. Rahmenmodell zur Akkulturationsforschung nach John W. Berry (1997).

2.3.3. Kritik an der Akkulturationstheorie von John W. Berry

In einem Kommentar mit dem Titel „*Acculturation isn't Everything*“ kritisiert Richard S. Lazarus (1997) Berrys Rahmenmodell zur Akkulturationsforschung. Lazarus merkt an, dass Berrys Rahmenmodell zu kurz greift, da es wesentliche Einflüsse, die während der Migration auf ein Individuum oder eine Gruppe einwirken, unberücksichtigt lässt. Kurzum, dass Akkulturation ein Teil einer Vielzahl an Ansprüchen ist mit denen Personen während des Migrationsprozesses konfrontiert werden.

Ähnlich dem Kommentar von Lazarus (1997) merken Ryan et al. (2008) an, dass Migrantinnen und Migranten sowie insbesondere Flüchtlinge durch die Migration mit Dingen konfrontiert werden, die nicht als Akkulturationsstress definiert werden sollten. So sehen sich Migrantinnen und Migranten beispielsweise mit dem Verlust des sozialen Netzwerks und der Trennung von Familienmitgliedern konfrontiert. Asylsuchende in westlichen Ländern haben überdies hinaus oftmals einen langen Aufenthalt in Flüchtlingsunterkünften, einen unsicheren Aufenthaltsstatus sowie einen Mangel an sinnvollen täglichen Aktivitäten. All diese Herausforderungen sind nicht durch die Konfrontation zweier Kulturen miteinander bedingt, sondern stellen eine Belastung für alle Personen dar, unabhängig ihrer Kulturzugehörigkeit.

2.3.4. Multikulturalismus

Berry (1997) unterscheidet in seinem Rahmenmodell zwischen Einflussgrößen aus dem Herkunftsland und dem Einwanderungsland. Dabei betont er, dass es sich bei Akkulturation um einen *interkulturellen* Austausch handelt, der zumindest zweier unterschiedlicher Kulturen bedarf. Auf der einen Seite stehen also Migrantinnen und Migranten, die, geprägt von ihrer Herkunftskultur und ihren individuellen Eigenschaften, in eine neue Gesellschaft immigrieren. Auf

der anderen Seite steht die Mehrheitsgesellschaft, deren Werte und Normen sich in den einzelnen Individuen als auch in den gesetzlichen Regelungen der Gesellschaft widerspiegeln. Berry (1997) zufolge entscheiden nicht nur Migrantinnen und Migranten, welchen Akkulturationsstil sie für sich wählen, sondern auch die Mehrheitsgesellschaft, welchen Akkulturationsstil sie von Migrantinnen und Migranten erwarten. Wissenschaftliche Untersuchungen auf diesem Gebiet konnten feststellen, dass bei der Akkulturationsstrategie der Integration am häufigsten ein positiver psychischer und sozialer Outcome für Migrantinnen und Migranten zu erwarten ist (Rudmin, 2003). Jedoch zeigte sich auch, dass viele Staaten Integration nicht fördern, sondern die gesetzlichen und gesellschaftlichen Rahmenbedingungen und somit die mehrheitsgesellschaftliche Meinung auf die Assimilation bzw. Separation von Migrantinnen und Migranten ausgelegt ist (Arasaratnam, 2013).

Um die Multikulturalität 21 westlicher Staaten zu erfassen, entwickelten Forscher der Queen's University einen *Multiculturalism Policy Index* (Multiculturalism Policy Index; siehe www.queensu.ca/mcp/). In Österreich findet sich nach der Einteilung der Initiatoren des Index ein schwach ausgeprägter Multikulturalismus (Kymlicka & Banting, 2006). War Multikulturalität in den 1980er und 1990er Jahren das Idealziel, wurde es mit dem Beginn des 21. Jahrhunderts als gescheitertes Konzept angesehen. Dem Multikulturalismus wurde vorgeworfen, dass er zu sozialer Fragmentierung, Parallelgesellschaften und terroristischen Gruppierungen führt. Insbesondere durch Ereignisse wie dem Anschlag auf das *World Trade Center* 2001 und dem Anschlag auf das französische Satire-Magazin *Charlie Hebdo* im Frühjahr 2015 wurde das Scheitern des Multikulturalismus wiederholt diskutiert (Colombo, 2015).

Unabhängig der politischen Debatte um den Nutzen von Multikulturalität für einen Staat, zeigt sich ein entsprechender Mehrwert für einzelne Individuen. Personen, die häufiger mit einem multikulturellen Umfeld konfrontiert sind, scheinen öfters *gemischte Identitäten* und Haltungen zu entwickeln, die in Zusammenhang mit effektiver interkultureller Kommunikation stehen (Arasaratnam, 2013). Multikulturalität fördert das Recht aller Menschen, ihre eigene Kultur bei gleichzeitiger Teilnahme am Leben der Mehrheitsgesellschaft zu erhalten. Dadurch führt er bei beide Gruppen (Mehrheitsgesellschaft und Minderheit) zu einem Prozess gegenseitigen Austausches, was die kulturelle und psychologische Grundlage darstellt, um eine positive *interkulturelle* Beziehung zwischen beiden Gruppen zu bestärken (Berry, 2011).

2.3.5. Akkulturation und psychische Gesundheit

Ausgehend von dem bisherigen Erkenntnisstand kann angenommen werden, dass Integration zu einer guten psychischen und sozialen Anpassung führt (Berry, 1997; Yoon et al., 2013; für einen Überblick siehe Rudmin, 2003). Auf der anderen Seite findet sich kein Zusammenhang zwischen Integration und schlechtem psychischen Befinden (Yoon et al., 2013). Dies lässt zu der Annahme verleiten, dass hinter dem positiven Einfluss von Integration andere Mechanis-

men stehen, die in ihrer Summe eine gelungene Integration verkörpern – was auch dem Rahmenmodell von Berry (1997) entsprechen würde. Bestärkt wird diese Annahme von der Erkenntnis, dass sich ebenso bei anderen Akkulturationsstrategien, wenn auch seltener, positive Einflüsse nachweisen lassen (Rudmin, 2003). Auch Nguyen und Benet-Martínez (2013) bestätigen in ihrer Meta-Analyse den positiven Einfluss von Bikulturalität.

Yoon et al. (2013) untersuchten in ihrer Meta-Analyse die Zusammenhänge zwischen Akkulturation und psychischer Gesundheit. Es zeigt sich, dass je höher die Orientierung an der Aufnahmegesellschaft war, desto niedriger waren negative psychische Outcomes wie Depression, Ängstlichkeit, psychische Belastung und negativer Affekt. Auf der anderen Seite ließ sich kein solcher Zusammenhang mit der Orientierung an der Herkunftskultur feststellen. Des Weiteren konnten sie feststellen, dass je höher die Orientierung an der Aufnahmegesellschaft als auch die Orientierung an der Herkunftskultur, desto ausgeprägter waren positive psychische Outcomes wie Selbstwert, Lebenszufriedenheit und positiver Affekt. Diese Erkenntnisse können eine Erklärung dafür darstellen, warum Integration als Indikator für eine ausgeprägte Orientierung an der Aufnahmegesellschaft als auch einer ausgeprägten Orientierung an der Herkunftskultur, als erfolgreichste Akkulturationsstrategie angesehen wird. Gleichzeitig geben die Erkenntnisse Aufschluss darüber, warum andere Akkulturationsstile ebenso positive Ergebnisse erbringen (vgl. Rudmin, 2003). Überdies haben Yoon et al. (2013) in ihrer Analyse Geschlechts- sowie Altersunterschiede feststellen können. So zeigte sich bei Frauen ein stärkerer positiver Zusammenhang zwischen der Orientierung an der Herkunftskultur und positiven psychischen Outcomes als bei Männern. Ebenso ließ sich ein stärkerer negativer Zusammenhang zwischen der Orientierung an der Aufnahmegesellschaft und negativen psychischen Outcomes bei älteren Personen finden, während sich hingegen bei jüngeren Personen ein stärkerer positiver Zusammenhang zwischen der Orientierung an der Herkunftskultur und positiven psychischen Outcomes zeigte.

Der Einfluss von Akkulturation auf die psychische Gesundheit zeigt sich jedoch nicht nur bei Migrantinnen und Migranten der 1. Generation, sondern auch bei den Nachfolgegenerationen. Nakash et al. (2012) konnten beispielsweise aufzeigen, dass bei in Israel lebenden nicht-jüdischen Migrantinnen und Migranten der 1,5. und 2. Generation Akkulturation der wichtigste Prädiktor für psychische Gesundheit war. Ähnlich den Befunden von Yoon et al. (2013) konnten Ellis et al. (2010) Geschlechtsunterschiede bei somalischen Jugendlichen in den Vereinigten Staaten von Amerika feststellen. So zeigte sich bei den Mädchen, dass eine höhere Orientierung an der Herkunftskultur mit besser psychischer Gesundheit einhergeht, während bei Jungen die Orientierung an der Aufnahmegesellschaft mit einer besseren psychischen Gesundheit einherging.

3. FRAGESTELLUNGEN UND HYPOTHESEN

Unter Berücksichtigung der bisherigen Forschungsbefunde werden im Folgenden die aus der Theorie abgeleiteten Fragestellungen sowie die untergeordneten Hypothesen vorgestellt.

3.1. Psychische Gesundheit

Fragestellung 1: Unterscheiden sich Personen mit Migrationshintergrund aus Ländern des ehemaligen Jugoslawiens und Personen ohne Migrationshintergrund hinsichtlich ihrer psychischen Gesundheit (psychische Belastung, Lebenszufriedenheit, Selbstwert)?

3.1.1. Psychische Belastung

H1.1: Es gibt einen signifikanten Unterschied zwischen den Generationen von Personen mit Migrationshintergrund und Personen ohne Migrationshintergrund hinsichtlich der psychischen Belastung.

H1.2: Es gibt einen signifikanten Unterschied zwischen den Migrationszeitpunkten (vor Kriegsbeginn, nach Kriegsbeginn und 2. Generation) von Personen mit Migrationshintergrund und Personen ohne Migrationshintergrund hinsichtlich der psychischen Belastung.

3.1.2. Lebenszufriedenheit

H1.3: Es gibt einen signifikanten Unterschied zwischen den Generationen von Personen mit Migrationshintergrund und Personen ohne Migrationshintergrund hinsichtlich der Lebenszufriedenheit.

H1.4: Es gibt einen signifikanten Unterschied zwischen den Migrationszeitpunkten (vor Kriegsbeginn, nach Kriegsbeginn und 2. Generation) von Personen mit Migrationshintergrund und Personen ohne Migrationshintergrund hinsichtlich der Lebenszufriedenheit.

3.1.3. Selbstwert

H1.5: Es gibt einen signifikanten Unterschied zwischen den Generationen von Personen mit Migrationshintergrund und Personen ohne Migrationshintergrund hinsichtlich des Selbstwerts.

H1.6: Es gibt einen signifikanten Unterschied zwischen den Migrationszeitpunkten (vor Kriegsbeginn, nach Kriegsbeginn und 2. Generation) von Personen mit Migrationshintergrund und Personen ohne Migrationshintergrund hinsichtlich des Selbstwerts.

3.2. Einflussfaktoren

Fragestellung 2: Unterscheiden sich Personen mit Migrationshintergrund aus Ländern des ehemaligen Jugoslawiens und Personen ohne Migrationshintergrund hinsichtlich der auf die psychische Gesundheit einflussnehmenden Faktoren (soziodemographische und -ökonomische Faktoren, Traumatisierung, Diskriminierung)?

3.2.1. Soziodemographische und -ökonomische Charakteristika

H2.1: Es gibt einen signifikanten Unterschied zwischen den Generationen von Personen mit Migrationshintergrund und Personen ohne Migrationshintergrund hinsichtlich soziodemographischer und -ökonomischer Faktoren.

3.2.2. Traumatisierung

H2.2: Es gibt einen signifikanten Unterschied zwischen den Migrationszeitpunkten (vor Kriegsbeginn, nach Kriegsbeginn und 2. Generation) von Personen mit Migrationshintergrund und Personen ohne Migrationshintergrund hinsichtlich der Traumahäufigkeit.

H2.3: Es gibt einen signifikanten Unterschied zwischen den Migrationszeitpunkten (vor Kriegsbeginn, nach Kriegsbeginn und 2. Generation) von Personen mit Migrationshintergrund und Personen ohne Migrationshintergrund hinsichtlich der Traumaarten.

3.2.3. Diskriminierung

H2.4: Es gibt einen signifikanten Unterschied hinsichtlich der subjektiv wahrgenommenen Diskriminierung zwischen den Generationen von Personen mit Migrationshintergrund.

H2.5: Es gibt einen signifikanten Unterschied in der Häufigkeit von Zustimmung und Ablehnung von fremdenfeindlichen Aussagen bei Personen ohne Migrationshintergrund.

3.3. Akkulturation

Fragestellung 3: Unterscheiden sich die Selbsteinschätzungen der Akkulturation von Personen mit Migrationshintergrund aus Ländern des ehemaligen Jugoslawiens und die von Personen ohne Migrationshintergrund durchgeführte Fremdeinschätzung der Akkulturation voneinander?

H3.1: Es gibt einen signifikanten Unterschied in der Selbst- und der Fremdeinschätzung der Akkulturation zwischen den Generationen von Personen mit Migrationshintergrund und Personen ohne Migrationshintergrund.

H3.2: Es gibt einen signifikanten Unterschied in der Häufigkeit der gewählten Akkulturationsstrategien von Personen mit Migrationshintergrund und den eingeschätzten Akkulturationsstrategien der Personen ohne Migrationshintergrund.

3.4. Einflüsse auf die psychische Gesundheit

Fragestellung 4: Haben soziodemographische und -ökonomische Faktoren, Traumatisierung, Diskriminierung sowie Akkulturation einen Einfluss auf die psychische Gesundheit (psychische Belastung, Lebenszufriedenheit, Selbstwert) von Personen mit Migrationshintergrund und Personen ohne Migrationshintergrund?

3.4.1. Einflussvariablen auf die psychische Belastung

- H4.1:* Es gibt einen signifikanten Einfluss durch soziodemographische und -ökonomische Faktoren sowie Traumahäufigkeit auf die psychische Belastung von Personen ohne Migrationshintergrund.
- H4.2:* Es gibt einen signifikanten Einfluss durch soziodemographische und -ökonomische Faktoren, Traumahäufigkeit, Diskriminierung sowie Akkulturation auf die psychische Belastung von Personen mit Migrationshintergrund der 1. Generation.
- H4.3:* Es gibt einen signifikanten Einfluss durch soziodemographische und -ökonomische Faktoren, Traumahäufigkeit, Diskriminierung sowie Akkulturation auf die psychische Belastung von Personen mit Migrationshintergrund der 1,5. Generation.
- H4.4:* Es gibt einen signifikanten Einfluss durch soziodemographische und -ökonomische Faktoren, Traumahäufigkeit, Diskriminierung sowie Akkulturation auf die psychische Belastung von Personen mit Migrationshintergrund der 2. Generation.

3.4.2. Einflussvariablen auf die Lebenszufriedenheit

- H4.5:* Es gibt einen signifikanten Einfluss durch soziodemographische und -ökonomische Faktoren sowie Traumahäufigkeit auf die Lebenszufriedenheit von Personen ohne Migrationshintergrund.
- H4.6:* Es gibt einen signifikanten Einfluss durch soziodemographische und -ökonomische Faktoren, Traumahäufigkeit, Diskriminierung sowie Akkulturation auf die Lebenszufriedenheit von Personen mit Migrationshintergrund der 1. Generation.
- H4.7:* Es gibt einen signifikanten Einfluss durch soziodemographische und -ökonomische Faktoren, Traumahäufigkeit, Diskriminierung sowie Akkulturation auf die Lebenszufriedenheit von Personen mit Migrationshintergrund der 1,5. Generation.
- H4.8:* Es gibt einen signifikanten Einfluss durch soziodemographische und -ökonomische Faktoren, Traumahäufigkeit, Diskriminierung sowie Akkulturation auf die Lebenszufriedenheit von Personen mit Migrationshintergrund der 2. Generation.

3.4.3. Einflussvariablen auf den Selbstwert

H4.9: Es gibt einen signifikanten Einfluss durch soziodemographische und -ökonomische Faktoren sowie Traumahäufigkeit auf den Selbstwert von Personen ohne Migrationshintergrund.

H4.10: Es gibt einen signifikanten Einfluss durch soziodemographische und -ökonomische Faktoren, Traumahäufigkeit, Diskriminierung sowie Akkulturation auf den Selbstwert von Personen mit Migrationshintergrund der 1. Generation.

H4.11: Es gibt einen signifikanten Einfluss durch soziodemographische und -ökonomische Faktoren, Traumahäufigkeit, Diskriminierung sowie Akkulturation auf den Selbstwert von Personen mit Migrationshintergrund der 1,5. Generation.

H4.12: Es gibt einen signifikanten Einfluss durch soziodemographische und -ökonomische Faktoren, Traumahäufigkeit, Diskriminierung sowie Akkulturation auf den Selbstwert von Personen mit Migrationshintergrund der 2. Generation.

4. METHODEN

Das vorliegende Kapitel beschäftigt sich mit dem verwendeten Untersuchungsdesign, der erhobenen Stichprobe, der eingesetzten Fragebogenbatterie sowie abschließend mit der durchgeführten statistischen Auswertung.

4.1. Prozedere

Bei der vorliegenden Studie handelt es sich um eine quasiexperimentelle Querschnittsuntersuchung. Die Datenerhebung erfolgte in Form einer anonymen Online-Befragung, die durchschnittlich rund 16 Minuten in Anspruch nahm.

Um eine Zuordnung zu den entsprechenden Gruppen (ohne Migrationshintergrund vs. mit Migrationshintergrund) zu ermöglichen, wurden neben allgemeinen soziodemographischen Daten (z.B. Geschlecht, Alter) zusätzlich migrationsspezifische Daten erfasst (z.B. Geburtsland der Eltern). Anhand dieser Informationen wurden die Teilnehmerinnen und Teilnehmer automatisiert zu der entsprechenden Fragebogenbatterie weitergeleitet (siehe Kapitel 4.3 *Psychologisch-diagnostische Verfahren*).

4.2. Stichprobenbeschreibung

Die Rekrutierung der Teilnehmerinnen und Teilnehmer erfolgte über virtuelle Kommunikationswege (soziale Netzwerke und E-Mail Aussendungen). Dabei wurde auf die Freiwilligkeit der Teilnahme geachtet. Allen teilnehmenden Personen war es zu jedem Zeitpunkt der Testung möglich, diese abzubrechen. Zur Auswertung herangezogen wurden ausschließlich vollständige Datensätze.

4.2.1. Ein- und Ausschlusskriterien

Da sich die vorliegende Studie mit dem Vergleich zwischen Personen ohne Migrationshintergrund und Personen mit Migrationshintergrund aus Ländern des ehemaligen Jugoslawiens beschäftigt, konnten nur Datensätze von ebendiesen herangezogen werden. Das bedeutet für die Gruppe mit Migrationshintergrund, dass die Person selbst oder zumindest ein Elternteil in einem dieser Länder (Serbien, Kroatien, Bosnien und Herzegowina, Slowenien, Montenegro, Mazedonien oder dem Kosovo) geboren wurde. Ein weiteres Einschlusskriterium für diese Gruppe war der Wohnsitz in Österreich zum Zeitpunkt der Untersuchung. Fragebögen von Migrantinnen und Migranten anderer Herkunft oder mit Wohnsitz außerhalb Österreichs wurden daher exkludiert.

Für die Gruppe ohne Migrationshintergrund galt als Einschlusskriterium, dass die Person selbst sowie beide Elternteile in Österreich, Deutschland oder der Schweiz geboren wurden. Darüber hinaus mussten diese Teilnehmerinnen und Teilnehmer den Großteil ihres Lebens in Österreich verbracht haben.

4.2.2. Ausfallsrate

Mit Online-Befragungen einhergehend ist zumeist eine hohe Ausfallsrate von Teilnehmerinnen und Teilnehmern. So kann z.B. die Dauer der Befragung maßgeblich für die Entscheidung sein abzuberechnen. Des Weiteren können Mechanismen wie psychologische Reaktanz auftreten, also der Widerwille an der Teilnahme, der womöglich trotz anfänglicher Teilnahmebereitschaft im Laufe der Befragung auftreten kann. Aber auch ganz grundlegend die Anonymität, die mit Online-Befragungen einhergeht, wodurch die Entscheidung zum Abbruch der Befragung womöglich leichter getroffen wird (vgl. Bortz & Döring, 2006).

Im Rahmen der Untersuchung wurden 1.051 Datensätze erfasst. Davon waren 459 Datensätze (43.7%) unvollständig, 68 Datensätze (6.5%) von Personen, die eine andere Herkunft angaben als für die Studie erforderlich, acht Datensätze von Personen unter 18 Jahren (0.8%) und schließlich zwei Datensätze (0.2%) mit fragwürdigen Angaben (Durchführungsdauer unter drei Minuten). Somit mussten insgesamt 537 Datensätze (51.1%) ausgeschlossen werden.

4.2.3. Demographische Zusammensetzung

Die zur Auswertung herangezogene Stichprobe umfasst nach Ausschluss von nicht verwendbaren Datensätzen insgesamt 514 Personen (siehe *Tabelle 1*). Die Gruppe mit Migrationshintergrund unterteilt sich in 1. Generation (im Herkunftsland geboren und über 18 Jahre zum Zeitpunkt der Migration), 1,5. Generation (im Herkunftsland geboren und unter 18 Jahre zum Zeitpunkt der Migration) und 2. Generation (in Österreich geboren).

Tabelle 1

Verteilung der Stichprobe nach Migrationshintergrund

Migrationshintergrund	<i>n</i>	% ^a	<i>n</i>	% ^a
ohne Migrationshintergrund	259	50.4		
mit Migrationshintergrund	255	49.6		
1. Generation			33	6.4
1,5. Generation			98	19.1
2. Generation			124	24.1
Total	514	100	255	49.6

Anmerkungen. ^aDie Prozentangaben kennzeichnen jeweils den Anteil an der Gesamtstichprobe.

Das Alter aller teilnehmenden Personen reicht von 18 bis 67 Jahren ($M = 29.28$, $SD = 10.14$). Insgesamt findet sich innerhalb der Stichprobe ein Frauenanteil von 73.0% ($n = 375$). Von den Personen ohne Migrationshintergrund wurden 98.5% in Österreich geboren ($n = 255$), 0.8% in Deutschland ($n = 2$) und 0.8% in der Schweiz ($n = 2$), wobei alle Personen ohne Migrationshintergrund den Großteil ihres Lebens in Österreich verbracht haben. Unter den Migrantinnen und Migranten der 1. Generation wurden 69.7% in Bosnien und Herzegowina ($n = 23$), 12.1%

in Kroatien ($n = 4$), 9.1% im Kosovo ($n = 3$), 6.1% in Mazedonien ($n = 2$) und 3.0% in Serbien ($n = 1$) geboren. Von den Migrantinnen und Migranten der 1,5. Generation wurden 72.4% in Bosnien und Herzegowina ($n = 71$), 12.2% in Kroatien ($n = 12$), 8.2% in Serbien ($n = 8$), 4.1% im Kosovo ($n = 4$) und 3.1% in Mazedonien ($n = 3$) geboren. Jene Migrantinnen und Migranten, die der 2. Generation angehören wurden alle in Österreich geboren ($n = 124$).

Jene Personen mit Migrationshintergrund, die nicht in Österreich geboren wurden (1. und 1,5. Generation) kamen zum Großteil nach dem Kriegsbeginn im ehemaligen Jugoslawien im Jahr 1991 nach Österreich. Die Verteilung der Stichprobe nach Migrationszeitpunkten findet sich in *Tabelle 2*. Betrachtet man anhand dieser Unterteilung die Geburtsländer der befragten Personen, zeigt sich eine Umverteilung dahingehend, dass jene Personen, die vor Kriegsbeginn nach Österreich immigrierten, zu 41.7% in Serbien ($n = 5$), 25.0% in Kroatien ($n = 3$), 25.0% in Bosnien und Herzegowina ($n = 3$) und 8.3% in Mazedonien ($n = 1$) geboren wurden. Jene, die nach Kriegsbeginn immigrierten wurden währenddessen zu 76.5% in Bosnien und Herzegowina ($n = 91$), 10.9% in Kroatien ($n = 13$), 5.9% im Kosovo ($n = 7$), 3.4% in Mazedonien ($n = 4$) sowie 3.4% in Serbien ($n = 4$) geboren. Bei der 2. Generation und Personen ohne Migrationshintergrund kommt es zu keiner Veränderung. Eine ausführliche Analyse soziodemographischer Charakteristika findet sich im Kapitel 5 *Ergebnisse*.

Tabelle 2

Stichprobenverteilung nach Migrationszeitpunkten

		ohne Migrations- hintergrund	mit Migrationshintergrund			Σ
			1. Generation	1,5. Generation	2. Generation	
ohne Migrationshintergrund		100% ($n = 259$)	--	--	--	100% ($n = 259$)
mit Migrations- hintergrund	vor Kriegsbeginn	--	8.3% ($n = 1$)	91.7% ($n = 11$)	--	100% ($n = 12$)
	nach Kriegsbeginn	--	26.9% ($n = 32$)	73.1% ($n = 87$)	--	100% ($n = 119$)
	2. Generation	--	--	--	100% ($n = 124$)	100% ($n = 124$)
Σ		259	33	98	124	514

4.3. Psychologisch-diagnostische Verfahren

Zur Erfassung der für die Beantwortung der Fragestellungen nötigen Konstrukte bedarf es den Einsatz von psychologisch-diagnostischen Verfahren. Die verwendeten Verfahren sind ausschließlich Selbst- bzw. Fremdbeschreibungen in Form von Fragebögen.

Wie bereits in Kapitel 4.1 *Prozedere* erwähnt, wurden die Teilnehmerinnen und Teilnehmer anhand ihrer Herkunft zu den entsprechenden Fragebogenbatterien automatisiert zugewiesen (siehe *Abbildung 4*).

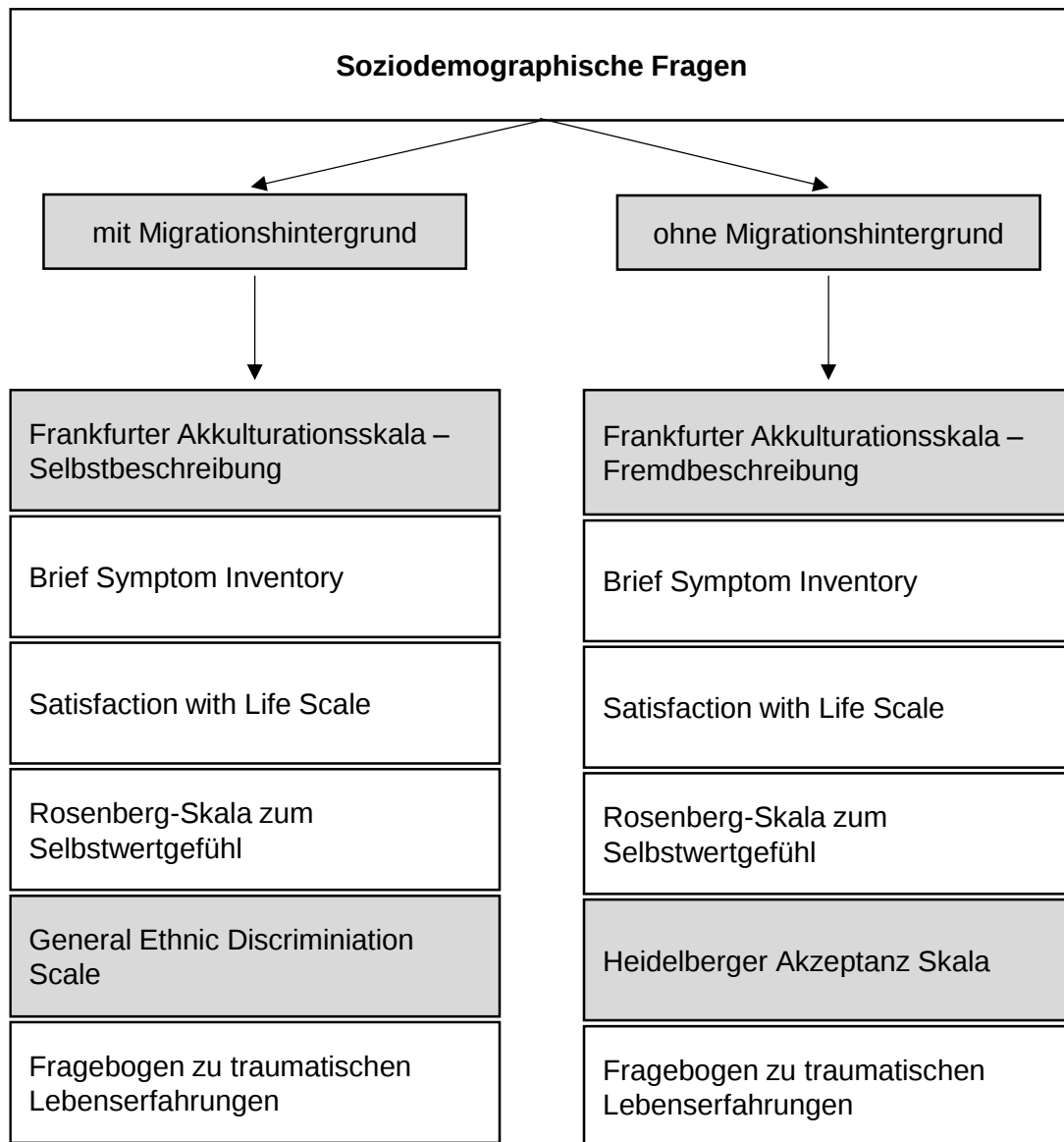


Abbildung 4. Aufbau der Fragebogenbatterie.

4.3.1. Soziodemographische Fragen

In der vorliegenden Arbeit wurden neben allgemeinen soziodemographischen Angaben (z.B. Geschlecht, Alter, Bildungsstand), migrationsspezifische Angaben erfasst. Dafür wurde der von Schenk et al. (2006) entwickelte und empfohlene *Mindestindikatorensatz zur Erfassung des Migrationsstatus* angewendet. Dieser beinhaltet Fragen nach dem Geburtsland beider Elternteile, das Einreisejahr, die Muttersprache sowie subjektive Einschätzung der Deutschkenntnisse, sofern Deutsch nicht die Muttersprache ist und abschließend die Frage nach dem Aufenthaltsstatus.

4.3.2. Frankfurter Akkulturationsskala (FRAKK)

Die von Bongard, Kelava, Sabic, Aazami-Gilan, & Kim (2007) entwickelte Frankfurter Akkulturationsskala (FRAKK) ist ein an der Theorie von John W. Berry (1997) orientierter Fragebogen zur Erfassung der Akkulturation von Migrantinnen und Migranten. Die für Deutschland entwickelte Skala besteht aus 20 Items und umfasst die beiden Subskalen *Orientierung an der Herkunftskultur* ($\alpha = .85$) und *Orientierung an der Aufnahmegesellschaft* ($\alpha = .85$). Die Antworten sind auf einer siebenstufigen Likertskala von „trifft überhaupt nicht zu“ bis „trifft vollständig zu“ einzuordnen.

Für den Zweck der vorliegenden Studie wurden zwei wesentliche Änderungen des Fragebogens vorgenommen:

1. Die auf Deutschland Bezug nehmenden Formulierungen wurden derart abgewandelt, dass sie Bezug auf Österreich nahmen (z.B. wurde statt nach „deutschen Medien“ nach „österreichischen Medien“ gefragt).
2. Die Originalform des Fragebogens dient ausschließlich der Selbstbeschreibung von Migrantinnen und Migranten. Wie *Abbildung 4* zu entnehmen ist, wurde für die Gruppe mit Migrationshintergrund ebendiese Selbstbeschreibung vorgegeben, während hingegen für die Vergleichsgruppe ohne Migrationshintergrund eine adaptierte Fremdbeurteilung des Fragebogens eingesetzt wurde. In und im Appendix findet sich jeweils ein Beispielitem der für diese Studie umgesetzten Form (als Selbst- und Fremdbeschreibung).

4.3.3. Brief Symptom Inventory 18 (BSI-18)

Das Brief Symptom Inventory 18 (BSI-18; dt. Version; Franke et al., 2011) als Kurzform der Symptom Checklist (SCL-90-R; dt. Version; Franke, 1995) fungiert nach Angaben der Autorinnen und Autoren vorwiegend als Screeninginstrument, das sich insbesondere für Forschungszwecke eignet.

Es werden anhand von 18 Items, welche nach der Belastung während der letzten sieben Tage fragen, die drei Subskalen *Somatisierung*, *Depressivität* und *Ängstlichkeit* erfasst. Darüber hinaus kann ein *Gesamtmaß psychischer Belastung (Global Severity Index)* gebildet werden. Zur Beantwortung der Fragen steht eine fünfstufige Likertskala („überhaupt nicht“ bis „sehr stark“) zur Verfügung. Für die drei Skalen sowie den Gesamtwert konnten Reliabilitäten zwischen $\alpha = .79$ bis $.91$ nachgewiesen werden.

4.3.4. Satisfaction with Life Scale (SWLS)

Die Satisfaction with Life Scale (SWLS; dt. Version; Glaesmer, Grande, Braehler, & Roth, 2011) erfasst anhand von fünf Fragen die Lebenszufriedenheit. Die Beantwortung erfolgt auf einer siebenstufigen Likertskala von „stimme überhaupt nicht zu“ bis „stimme völlig zu“. Die Reliabilität konnte, in Form der inneren Konsistenz, mit einem $\alpha = .92$ nachgewiesen werden.

4.3.5. Rosenberg-Skala zum Selbstwertgefühl (Rosenberg-Skala)

Die Rosenberg-Skala zum Selbstwertgefühl (Rosenberg-Skala; dt. Version; von Collani & Herzberg, 2003) besteht aus zehn Fragen, die das Selbstwertgefühl erheben. Auf einer vierstufigen Likertskala von „trifft gar nicht zu“ bis „trifft voll und ganz zu“ können die Teilnehmerinnen und Teilnehmer ihre Antworten vermerken. Die innere Konsistenz bei diesem Verfahren liegt zwischen $\alpha = .84$ bis $.85$.

4.3.6. General Ethnic Discrimination (GED) Scale

Die bisher nur in englischer Sprache vorliegende Fassung der General Ethnic Discrimination Scale (GED; Landrine, Klonoff, Corral, Fernandez, & Roesch, 2006) dient der Erfassung der subjektiv wahrgenommenen Diskriminierung. Um sie im Rahmen dieser Arbeit einsetzen zu können, wurde mit Hilfe einer Übersetzerin eine deutschsprachige Fassung erarbeitet. Der Fragebogen erfasst die *wahrgenommene Diskriminierung im vergangenen Jahr*, die *wahrgenommene Diskriminierung während des ganzen Lebens* und zusätzlich auch die *empfundene Belastung durch Diskriminierung*. Die Angaben sind jeweils auf einer sechsstufigen Likertskala von „nie“ bis „fast immer“ bzw. für die Subskala, welche die wahrgenommene Belastung erfasst, von „gar nicht belastend“ bis „sehr belastend“ möglich. Die Autoren berichten für das englischsprachige Original Reliabilitäten zwischen $\alpha = .93$ und $.94$. Um die Replizierbarkeit der vorliegenden Studie zu gewährleisten, findet sich im Appendix die deutsche Übersetzung der GED.

4.3.7. Heidelberger Akzeptanz Skala (HAS)

Die Heidelberger Akzeptanz-Skala (HAS; Weimer et al., 1999) erhebt die Diskriminierungstendenz von Personen ohne Migrationshintergrund gegenüber Migrantinnen und Migranten. Daher wurde sie entsprechend der Ein- und Ausschlusskriterien (siehe Kapitel 4.2.1 *Ein- und Ausschlusskriterien*) nur der Vergleichsgruppe ohne Migrationshintergrund vorgegeben.

Ähnlich wie bereits bei der FRAKK musste die HAS für den Einsatz bei der vorliegenden Studie modifiziert werden. Dabei kam es zu drei wesentlichen Veränderungen:

1. Die Formulierungen des für Deutschland ausgelegten Verfahrens wurden für die österreichische Population adaptiert.
2. Um die Einheitlichkeit der Fragebogenbatterie zu gewährleisten, wurden in einem weiteren Schritt die Items geschlechtergerecht umformuliert.
3. Zuletzt wurde das ursprünglich dichotome Antwortformat auf eine vierstufige Likertskala von „stimme gar nicht zu“ bis „stimme voll und ganz zu“ umgestellt.

Die Autoren berichten für die Originalfassung eine interne Konsistenz zwischen $\alpha = .73$ und $.86$.

4.3.8. Fragebogen zu traumatischen Lebenserfahrungen (TLEQ)

Der Fragebogen zu traumatischen Lebenserfahrungen (TLEQ; dt. Version; Teegen, 2003) erfasst die Häufigkeit erlebter traumatischer Erfahrungen. Dafür werden anhand von 17 Fragen unterschiedliche, potentiell traumatische Ereignisse abgefragt. Zwei weitere Fragen nach der Intensität des am stärksten/schlimmsten erlebten traumatischen Ereignisses bietet die Möglichkeit das A2 Kriterium für die Posttraumatische Belastungsstörung nach DSM-IV zu erheben.

In einer Auflistung von Erhebungsinstrumenten zur Erfassung traumatischer Erlebnisse berichten Maercker und Bromberger (2005) über wiederholt bestätigte, gute Retestreliabilitäten des TLEQ.

4.4. Statistische Auswertung

Die statische Auswertung im Rahmen dieser Studie erfolgte mit dem IBM Programm *Statistical Package for the Social Sciences 20.0* (SPSS 20.0). Dabei wurden Ergebnisse mit einer Irrtumswahrscheinlichkeit unter 5% ($p < .05$) als signifikant bezeichnet. Wurden mehrere Analysen zu einer Hypothese durchgeführt, so wie das bei paarweisen Gruppenvergleichen (post-hoc Analyse des Kruskal-Wallis-Tests) der Fall ist, wurde eine Korrektur des p -Wertes nach Bonferroni-Holm durchgeführt. Ebenso wurde bei paarweisen Gruppenvergleichen die Effektstärken in Form von Cohens d angegeben. Dabei stellt ein $d = 0.2$ einen kleinen, $d = 0.5$ einen mittleren und $d = 0.8$ einen starken Effekt dar.

Aufgrund von Voraussetzungsverletzungen für ein parametrisches Verfahren wurde zur Überprüfung, ob sich zwischen Personen ohne Migrationshintergrund und Personen mit Migrationshintergrund Unterschiede in der psychischen Gesundheit (psychische Belastung, Lebenszufriedenheit und Selbstwert) finden lassen, auf die nicht-parametrische Alternative in Form des Kruskal-Wallis-Tests zurückgegriffen. Personen mit Migrationshintergrund wurden dabei einmal anhand ihrer Generationszugehörigkeit in Gruppen unterteilt und ein anderes Mal anhand des Migrationszeitpunktes. Dementsprechend wurden jeweils zwei Kruskal-Wallis-Tests zur Überprüfung von Unterschieden hinsichtlich psychischer Belastungen, Lebenszufriedenheit und Selbstwert durchgeführt. Bei signifikanten Ergebnissen wurden in weiterer Folge paarweise Gruppenvergleiche mit adjustierten p -Werten durchgeführt.

Bei der Überprüfung von Einflussfaktoren im Rahmen der Migration (soziodemographische und -ökonomische Faktoren, Traumatisierung und Diskriminierung) kamen für die Analyse der soziodemographischen und -ökonomischen Faktoren die exakte Binomialverteilungsprüfung für dichotome Variablen, der Chi²-Verteilungstest für mehrkategoriale Variablen sowie der Kruskal-Wallis-Test zur Ermittlung von Gruppenunterschieden zum Einsatz. Zur Überprüfung der Traumatisierung wurde aufgrund mangelnder Voraussetzungserfüllung auf den Kruskal-

Wallis-Test zurückgegriffen, einerseits zur Überprüfung auf Unterschiede in der Traumahäufigkeit, andererseits zur Überprüfung auf Unterschiede hinsichtlich der Traumaarten. Paarweise Gruppenvergleiche mit adjustierten p -Werten wurden im Anschluss an signifikante Ergebnisse durchgeführt. Auch bei der Überprüfung auf Unterschiede hinsichtlich der subjektiv wahrgenommenen Diskriminierung von Personen mit Migrationshintergrund wurde der Kruskal-Wallis-Test eingesetzt. Und auch hier wurden anschließend an signifikanten Ergebnisse paarweise Gruppenvergleiche mit adjustierten p -Werten durchgeführt. Die Zustimmung zu bzw. die Ablehnung von diskriminierenden Aussagen seitens Personen ohne Migrationshintergrund wurde mittels exakter Binomialverteilungsprüfung überprüft.

Zur Prüfung auf Unterschiede in der Akkulturation kam erneut der Kruskal-Wallis-Test zum Einsatz. Und auch hier wurden bei signifikanten Ergebnissen paarweise Gruppenvergleiche mit adjustierten p -Werten durchgeführt. Des Weiteren wurde zur Prüfung der Gleichverteilung der Akkulturationsstrategien zwischen den Gruppen ein χ^2 -Verteilungstest durchgeführt.

Trotz Voraussetzungsverletzungen wurde im letzten Schritt der Auswertung mangels nicht-parametrischer Alternativen mittels multipler hierarchischer linearer Regressionsanalysen überprüft, wie die ermittelten Einflussfaktoren (soziodemographische Faktoren, Traumatisierung, Diskriminierung) inkl. Akkulturation auf die psychische Gesundheit (psychische Belastung, Lebenszufriedenheit, Selbstwert) wirken. Um die Anzahl der Prädiktoren einzuschränken, wurden nur Variablen mit signifikanten bzw. tendenziell signifikanten Zusammenhängen, welche zuvor überprüft wurden, in die Analysen aufgenommen. Es wurde für jede Gruppe sowie für alle Outcome-Variablen psychischer Gesundheit eine Regressionsanalyse durchgeführt, was zu $4 \times 3 = 12$ Analysen führt. Die Hierarchien innerhalb der Regressionsanalysen wurden anhand ihrer theoretischen Bedeutung festgelegt. Falls ein signifikanter Zusammenhang bestand, wurden im ersten Schritt die jeweils anderen Outcome-Variablen psychischer Gesundheit eingefügt, im zweiten Schritt die migrationsspezifischen Variablen Akkulturation sowie Diskriminierung und im dritten Schritt soziodemographische Variablen. Ergaben sich bei der vorausgehenden Analyse keine signifikanten Zusammenhänge, wurden weniger Schritte durchgeführt. Innerhalb der einzelnen Schritte wurde das Einschluss-Prinzip gewählt.

5. ERGEBNISSE

Das folgende Kapitel dient zur Darstellung der im Rahmen der Studie ermittelten Ergebnisse, die weiterführend zur Beantwortung und Interpretation der Forschungsfragen herangezogen werden.

5.1. Psychische Gesundheit

Entsprechend der ersten Fragestellung sollen im Folgenden die Ergebnisse der Überprüfung auf Unterschiede zwischen Personen ohne Migrationshintergrund und Personen mit Migrationshintergrund hinsichtlich psychischer Belastung, Lebenszufriedenheit und Selbstwert vorgestellt werden.

5.1.1. Psychische Belastung

Zu Beginn ist festzuhalten, dass alle teilnehmenden Personen – unabhängig, ob mit oder ohne Migrationshintergrund – angaben im Durchschnitt gar nicht bis ein wenig psychisch belastet zu sein. Das gilt für das Gesamtmaß an psychischer Belastung als auch für die einzelnen Facetten Somatisierung, Depressivität und Ängstlichkeit.

Bei der Überprüfung auf Unterschiede hinsichtlich des Gesamtmaßes an psychischer Belastung zwischen Personen ohne Migrationshintergrund und Personen mit Migrationshintergrund, die sich auf 1., 1.5. und 2. Generation aufteilen, lassen sich keine Unterschiede feststellen ($H_{(3)} = 3.67, p = .300$). Dementsprechend finden sich ebenso keine Unterschiede zwischen den Gruppen hinsichtlich des Ausmaßes an Somatisierung ($H_{(3)} = 1.42, p = .700$), Depressivität ($H_{(3)} = 2.89, p = .410$) und Ängstlichkeit ($H_{(3)} = 4.92, p = .178$).

In einer weiteren Analyse wurden die Gruppen mit Migrationshintergrund anhand der Migrationszeitpunkte unterschieden und mit Personen ohne Migrationshintergrund verglichen. Dabei finden sich signifikante Unterschiede zwischen den Gruppen im Gesamtmaß an psychischer Belastung ($H_{(3)} = 7.93, p = .048$) als auch bei Depressivität ($H_{(3)} = 8.12, p = .044$). Bei Ängstlichkeit zeigt sich ein tendenziell signifikanter Unterschied ($H_{(3)} = 6.86, p = .077$), bei Somatisierung kein Unterschied ($H_{(3)} = 1.92, p = .589$). Betrachtet man jedoch die Gruppenvergleiche für psychische Belastung und Depressivität im Detail, zeigen sich durchgehend keine signifikanten Gruppenunterschiede sowie geringe Effekte (siehe *Tabelle 3*).

Tabelle 3

Gruppenvergleiche für Gesamtmaß an psychischer Belastung und Depressivität nach Migrationszeitpunkten aufgeteilt

Vergleichsgruppen				Statistik	
	MR		MR	adj. p	d
Psychische Belastung					
vor Kriegsbeginn	177.46	2. Generation	276.37	.162	0.39
vor Kriegsbeginn	177.46	nach Kriegsbeginn	270.52	.190	0.37
ohne Migrationshintergrund	246.19	2. Generation	276.37	.248	0.19
vor Kriegsbeginn	177.46	ohne Migrationshintergrund	246.19	.348	0.19
ohne Migrationshintergrund	246.19	nach Kriegsbeginn	270.52	.278	0.15
nach Kriegsbeginn	270.52	2. Generation	276.37	.758	0.04
Depressivität					
vor Kriegsbeginn	167.96	2. Generation	271.83	.114	0.41
vor Kriegsbeginn	167.96	nach Kriegsbeginn	271.93	.095 ^(*)	0.42
vor Kriegsbeginn	167.96	ohne Migrationshintergrund	247.23	.264	0.22
ohne Migrationshintergrund	247.23	2. Generation	271.83	.372	0.16
ohne Migrationshintergrund	247.23	nach Kriegsbeginn	271.93	.254	0.16
2. Generation	271.83	nach Kriegsbeginn	271.93	.996	0.00

Anmerkungen. MR = mittlerer Rang, adj. p = adjustierte p-Werte nach Bonferroni-Holm. ^(*)tendenziell signifikant bei $\alpha < .1$.

5.1.2. Lebenszufriedenheit

Bei der Überprüfung auf Unterschiede zwischen den Gruppen hinsichtlich der Lebenszufriedenheit zeigen sich keine Unterschiede zwischen Personen ohne Migrationshintergrund und den nach Generationen unterteilten Personen mit Migrationshintergrund ($H_{(3)} = 5.21, p = .157$). In einer weiteren Analyse, in der Personen mit Migrationshintergrund nach dem Migrationszeitpunkt unterteilt wurden, zeigt sich ebenso kein Unterschied hinsichtlich der Lebenszufriedenheit ($H_{(3)} = 4.49, p = .213$). Alle Gruppen geben im Durchschnitt eine eher ausgeprägte Lebenszufriedenheit an.

5.1.3. Selbstwert

Es lassen sich keine Unterschiede zwischen Personen ohne Migrationshintergrund und Personen mit Migrationshintergrund feststellen. Weder bei der Unterteilung nach Generationen ($H_{(3)} = 1.47, p = .689$), noch bei der Unterscheidung nach Migrationszeitpunkten ($H_{(3)} = 3.85, p = .279$). Alle befragten Personen geben an, im Durchschnitt einen hohen bis sehr hohen Selbstwert zu haben.

5.2. Einflussfaktoren

In diesem Kapitel werden Häufigkeiten und ggf. Unterschiede in soziodemographischen und -ökonomischen Faktoren, Traumatisierung und Diskriminierung entsprechend der zweiten Fragestellung vorgestellt.

5.2.1. Soziodemographische und -ökonomische Charakteristika

Die Stichprobe ($N = 514$) teilt sich gleichermaßen auf Personen ohne Migrationshintergrund und Personen mit Migrationshintergrund auf (exakte Binomialverteilung mit erwartetem Wert = .5, $p = .895$). Bei der Unterteilung auf die vier interessierenden Gruppen (ohne Migrationshintergrund und Generationen mit Migrationshintergrund) zeigt sich jedoch eine Ungleichverteilung der Stichprobenanzahl pro Gruppe ($\chi_{(3)} = 210.90$, $p < .001$), mit einer deutlichen Überrepräsentation von Personen ohne Migrationshintergrund und einer Unterrepräsentation der 1. Generation von Personen mit Migrationshintergrund (siehe *Tabelle 1*). Ebenso zeigt sich eine Ungleichverteilung der Geschlechter (exakte Binomialverteilung mit erwartetem Wert = .5, $p < .001$), mit einem 2.7-mal höheren Frauenanteil. Zwischen den einzelnen Gruppen finden sich jedoch keine Unterschiede hinsichtlich des Geschlechterverhältnisses.

Das durchschnittliche Alter der Teilnehmerinnen und Teilnehmer unterscheidet sich über die Gruppen hinweg signifikant voneinander ($H_{(3)} = 126.43$, $p < .001$). Paarweise Vergleiche mit adjustierten p -Werten zeigen, dass die 1. Generation im Durchschnitt älter ist als die Gruppe ohne Migrationshintergrund ($p < .001$, $d = 0.54$), als die 1.5. Generation ($p < .001$, $d = 0.72$) und die 2. Generation ($p < .001$, $d = 2.18$). Die 2. Generation ist durchschnittlich jünger als alle anderen Gruppen und unterscheidet sich demnach von der 1. Generation von Personen mit Migrationshintergrund ($p < .001$, $d = 1.04$) als auch der 1,5. Generation ($p < .001$, $d = 1.18$). Lediglich die 1,5. Generation und Personen ohne Migrationshintergrund unterscheiden sich nicht voneinander ($p = .723$, $d = 0.04$).

Ebenso zeigt sich ein Unterschied in der Religiosität zwischen den Gruppen ($H_{(3)} = 86.93$, $p < .001$). Die Gruppe ohne Migrationshintergrund beschreibt sich im Durchschnitt als gar nicht bis ein wenig religiös, während sich die Gruppen mit Migrationshintergrund jeweils im Durchschnitt als ein wenig bis sehr religiös beschreiben. Der paarweise Vergleich mit adjustierten p -Werten zeigt, dass sich die Gruppe ohne Migrationshintergrund signifikant von der 2. Generation ($p < .001$, $d = 0.99$), 1,5. Generation ($p < .001$, $d = 0.58$) als auch der 1. Generation ($p < .001$, $d = 0.47$) unterscheidet. Bei den Gruppen mit Migrationshintergrund unterscheiden sich weder 1. und 1,5. Generation ($p = .625$, $d = 0.11$), noch 1,5. und 2. Generation ($p = .051$, $d = 0.32$), genauso wenig wie 1. und 2. Generation ($p = .508$, $d = 0.04$). Weitere soziodemographische Charakteristika der vier Gruppen finden sich in *Tabelle 4* Migrationsspezifische Charakteristika finden sich in *Tabelle 5*.

Tabelle 4

Soziodemographische Charakteristika von Personen ohne Migrationshintergrund und Personen mit Migrationshintergrund (unterteilt nach Generationen)

soziodemographische Variable	Statistik	ohne Migrations- hintergrund	mit Migrationshintergrund		
		(n = 259)	1. Generation (n = 33)	1.5. Generation (n = 98)	2. Generation (n = 124)
Geschlecht	$\chi^2_{(3)} = 1.35$				
weiblich		71.8%	66.7%	75.5%	75.0%
Alter: $\bar{x}$ (SD)	$H_{(3)} = 126.43^{***}$	31.13 (11.24)	39.42 (10.34)	28.79 (5.81)	23.11 (6.00)
höchster Bildungsabschluss	$\chi^2_{(6)} = 50.80^{***}$				
keine Matura		22.9%	24.3%	43.3%	43.9%
Matura		39.5%	42.4%	25.8%	48.8%
Universität		37.6%	33.3%	30.9%	7.3%
Beziehungsstatus	$\chi^2_{(9)} = 106.22^{***}$				
ledig		40.4%	3.0%	29.6%	53.7%
in einer Beziehung		43.5%	15.2%	28.6%	32.2%
verheiratet/ verpartnert		11.8%	72.7%	38.8%	14.1%
geschieden/ verwitwet		4.3%	9.1%	3.0%	--
Religion	$\chi^2_{(9)} = 189.83^{***}$				
Christentum ^a		56.0%	27.3%	31.6%	54.0%
Islam		0.4%	51.5%	55.1%	37.9%
keine		37.7%	12.1%	9.2%	5.6%
Sonstiges ^b		5.8%	9.1%	4.1%	2.4%
Beruf ^c					
arbeitssuchend	$\chi^2_{(3)} = 3.64$	8.9%	9.1%	10.2%	4.0%
Auszubildende/r oder Schüler/in	$\chi^2_{(3)} = 38.11^{***}$	5.4%	--	10.2%	25.0%
Student/in	$\chi^2_{(3)} = 20.00^{***}$	44.0%	12.1%	26.5%	32.3%
geringfügig beschäftigt	$\chi^2_{(3)} = 2.70$	12.7%	6.1%	9.2%	14.5%
Teilzeit beschäftigt	$\chi^2_{(3)} = 11.13^*$	15.1%	24.2%	26.5%	11.3%
Vollzeit beschäftigt	$\chi^2_{(3)} = 7.70^{(*)}$	31.3%	54.5%	34.7%	30.6%

Fortsetzung Tabelle 4

monatliches Nettoeinkommen	$\chi^2_{(12)} = 28.72^{**}$			
kein eigenes Einkommen	16.8%	12.1%	10.3%	29.1%
bis € 1.000	39.9%	18.2%	35.1%	33.3%
€ 1.001 bis € 1.500	17.2%	33.3%	22.7%	15.4%
€ 1.501 bis € 2.500	21.8%	24.2%	27.8%	19.7%
mehr als € 2.500	4.3%	12.2%	4.1%	2.5%

Anmerkungen. ^aChristentum = römisch-katholisch, evangelisch, orthodox, Zeugen Jehovas, freichristlich, freievang. ^bSonstiges = jüdisch, buddhistisch, agnostisch, pastafari. ^cMehrfachantworten möglich, Prozentanteil daher von 100% der jeweiligen Stichprobe. (*)tendenziell signifikant bei $\alpha < .1$, *signifikant bei $\alpha < .05$, **signifikant bei $\alpha < .01$, ***signifikant bei $\alpha < .001$.

In der Gruppe ohne Migrationshintergrund ($n = 259$) finden sich überwiegend Frauen, mit durchschnittlich 31.13 Jahren und mehrheitlich Matura oder Universitätsabschluss. Der Großteil ist entweder ledig oder in einer Beziehung. Mehr als die Hälfte der Personen gibt eine christliche Religionszugehörigkeit an, während der Rest zu einem großen Teil keiner Religion angehört. Jene mit Religionszugehörigkeit beschreiben sich im Mittel als gar nicht bis ein wenig religiös. Nahezu die Hälfte der Personen studiert und rund ein Drittel ist (zusätzlich) vollzeitbeschäftigt, dabei verdient mehr als die Hälfte bis maximal € 1.000,-- netto pro Monat.

Personen aus der 1. Generation mit Migrationshintergrund ($n = 33$) sind ebenso überwiegend weiblich. Im Vergleich zu den anderen Gruppen zeigt sich bei dieser Gruppe mit durchschnittlich 39.42 Jahren der höchste Altersdurchschnitt. Ähnlich den Personen ohne Migrationshintergrund verfügen Personen aus der 1. Generation mit Migrationshintergrund zu über einem Drittel über die Matura und zu einem weiteren Drittel über einen Universitätsabschluss. Nahezu drei Viertel der Personen sind verheiratet oder verpartnert, mehr als die Hälfte gibt als Religionszugehörigkeit den Islam an und im Durchschnitt beschreibt sich diese Gruppe als ein wenig bis sehr religiös. Des Weiteren ist mehr als die Hälfte vollzeitbeschäftigt und die Mehrheit verfügt über ein monatliches Nettoeinkommen von über € 1.000,--. Nach Österreich gekommen sind sie mit durchschnittlich 24.33 Jahren und sie leben bereits im Durchschnitt 15.09 Jahre in Österreich.

Personen mit Migrationshintergrund, die der 1,5. Generation ($n = 98$) angehören, sind ebenso mehrheitlich weiblich, durchschnittlich 28.79 Jahre alt und die Mehrheit verfügt über Matura oder einen niedrigeren Bildungsabschluss. Jeweils rund ein Drittel ist ledig, in einer Beziehung oder verheiratet bzw. verpartnert. Ebenso wie die 1. Generation ist die Mehrheit muslimisch und durchschnittlich stufen sich Personen der 1,5. Generation als ein wenig bis sehr religiös ein. Ein Drittel ist vollzeitbeschäftigt, ein Viertel teilzeitbeschäftigt und ein weiteres

Viertel gibt an (zusätzlich) zu studieren. Dabei verfügt knapp mehr als die Hälfte über ein monatliches Nettoeinkommen von mehr als € 1.000,--. Sie sind im Durchschnitt als Kinder im Alter von 6.13 Jahren nach Österreich gekommen, was durchschnittlich 22.65 Jahre her ist.

Personen mit Migrationshintergrund, die der 2. Generation ($n = 124$) angehören, sind ebenso wie alle anderen Gruppen mehrheitlich weiblich. Im Gegensatz zu den anderen Gruppen weisen sie mit einem durchschnittlichen Alter von 23.11 Jahren den geringsten Altersdurchschnitt auf. Ähnlich wie die 1,5. Generation verfügt die 2. Generation mehrheitlich über Matura oder einen niedrigeren Bildungsabschluss. Mehr als die Hälfte ist ledig und ein weiteres Drittel in einer Beziehung. Ähnlich den Personen ohne Migrationshintergrund geben mehr als die Hälfte als Religionszugehörigkeit eine christliche Religion an, während ein Drittel den Islam nennt. So wie auch die anderen Gruppen mit Migrationshintergrund beschreibt sich die 2. Generation im Durchschnitt als ein wenig bis sehr religiös. Ein Viertel befindet sich in Ausbildung oder geht noch zur Schule, ein Drittel studiert und ein weiteres Drittel ist (zusätzlich) vollzeitbeschäftigt. Dementsprechend verdient – ebenso wie in der Gruppe ohne Migrationshintergrund – die Mehrheit monatlich weniger als € 1.000,-- netto. Personen mit Migrationshintergrund wurden in Österreich geboren und sind daher bereits seit ihrer Geburt in Österreich.

Tabelle 5

Migrationsspezifische Charakteristika von Personen mit Migrationshintergrund (unterteilt nach Generationen)

soziodemographische Variable	Statistik	1. Generation ($n = 33$)	1,5. Generation ($n = 98$)	2. Generation ($n = 124$)
Aufenthaltsdauer: $\bar{x}$ (SD)	$H_{(2)} = 30.79^{***}$	15.09 (7.85)	22.65 (4.44)	23.11 (6.00) ^b
Migrationsalter ^a : $\bar{x}$ (SD)	$H_{(2)} = 231.00^{***}$	24.33 (5.91)	6.13 (4.51)	23.11 (6.00) ^b
Art der Aufenthaltsbewilligung	$\chi^2_{(4)} = 17.20^{**}$			
befristete Aufenthaltsbewilligung		21.2%	3.1%	5.6%
unbefristete Aufenthaltsbewilligung		42.4%	33.7%	30.7%
Staatsbürgerschaft		36.4%	63.2%	63.7%

Anmerkungen. ^aMigrationsalter = Lebensalter minus Aufenthaltsdauer, ^bMigrantinnen und Migranten der 2. Generation wurden in Österreich geboren, weshalb die Aufenthaltsdauer und das Migrationsalter dem biologischen Alter entsprechen. **signifikant bei $\alpha < .01$, ***signifikant bei $\alpha < .001$.

5.2.2. Traumatisierung

Da der Großteil der Personen mit Migrationshintergrund aus der 1. und 1,5. Generation nach Kriegsbeginn 1991 nach Österreich immigriert ist, wird bei den nachfolgenden Analysen der Fokus auf die Unterscheidung zwischen den Migrationszeitpunkten gelegt.

93.3% ($n = 111$) der befragten Personen, die nach Kriegsbeginn immigrierten, berichten von mindestens einem traumatischen Erlebnis. Des Weiteren berichten 91.7% ($n = 11$) derjenigen, die vor Kriegsbeginn immigrierten, 90.3% ($n = 112$) der befragten Personen, die der 2. Generation angehören und schließlich 80.7% ($n = 222$) der Stichprobe ohne Migrationshintergrund von zumindest einem traumatischen Erlebnis, was zu einer Gesamtrate an zumindest einmaliger Traumatisierung von 81.7% aller befragten Personen ($n = 456$) führt. Beim Vergleich der vier Gruppen zeigt sich ein signifikanter Unterschied hinsichtlich der Traumahäufigkeit ($H_{(3)} = 12.53$, $p = .006$). Die entsprechenden Gruppenvergleiche finden sich in *Tabelle 6*.

Tabelle 6

Gruppenvergleiche zur Traumahäufigkeit

Vergleichsgruppen				Statistik	
	MR		MR	adj. p	d
ohne Migrationshintergrund	238.03	nach Kriegsbeginn	294.87	.006**	0.36
ohne Migrationshintergrund	238.03	2. Generation	264.19	.530	0.17
2. Generation	264.19	nach Kriegsbeginn	294.87	.424	0.21
vor Kriegsbeginn	238.08	nach Kriegsbeginn	294.87	.615	0.22
vor Kriegsbeginn	238.08	2. Generation	264.19	1.000	0.10
ohne Migrationshintergrund	238.03	vor Kriegsbeginn	238.08	.999	0.00

Anmerkungen. MR = mittlerer Rang, adj. p = adjustierte p -Werte nach Bonferroni-Holm. **signifikant bei $\alpha < .01$.

Es lässt sich jedoch nicht nur ein Unterschied bezüglich der generellen Traumahäufigkeit feststellen, sondern auch hinsichtlich der einzelnen Traumaarten. Eine entsprechende Übersicht über die Häufigkeit der einzelnen Traumata und die Überprüfung auf Unterschiede findet sich in *Zusatztable 1* im Appendix. Bei insgesamt vier Traumaarten zeigen sich signifikante Unterschiede zwischen den Gruppen: *In einem Kriegsgebiet gelebt oder gearbeitet* ($H_{(3)} = 257.75$, $p < .001$); *unerwarteter, plötzlicher Tod einer geliebten Person* ($H_{(3)} = 9.63$, $p = .022$); *als Kind oder Jugendliche/r körperlich gestraft worden, sodass Verletzungen auftraten* ($H_{(3)} = 9.61$, $p = .022$); *als Kind oder Jugendliche/r Gewalt in der eigenen Familie miterlebt* ($H_{(3)} = 24.39$, $p < .001$). Auf diese wird im Folgenden in Form von Gruppenvergleichen genauer eingegangen (*Tabelle 7*).

Tabelle 7

Gruppenvergleiche Traumaarten

Vergleichsgruppen				Statistik	
	MR		MR	adj. p	d
In einem Kriegsgebiet gelebt oder gearbeitet					
nach Kriegsbeginn	383.11	ohne Migrationshintergrund	214.48	.000***	2.68
nach Kriegsbeginn	383.11	vor Kriegsbeginn	233.92	.000***	0.98
nach Kriegsbeginn	383.11	2. Generation	229.08	.000***	2.56
2. Generation	229.08	ohne Migrationshintergrund	214.48	.516	0.14
vor Kriegsbeginn	233.92	ohne Migrationshintergrund	214.48	1.000	0.08
vor Kriegsbeginn	233.92	2. Generation	229.08	.870	0.03
Unerwarteter, plötzlicher Tod einer geliebten Person					
nach Kriegsbeginn	285.15	ohne Migrationshintergrund	244.35	.054 ^(*)	0.27
nach Kriegsbeginn	285.15	2. Generation	250.06	.270	0.25
vor Kriegsbeginn	321.96	ohne Migrationshintergrund	244.35	.252	0.23
vor Kriegsbeginn	321.96	2. Generation	250.06	.279	0.29
vor Kriegsbeginn	321.96	nach Kriegsbeginn	285.15	.780	0.15
2. Generation	250.06	ohne Migrationshintergrund	244.35	.712	0.04
Als Kind oder Jugendliche/r körperlich gestraft worden, sodass Verletzungen auftraten					
nach Kriegsbeginn	274.11	ohne Migrationshintergrund	245.30	.048*	0.28
2. Generation	267.66	ohne Migrationshintergrund	245.30	.190	0.21
vor Kriegsbeginn	230.62	nach Kriegsbeginn	274.11	.576	0.26
vor Kriegsbeginn	230.62	2. Generation	267.66	.636	0.22
2. Generation	267.66	nach Kriegsbeginn	274.11	1.000	0.07
vor Kriegsbeginn	230.62	ohne Migrationshintergrund	245.30	.613	0.06
Als Kind oder Jugendliche/r Gewalt in der eigenen Familie miterlebt					
nach Kriegsbeginn	288.18	ohne Migrationshintergrund	232.90	.000***	0.28
2. Generation	276.00	ohne Migrationshintergrund	232.90	.000***	0.21
vor Kriegsbeginn	254.38	nach Kriegsbeginn	288.18	1.000	0.26
2. Generation	276.00	nach Kriegsbeginn	288.18	1.000	0.22
vor Kriegsbeginn	254.38	ohne Migrationshintergrund	232.90	1.000	0.07
vor Kriegsbeginn	254.38	2. Generation	276.00	.525	0.06

Anmerkungen. MR = mittlerer Rang, adj. p = adjustierte p-Werte nach Bonferroni-Holm. ^(*)tendenziell signifikant bei $\alpha < .1$, *signifikant bei $\alpha < .05$, ***signifikant bei $\alpha < .001$.

5.2.3. Diskriminierung

Personen mit Migrationshintergrund, unabhängig von der Generation, berichten im Durchschnitt von gar keiner bis einer sehr geringen subjektiv wahrgenommenen Diskriminierung, sowohl im vergangenen Jahr als auch während ihres ganzen Lebens. Ebenso fühlen sie sich dadurch gar nicht bis ein wenig belastet. Bei der Diskriminierung während des ganzen Lebens findet sich ein tendenziell signifikanter Unterschied zwischen den Generationen ($H_{(2)} = 5.66$, $p = .059$), während sich kein signifikanter Unterschied hinsichtlich der Belastung durch Diskriminierung zeigt ($H_{(2)} = 0.71$, $p = .702$). Jedoch besteht ein Unterschied bei der subjektiv wahrgenommenen Diskriminierung im vergangenen Jahr ($H_{(2)} = 6.95$, $p = .031$). Der paarweise Vergleich mit adjustierten p -Werten zeigt, dass die 2. Generation häufiger über subjektiv wahrgenommene Diskriminierung im vergangenen Jahr berichtet als die 1,5. Generation ($p = .039$, $d = 0.34$). Die 1,5. Generation unterscheidet sich jedoch nicht von der 1. Generation ($p = .156$, $d = 0.31$), genauso wie sich 1. und 2. Generation nicht voneinander unterscheiden ($p = .919$, $d = 0.02$).

Detaillierte Aufstellungen der Arten der Diskriminierung, die im vergangenen Jahr sowie während des ganzen Lebens erlebt wurden, finden sich in den *Zusatztable 2* und *Zusatztable 3*. Des Weiteren findet sich in *Zusatztable 4* eine Aufstellung über die jeweils empfundene Belastung durch Diskriminierung. Es seien hier nur die markantesten Ergebnisse erwähnt.

Bei allen drei Generationen kam im vergangenen Jahr die *ausgeprägte Wut aufgrund rassistischer Handlungen oder Aussagen der eigenen Person gegenüber* mit Abstand am häufigsten vor (1. Generation: 36.4%; 1,5. Generation: 26.5%; 2. Generation: 42.6%). Personen, die der 1. Generation angehören, erlebten während ihres Lebens am häufigsten Diskriminierung durch *Lehrpersonen und/oder ProfessorInnen* (39.4%) sowie in gleichem Ausmaß durch *ArbeitgeberInnen, CheflInnen und Vorgesetzte* (39.4%). Die Diskriminierung durch *ArbeitgeberInnen, CheflInnen und Vorgesetzte* wird am häufigsten als belastend empfunden (54.5%). Überdies hinaus werden von jeweils 51.5% der Personen die Diskriminierung durch *MitarbeiterInnen, StudienkollegInnen, MitschülerInnen und KollegInnen* und die *ausgeprägte Wut aufgrund rassistischer Handlungen oder Aussagen der eigenen Person gegenüber* als belastend empfunden, wobei erstgenanntes bei 30.3% bereits vorgekommen ist und letzteres bei 36.4%. Bei der 1,5. Generation kam die Diskriminierung durch *MitarbeiterInnen, StudienkollegInnen, MitschülerInnen und KollegInnen* am häufigsten vor (46.9%) und wurde ebenso am häufigsten als belastend empfunden (55.1%). Gefolgt von der Diskriminierung durch *Lehrpersonen und/oder ProfessorInnen* (36.7%), die sich auch am zweithäufigsten hinsichtlich der empfundenen Belastung findet (48.0%). Bei der 2. Generation zeigt sich am häufigsten die *ausgeprägte Wut aufgrund rassistischer Handlungen oder Aussagen der eigenen Person gegenüber* (58.1%), was auch am häufigsten als belastend empfunden wurde (63.7%). An zweiter Stelle

findet sich die Diskriminierung durch *Lehrpersonen und/oder ProfessorInnen* (54.8%), die von 58.1% als belastend empfunden wurde.

Auf der anderen Seite wurde die Zustimmung zu bzw. Ablehnung von diskriminierenden Aussagen von Personen ohne Migrationshintergrund erfasst. Im Durchschnitt wurde gar keine bis eher keine Zustimmung zu diskriminierenden Äußerungen angegeben. Betrachtet man die einzelnen Aussagen im Detail (siehe *Tabelle 8*), zeigt sich eine Uneinigkeit bei den Fragen, ob *abgelehnte Asylwerberinnen und Asylwerber abgeschoben werden sollen*, es eine *Erleichterung bei der Einbürgerung oder eine Zulassung der Mehrfachstaatsbürgerschaft* geben soll, das *Wahlrecht für Migrantinnen und Migranten wünschenswert* ist und ob der *Zuzug von Migrantinnen und Migranten begrenzt werden soll*. Überdies hinaus zeigt sich eine klare Ablehnung der Aussage, dass *alle Migrantinnen und Migranten aufgenommen werden sollten*. Des Weiteren wünscht sich die Mehrheit der befragten Personen, dass *Migrantinnen und Migranten ihren Lebensstil besser anpassen sollen*.

Tabelle 8

Verteilung der Zustimmung und Ablehnung zu diskriminierenden Aussagen

	Zustimmung	Ablehnung	Statistik p^a
abgelehnte AsylwerberInnen sollen abgeschoben werden	50.2%	49.8%	1.000
AusländerInnenzuzug führt zu Überfremdung	32.6%	67.4%	.000***
AusländerInnen sind arbeitsscheu und versuchen den Sozialstaat auszunutzen	32.8%	67.2%	.000***
AusländerInnen sind eine finanzielle und wirtschaftliche Belastung für den Staat	32.4%	67.6%	.000***
AusländerInnen sind eine Bereicherung für die Gesellschaft, eine multikulturelle Gesellschaft ist wünschenswert	74.9%	25.1%	.000***
Politische Flüchtlinge sollen aufgenommen werden	88.4%	11.6%	.000***
überhaupt keine AsylwerberInnen sollen aufgenommen werden	5.8%	94.2%	.000***
keine Erleichterung der Einbürgerung oder Zulassung der Mehrfachstaatsbürgerschaft für AusländerInnen	38.2%	61.8%	.000***
Erleichterung der Einbürgerung oder Zulassung der Mehrfachstaatsbürgerschaft für AusländerInnen	55.8%	44.2%	.071(*)
Wahlrecht für AusländerInnen nicht wünschenswert	40.5%	59.5%	.003**
Wahlrecht für AusländerInnen wünschenswert	52.1%	47.9%	.534
Familiennachzug bei AusländerInnen ermöglichen	64.1%	35.9%	.000***
Rückkehr von AusländerInnen soll gefördert werden	64.0%	36.0%	.000***
keine AusländerInnen aufnehmen, die hier arbeiten wollen	8.1%	91.9%	.000***
alle AusländerInnen sollen raus	4.6%	95.4%	.000***
keine neuen AusländerInnen aufnehmen	11.6%	88.4%	.000***
Zuzug von AusländerInnen soll begrenzt werden	46.3%	53.7%	.263
Alle AusländerInnen sollen aufgenommen werden	40.5%	59.5%	.003**
AusländerInnen sollen Lebensstil besser anpassen	68.6%	31.4%	.000***

Fortsetzung Tabelle 8

Wenn Arbeitsplätze knapp werden, sollen AusländerInnen wieder in ihre Heimat	12.4%	87.6%	.000***
AusländerInnen jede politische Betätigung untersagen	15.1%	84.9%	.000***
AusländerInnen sollen EhepartnerInnen unter eigenen Landsleuten auswählen	6.2%	93.8%	.000***
Bei der Einbürgerung sollte die Hautfarbe keine Rolle spielen	93.8%	6.2%	.000***
Bei der Einbürgerung sollte Religion (z.B. Islam) keine Rolle spielen	83.3%	16.7%	.000***

Anmerkungen: ^aexakte Binomialverteilung mit erwartetem Wert $p = .5$. (*)tendenziell signifikant bei $\alpha < .1$, **signifikant bei $\alpha < .01$, ***signifikant bei $\alpha < .001$.

5.3. Akkulturation

Bei der dritten Fragestellung geht es um die Überprüfung, ob es Unterschiede in der Selbsteinschätzung der Akkulturation seitens der Personen mit Migrationshintergrund und der Fremdeinschätzung der Akkulturation seitens der Personen ohne Migrationshintergrund, aufgeteilt nach Generationen, gibt. Die Ergebnisse werden im Folgenden dargestellt.

Akkulturation, wie sie hier erfasst wurde, unterteilt sich in die zwei Dimensionen Orientierung an der Herkunftskultur (HK) sowie die Dimension Orientierung an der Aufnahmegesellschaft (AK). Bei der Überprüfung auf Unterschiede zeigte sich für beide Skalen ein signifikantes Ergebnis (HK: $H_{(3)} = 102.12$, $p < .001$; AK: $H_{(3)} = 149.55$, $p < .001$). Die entsprechenden Gruppenvergleiche finden sich in *Tabelle 9*. Hervorzuheben ist dabei, dass einerseits Personen ohne Migrationshintergrund die Orientierung an der Herkunftskultur von Personen mit Migrationshintergrund aus einem Land des ehemaligen Jugoslawien signifikant überschätzen und die Orientierung an der Aufnahmegesellschaft signifikant unterschätzen. Auf der anderen Seite, bei Personen mit Migrationshintergrund, zeigt die 1,5. Generation im Vergleich zu den anderen beiden Gruppen die geringste Orientierung an der Herkunftskultur sowie die höchste Orientierung an der Aufnahmegesellschaft, während sich die anderen beiden Gruppen nicht signifikant voneinander unterscheiden.

Tabelle 9
Gruppenvergleiche Akkulturation

Vergleichsgruppen				Statistik	
	MR		MR	adj. p	d
Orientierung an der Herkunftskultur					
1,5. Generation	130.32	1. Generation	236.20	.000***	0.66
1,5. Generation	130.32	2. Generation	254.17	.000***	0.91
1,5. Generation	130.32	ohne Migrationshintergrund	306.55	.000***	1.27
2. Generation	254.17	ohne Migrationshintergrund	306.55	.003**	0.35
1. Generation	236.20	ohne Migrationshintergrund	306.55	.020*	0.31
1. Generation	236.20	2. Generation	254.17	.534	0.10
Orientierung an der Aufnahmegesellschaft					
1,5. Generation	367.28	ohne Migrationshintergrund	178.17	.000***	1.39
1. Generation	299.53	ohne Migrationshintergrund	178.17	.000***	0.54
2. Generation	314.47	ohne Migrationshintergrund	178.17	.000***	0.96
1,5. Generation	367.28	2. Generation	314.47	.024*	0.36
1,5. Generation	367.28	1. Generation	299.53	.044*	0.41
2. Generation	314.47	1. Generation	299.53	.605	0.08

Anmerkungen. MR = mittlerer Rang, adj. p = adjustierte p-Werte nach Bonferroni-Holm. *signifikant bei $\alpha < .05$, **signifikant bei $\alpha < .01$, ***signifikant bei $\alpha < .001$.

Überdies wurden durch die entsprechende Kombination von hoher/niedriger Orientierung an der Herkunftskultur und hoher/niedriger Orientierung an der Aufnahmegesellschaft die vier Akkulturationsstrategien Integration, Assimilation, Separation und Marginalisierung ermittelt. Alle drei Generationen mit Migrationshintergrund gaben im Durchschnitt eine im mittleren Bereich liegende Orientierung an der Herkunftskultur und eine hohe Orientierung an der Aufnahmegesellschaft an. Demnach ergibt sich eine Dominanz von den beiden Akkulturationsstrategien Integration und Assimilation (siehe *Tabelle 10*). Im Gegensatz dazu schätzen Personen ohne Migrationshintergrund Personen aus Ländern des ehemaligen Jugoslawiens als überwiegend integriert oder aber separiert ein. Demzufolge ergibt sich eine Ungleichverteilung der Häufigkeiten ($\chi^2_{(9)} = 128.86, p < .001$).

Tabelle 10

Häufigkeitsverteilung der Akkulturationsstrategien

	ohne Migrations- hintergrund ^a	mit Migrationshintergrund		
		1. Generation	1,5. Generation	2. Generation
Integration	38.4% (n = 99)	36.4% (n = 12)	18.4% (n = 18)	41.9% (n = 52)
Assimilation	18.6% (n = 48)	42.4% (n = 14)	75.5% (n = 74)	45.2% (n = 56)
Separation	34.5% (n = 89)	15.2% (n = 5)	1.0% (n = 1)	8.9% (n = 11)
Marginalisierung	8.5% (n = 22)	6.1% (n = 2)	5.1% (n = 5)	4.0% (n = 5)

Anmerkungen. ^aPersonen ohne Migrationshintergrund wurden gebeten die Akkulturation von Personen aus Ländern des ehemaligen Jugoslawiens einzuschätzen.

5.4. Einflüsse auf die psychische Gesundheit

Um zu überprüfen, welche der theoretisch bedeutenden Variablen einen Einfluss auf die psychische Gesundheit (psychische Belastung, Selbstwert, Lebenszufriedenheit) haben, wurden zu Beginn die Zusammenhänge zwischen den Einflussfaktoren und den Facetten psychischer Gesundheit überprüft. Die entsprechende Korrelationstabelle findet sich im Appendix (*Zusatztable 5*).

In *Zusatztable 6* findet sich das Ergebnis der Regressionsanalyse für Personen ohne Migrationshintergrund hinsichtlich der psychischen Belastung. Dabei stellt das Modell, welches im zweiten Schritt analysiert wurde, mit 45% Varianzaufklärung das beste Ergebnis dar. Es finden sich Einflüsse auf die psychische Belastung durch den Selbstwert ($\beta = -.46$), die Lebenszufriedenheit ($\beta = -.15$), eine Teilzeitbeschäftigung ($\beta = -.12$) sowie durch die Traumahäufigkeit ($\beta = .24$). Knapp insignifikant, dennoch nennenswert, ist der Einfluss einer Beziehung ($\beta = -.10$) auf die psychische Belastung. Des Weiteren zeigt sich, dass sich die Lebenszufriedenheit durch den Selbstwert ($\beta = .56$), das Studieren ($\beta = .13$) sowie die psychische Belastung ($\beta = -.12$) vorhersagen lässt (siehe *Zusatztable 7*). Tendenziell signifikante Einflüsse zeigen sich durch das Alter ($\beta = -.10$) und eine Beziehung ($\beta = .09$). Dabei konnten im zweiten Schritt des Regressionsmodells 50% der Varianz erklärt werden. Beim Selbstwert konnten 52% der Varianz erklärt werden, ebenso im zweiten Schritt der Analyse. Dabei zeigt sich, dass die Lebenszufriedenheit ($\beta = .51$), die psychische Belastung ($\beta = -.31$) sowie das Alter ($\beta = .17$) einen Einfluss auf den Selbstwert haben (siehe *Zusatztable 8*). Diesen Ergebnissen zu Folge beeinflussen sich bei Personen ohne Migrationshintergrund psychische Belastung, Selbstwert sowie Lebenszufriedenheit wechselseitig.

Die psychische Belastung bei der 1. Generation von Personen mit Migrationshintergrund wird durch den Selbstwert ($\beta = -.60$) und die Lebenszufriedenheit ($\beta = -.37$) vorhergesagt. Dabei werden im ersten Schritt der Analyse 72% der Varianz erklärt (siehe *Zusatztablelle 9*). Die Lebenszufriedenheit wiederum wird durch die psychische Belastung ($\beta = -.34$) sowie Religiosität ($\beta = .23$) beeinflusst, wobei die psychische Belastung im dritten Schritt des hierarchischen linearen Modells an Signifikanz verliert, was auf die geringe Power, bedingt durch die kleine Stichprobe und die verhältnismäßig hohe Anzahl an Prädiktoren, zurückgeführt werden kann (siehe *Zusatztablelle 10*). Darüber hinaus findet sich ein tendenziell signifikanter Einfluss durch eine geringfügige Beschäftigung ($\beta = -.23$). Insgesamt kommt es im dritten Schritt der Analyse zu 77% Varianzaufklärung. Für den Selbstwert lässt sich lediglich die psychische Belastung als Prädiktor ermitteln ($\beta = -.82$), jedoch werden dadurch 64% der Varianz erklärt (siehe *Zusatztablelle 11*). Hier scheinen Lebenszufriedenheit und Selbstwert einander nicht wechselseitig zu bedingen, während die psychische Belastung sowohl einen Einfluss auf die Lebenszufriedenheit als auch den Selbstwert und vice versa hat.

Bei der 1,5. Generation spielen vor allem der Selbstwert ($\beta = -.49$) und Diskriminierung ($\beta = .35$) eine einflussnehmende Rolle im Hinblick auf die psychische Belastung (siehe *Zusatztablelle 12*). Dabei werden im zweiten Schritt der Analyse 58% der Varianz erklärt. Die Lebenszufriedenheit wird bei dieser Gruppe primär durch den Selbstwert ($\beta = .46$) und Arbeitslosigkeit ($\beta = -.20$) beeinflusst (siehe *Zusatztablelle 13*). Dabei erklären die Prädiktoren im dritten Schritt der Analyse 50% der Varianz. Beim Selbstwert finden sich die psychische Belastung ($\beta = -.43$) und die Lebenszufriedenheit ($\beta = .40$) als Prädiktoren und erklären zusammen im ersten Schritt der Analyse 52% der Varianz (siehe *Zusatztablelle 14*).

Zuletzt erweisen sich die Traumahäufigkeit ($\beta = .28$), der Selbstwert ($\beta = -.27$), das Dasein als Auszubildende bzw. Auszubildender oder als Schülerin bzw. Schüler ($\beta = .24$), die Lebenszufriedenheit ($\beta = -.23$), Arbeitslosigkeit ($\beta = .17$), das weibliche Geschlecht ($\beta = .16$) sowie Religiosität ($\beta = .16$) als Prädiktoren für die psychische Belastung innerhalb der 2. Generation von Personen mit Migrationshintergrund. Diese Vielzahl an Prädiktoren können zusammen im dritten Schritt der Analyse 55% der Varianz aufklären (siehe *Zusatztablelle 15*). Die Lebenszufriedenheit an sich wird durch den Selbstwert ($\beta = .51$) und durch Arbeitslosigkeit ($\beta = -.21$) beeinflusst, wobei dadurch im dritten Schritt der Analyse 52% der Varianz erklärt werden (siehe *Zusatztablelle 16*). Auf den Selbstwert wiederum haben vor allem die Lebenszufriedenheit ($\beta = .49$) und die psychische Belastung ($\beta = -.27$) einen Einfluss und erklären im ersten Schritt der Analyse zusammen 49% der Varianz (siehe *Zusatztablelle 17*).

6. DISKUSSION

Die hier vorgestellte Studie hatte zum Ziel, die Auswirkungen der Migration auf die psychische Gesundheit von Migrantinnen und Migranten aus Ländern des ehemaligen Jugoslawiens in Österreich zu beleuchten. Dabei wurde ein Fokus auf die verschiedenen Generationen und deren Eigenheiten gelegt. Die Ergebnisse konnten dabei zum Teil Befunde aus anderen Ländern und anderen ethnischen Zugehörigkeiten bestätigen, jedoch finden sich auch neue Erkenntnisse.

6.1. Psychische Gesundheit

Die Untersuchung hinsichtlich der psychischen Gesundheit zeigt zumindest für die Aspekte Lebenszufriedenheit und Selbstwert keine Unterschiede zwischen den Gruppen auf, während sich bei der psychischen Belastung kein klares Ergebnis feststellen lässt. Alle vier Gruppen berichten von keiner bis geringer psychischer Belastung und dementsprechend konnten auch keine Unterschiede gefunden werden, wenn Personen mit Migrationshintergrund nach den Generationen unterteilt wurden. Somit können vorheriger Befunde, die einen Unterschied zwischen den Generationen postulieren, nicht bestätigt werden (z.B. Kirkcaldy et al., 2006; Schouler-Ocak et al., 2010). Ebenso kann der angenommene Unterschied zwischen den einzelnen Generationen und der Mehrheitsgesellschaft, wie er sich bei Nakash et al. (2012) findet, nicht bestätigt werden.

Andererseits ergab sich bei der Unterteilung nach Migrationszeitpunkten ein signifikantes Ergebnis, sowohl für das Gesamtmaß an psychischer Belastung als auch für Depressivität. Jedoch verlieren diese Unterschiede auf Ebene der paarweisen Gruppenvergleiche an Signifikanz. Dies kann darauf zurückzuführen sein, dass aufgrund der starken Bodeneffekte bei den Antworten im BSI-18 die Differenzierungsmöglichkeit zwischen den Gruppen eingeschränkt ist. Personen, die vor Kriegsbeginn immigrierten, weisen den geringsten mittleren Rang auf, sind jedoch mit einer Stichprobengröße von 12 Personen eine sehr kleine Gruppe, was ebenso dazu beigetragen haben könnte, dass der ursprünglich signifikante Unterschied auf Ebene der Gruppenvergleiche an Signifikanz verlor. Die mittleren Ränge von Personen, die nach Kriegsbeginn immigrierten, und Personen aus der 2. Generation liegen jeweils nahe beieinander und nur knapp über jenen von Personen ohne Migrationshintergrund. Trotz der insignifikanten Gruppenvergleiche könnte das ursprünglich signifikante Ergebnis darauf hindeuten, dass Personen, die vor Kriegsbeginn immigrierten, eine geringere psychische Belastung und Depressivität aufweisen, was für den *healthy-migrant-effect* sprechen würde. Auf der anderen Seite deuten die höheren mittleren Ränge bei Personen, die nach Kriegsbeginn immigrierten und Personen aus der 2. Generation auf die *Migrations-Morbiditäts-Hypothese* hin, wie sie von

Klimidis et al. (1994) definiert wurde und für andere Stichproben bestätigt werden konnte (z.B. Bourque et al., 2011; Mirsky, 2009; Nakash et al., 2012).

Hinsichtlich der Lebenszufriedenheit findet sich bei allen Gruppen ein durchschnittlich ausgeprägtes Maß an Zufriedenheit mit dem eigenen Leben. Wie bereits in der theoretischen Herleitung erläutert wurde, spielen vor allem soziale, soziodemographische und -ökonomische Faktoren eine Rolle bei der Entwicklung von Lebenszufriedenheit (Fergusson et al., 2015). Im Hinblick auf die soziodemographischen und -ökonomischen Faktoren, die im Rahmen der vorliegenden Studie erhoben wurden, zeigt sich, dass sich die Mehrheit aller befragten Personen in einer Partnerschaft befindet (mit Ausnahme der 2. Generation), einer Beschäftigung nachgeht und über finanzielle Ressourcen verfügt. Eine Beeinträchtigung durch Ressourcenverlust, wie von Ryan et al. (2008) postuliert, scheint sich demnach für die hier erfassten Personen mit Migrationshintergrund zum Zeitpunkt der Erhebung nicht zu bestätigen. Damit könnte erklärt werden, weshalb sich keine Einschränkungen der Lebenszufriedenheit zeigen, wie dies in den Studien von Teodorescu et al. (2012) und Özlü-Erkilic et al. (2015) der Fall war. Unter Berücksichtigung der Befunde aus der Längsschnittstudie von Lönngqvist et al. (2015) und des Umstandes, dass die hier befragten Personen mit Migrationshintergrund zum Zeitpunkt der Befragung im Durchschnitt bereits seit mindestens 15 Jahre in Österreich leben, scheint eine Anpassung der Lebenszufriedenheit über die Zeit als Erklärung möglich.

Beim Selbstwert zeigt sich ein sehr ähnliches Bild. Alle befragten Personen berichten von einem durchschnittlich hohen bis sehr hohen Selbstwert. Und auch hier zeigen sich keine Unterschiede zwischen den Gruppen. Zwar können aufgrund des Studiendesigns keine Aussagen über den zeitlichen Verlauf des Selbstwerts getätigt werden, jedoch scheinen die vorliegenden Erkenntnisse entgegen der Befunde von Lönngqvist et al. (2015) und Smokowski et al. (2009) nicht für eine Verschlechterung des Selbstwerts über die Dauer des Aufenthalts im Aufnahmeland zu sprechen. In der Studie von Tartakovsky (2009) ließ sich ein U-förmiger Verlauf des Selbstwerts über die Zeit feststellen. Lönngqvist et al. (2015) erklären im Vergleich zu ihren eigenen Erkenntnissen, die Befunde von Tartakovsky (2009) durch die stärkere Anbindung an die Aufnahmegesellschaft und die dadurch schneller mögliche Biculturalität. Dadurch lässt sich annehmen, dass auch im Falle der hier befragten Personen mit Migrationshintergrund, die durchschnittlich eine hohe Orientierung an der Aufnahmegesellschaft aufweisen, der durchschnittlich hohe bis sehr hohe Selbstwert mitunter auf die Aufenthaltsdauer zurückzuführen sein könnte.

Fasst man die Befunde zur psychischen Gesundheit zusammen, zeigt sich ein im Allgemeinen sehr positives Bild. Das Ausmaß an psychischer Belastung ist bei keiner der Gruppen im klinisch relevanten Bereich, da alle befragten Personen im Durchschnitt von geringer bis gar keiner psychischen Belastung berichten. Berücksichtigt man zusätzlich, dass alle befragten Personen von einer eher ausgeprägten Lebenszufriedenheit und einem hohen bis sehr

hohen Selbstwert berichten und sich überdies keine Unterschiede zwischen den Gruppen zeigen, dann sprechen die Ergebnisse für eine im Durchschnitt gute psychische Gesundheit aller befragten Personen – unabhängig vom Migrationshintergrund.

6.2. Einflussfaktoren

Trotz der wenig aussagekräftigen bzw. nicht vorhandenen Unterschiede bei den erfassten Facetten psychischer Gesundheit findet sich bei den Einflüssen auf die psychische Gesundheit ein weitaus komplexeres Zusammenhangsgefüge. So ergeben sich sehr wohl Unterschiede hinsichtlich der Einflussfaktoren. Beginnend mit den soziodemographischen und -ökonomischen Faktoren zeigen sich Unterschiede zwischen den Gruppen beim Alter, Bildungsstand, Beziehungsstatus, der Religion und Religiosität, beim monatlichen Nettoeinkommen als auch teilweise beim Beruf, wobei die hier vor allem interessierende Häufigkeit von Arbeitslosigkeit keinen Unterschied zwischen Personen ohne Migrationshintergrund und den einzelnen Generationen mit Migrationshintergrund aufzeigt. Dementsprechend scheint die durch die Statistik Austria (2015) erfasste Häufung von Arbeitslosigkeit bei Migrantinnen und Migranten gegenüber der Mehrheitsbevölkerung ohne Migrationshintergrund für die hier erfasste Stichprobe nicht zuzutreffen. Jedoch zeigt sich bei der Betrachtung der Häufigkeiten insbesondere eine eher niedrigere sozioökonomische Stellung der 2. Generation im Vergleich zu den anderen Gruppen mit und ohne Migrationshintergrund. Da es sich dabei um die jüngste der hier verglichenen Gruppen handelt, kann der niedrigere sozioökonomische Status durch das Alter bedingt sein. Aber auch beim alleinigen Vergleich von Personen mit Migrationshintergrund hinsichtlich migrationsspezifischer Charakteristika zeigen sich Unterschiede in der Aufenthaltsdauer, des Migrationsalters sowie der Aufenthaltsbewilligung. Somit sind die vier Gruppen teilweise durch gänzlich unterschiedliche Faktoren charakterisiert, was sich nicht zuletzt bei der Überprüfung des Vorhersagewerts dieser Faktoren auf die Facetten psychischer Gesundheit bemerkbar macht.

In der Traumahäufigkeit zeigen sich Unterschiede zwischen Personen ohne Migrationshintergrund und jenen Personen, die nach Kriegsbeginn immigrierten, wobei die zweitgenannte Gruppe häufiger von traumatischen Erlebnissen berichtet. Bei der Betrachtung der einzelnen Arten traumatischer Erlebnisse unterscheidet sich diese Gruppe nicht nur hinsichtlich des trivial erscheinenden Unterschieds in der Häufigkeit in einem Kriegsgebiet gelebt oder gearbeitet zu haben von allen anderen Gruppen, es zeigt sich darüber hinaus ein tendenziell signifikanter Unterschied zwischen jenen Personen, die nach Kriegsbeginn immigrierten, und Personen ohne Migrationshintergrund in der Häufigkeit eines unerwarteten, plötzlichen Todes einer geliebten Person. Dies könnte mitunter durch den Umstand erklärt werden, dass Personen, die nach Kriegsbeginn immigrierten, mehrheitlich aus Bosnien und Herzegowina stammen, also jenem Land des ehemaligen Jugoslawiens, welches einer der Hauptschauplätze

der Jugoslawienkriege war und eine Vielzahl ziviler Opfer während dieser Zeit zu beklagen hatte. Ein weiterer Unterschied zwischen Personen, die nach dem Krieg immigrierten, und Personen ohne Migrationshintergrund findet sich in der körperlichen Bestrafung als Kind oder Jugendliche bzw. Jugendlicher. Zusätzlich haben Personen, die nach dem Krieg immigrierten sowie auch Personen aus der 2. Generation häufiger Gewalt in der eigenen Familie miterlebt als jene Personen ohne Migrationshintergrund. Da diese Häufungen erlebter Gewalt in keinem augenscheinlichen Zusammenhang mit dem Krieg stehen, liegt die Vermutung nahe, dass hierbei andere Faktoren einen Einfluss ausüben. Beispielsweise wird von Huijts und Kraaykamp (2012) sowie Saile et al. (2014) angenommen, dass traumatische Erfahrungen der 1. Generation stressauslösend auf die Nachfolgegenerationen wirken können bzw. Kindesmisshandlung häufiger bei jenen Personen vorkommt, die selbst misshandelt wurden und Kriegserfahrungen dabei als Aufrechterhaltungsfaktor fungieren können.

Bei der subjektiv wahrgenommene Diskriminierung von Personen mit Migrationshintergrund sowie bei der Diskriminierungstendenz von Personen ohne Migrationshintergrund zeigt sich ein im Allgemeinen positives Bild. So berichten alle drei Generationen von Personen mit Migrationshintergrund im Durchschnitt von gar keiner bis sehr geringer subjektiv wahrgenommener Diskriminierung, was sich mit den Ergebnissen der jährlichen Befragung durch die Statistik Austria (2015) deckt, bei der die überwiegende Mehrheit angab, sich nicht benachteiligt zu fühlen. Kommt es jedoch zu subjektiv wahrgenommener Diskriminierung, so scheint insbesondere der negative Affekt (in Form von Wut) in der unmittelbaren Vergangenheit eine Rolle zu spielen, während bei der subjektiv wahrgenommen Diskriminierung während des ganzen Lebens neben dem negativen Affekt insbesondere die Diskriminierung im schulischen bzw. beruflichen Kontext häufig auftritt.

Seitens der Personen ohne Migrationshintergrund findet sich keine bis eher keine Zustimmung zu diskriminierenden Aussagen. Auch dies scheint sich mit den Befunden der Befragung durch die Statistik Austria (2015) zu decken. Insbesondere negative Stereotype wie beispielsweise, dass Migrantinnen und Migranten arbeitsscheu seien oder ihr Zuzug zu Überfremdung führe, wurden mehrheitlich abgelehnt. Auf der anderen Seite finden sich für Charakteristika von Multikulturalität (z.B. Wahlrecht, Mehrfachstaatsbürgerschaft), wie sie auch von Kymlicka und Banting (2006) im Multiculturalism Policy Index erfasst wurden, keine einstimmigen Ergebnisse bzw. wünscht sich die Mehrheit, dass Migrantinnen und Migranten ihren Lebensstil besser anpassen.

6.3. Akkulturation

Hinsichtlich der Akkulturation finden sich nahezu durchgehend Unterschiede zwischen den vier Gruppen. So hat die 1,5. Generation im Vergleich zu den anderen Gruppen die geringste

Orientierung an der Herkunftskultur und gleichzeitig die höchste Orientierung an der Aufnahmegesellschaft. Durch die Kombination dieser beiden Skalen können, wie von Berry (1997) postuliert, die vier Akkulturationsstrategien gebildet werden. So weist die 1,5. Generation überwiegend die Akkulturationsstrategie Assimilation auf. Auf der anderen Seite verfügen die 1. und 2. Generation, die sich bei beiden Skalen nicht voneinander unterscheiden, in nahezu gleichem Verhältnis über die Akkulturationsstrategien Integration und Assimilation, wobei die 1. Generation etwas seltener die Strategie Integration, dafür etwas häufiger die Strategie Separation aufweist. Trotz der Unterschiede bezüglich der Akkulturationsstrategien bzw. der Orientierung an der Herkunftskultur und der Aufnahmegesellschaft, finden sich keine Unterschiede hinsichtlich der psychischen Gesundheit zwischen den Gruppen, was die Befunde von Rudmin (2003) bestätigt, dass neben der Akkulturationsstrategie Integration auch andere Strategien zu einer positiven psychischen Gesundheit führen können.

An dieser Stelle erscheint es wichtig zu betonen, dass wie bereits zuvor erläutert, Personen ohne Migrationshintergrund zwar negative Stereotype über Migrantinnen und Migranten ablehnen, sich jedoch hinsichtlich der Multikulturalität kein eindeutiges Bild zeigt. Durch den Wunsch, dass Migrantinnen und Migranten ihren Lebensstil besser anpassen sollten, scheint sich auch hier, wie bereits von Arasaratnam (2013) postuliert, eine Forderung nach Assimilation seitens der Mehrheitsgesellschaft zu bestätigen. Ein Grund dafür könnte sein, dass Multikulturalität in Österreich wie sie im Multiculturalism Policy Index nach der Einteilung von Kymlicka und Banting (2006) erfasst wird, nur schwach ausgeprägt ist. Bedenkt man dabei noch zusätzlich, dass es bei Akkulturation nach Berry (1997) um den interkulturellen Austausch zwischen Migrantinnen und Migranten sowie der Mehrheitsgesellschaft geht, überrascht es wenig, dass die Akkulturationsstrategie Assimilation (insbesondere bei der 1,5. Generation) so häufig vorkommt.

Des Weiteren ist zu erwähnen, dass Personen ohne Migrationshintergrund wiederum Personen mit Migrationshintergrund aus Ländern des ehemaligen Jugoslawiens in ihrer Orientierung an der Herkunftskultur überschätzen und in ihrer Orientierung an der Aufnahmegesellschaft unterschätzen. Dies führt dazu, dass Personen ohne Migrationshintergrund zumeist annehmen, dass Personen mit Migrationshintergrund überwiegend die Akkulturationsstrategien Integration aber auch Separation wählen. Diese Diskrepanz zwischen den Selbsteinschätzungen und der Fremdeinschätzung könnte auf eine Fehlkommunikation über die Akkulturationsstrategien zurückzuführen sein. So wird im politischen und gesellschaftlichen Kontext Österreichs Integration oftmals als Synonym für Assimilation verwendet und gleichzeitig wird eine verstärkte Orientierung an der Herkunftskultur als Separation angesehen. Dadurch wird Integration zwar als Überbegriff verwendet, verliert jedoch seine eigentliche Bedeutung, was dazu führen kann, dass eine fehlerhafte Vorstellung über Akkulturation vermittelt und angenommen wird.

6.4. Einflüsse auf die psychische Gesundheit

Im letzten Schritt sollen die Einflüsse auf die psychische Gesundheit diskutiert werden, denn obgleich sich keine (klaren) Unterschiede zwischen den Gruppen bezüglich der Facetten psychischer Gesundheit zeigen, finden sich, wie bereits zuvor diskutiert, Unterschiede hinsichtlich der Einflussfaktoren. Diese Befunde verdeutlichen nicht nur die Komplexität psychischer Gesundheit, sondern bieten vor allem auch einen Einblick in den Stellenwert einzelner Einflussfaktoren. Bei Personen ohne Migrationshintergrund findet sich der Selbstwert als wichtigster Schutzfaktor gegen psychische Belastung. Darüber hinaus zeigen sich auch Einflüsse durch die Lebenszufriedenheit und einer Teilzeitbeschäftigung, sowie der knapp insignifikante schützende Einfluss einer Beziehung. Einzig Traumatisierung findet sich als Risikofaktor. Bei der 1. Generation mit Migrationshintergrund wird die meiste Varianz durch den schützenden Einfluss des Selbstwerts erklärt. Darüber hinaus fungiert die Lebenszufriedenheit als Schutzfaktor. Mit 72% Varianzaufklärung scheint es so, als würde diese Personengruppe primär durch diese beiden Faktoren vor psychischer Belastung geschützt werden. Bei der 1,5. Generation hingegen zeigt sich kein Einfluss durch die Lebenszufriedenheit, jedoch durch den Selbstwert. Diskriminierung stellt einen Risikofaktor für diese Gruppe dar. Bei der 2. Generation spielen eine Vielzahl an Faktoren eine Rolle. Hier finden sich als Schutzfaktoren wie zumeist auch bei den anderen Gruppen der Selbstwert und die Lebenszufriedenheit, jedoch ebenso Risikofaktoren wie Traumatisierung, das Dasein als Auszubildende bzw. Auszubildender oder Schülerin bzw. Schüler, Arbeitslosigkeit, das weibliche Geschlecht sowie Religiosität.

Es bestätigt sich demnach bei allen vier Gruppen der Einfluss des Selbstwerts auf die psychische Belastung und deckt sich damit mit vorherigen Befunden (vgl. Nakash et al., 2012; Nesdale & Mak, 2003). Ebenso findet der postulierte Einfluss der Lebenszufriedenheit (vgl. Fergusson et al., 2015) Bestätigung, jedoch nicht für die 1,5. Generation. Darüber hinaus zeigen sich Einflüsse durch soziodemographische und -ökonomische Faktoren, Traumatisierung und Diskriminierung. So finden sich die postulierten Risiken durch das weibliche Geschlecht (vgl. Mirsky, 2009; Nakash et al., 2012; Smokowski et al., 2009), Arbeitslosigkeit (vgl. Kirkcaldy et al., 2006), einen niedrigen sozioökonomischen Status (vgl. Kirkcaldy et al., 2006), der mit dem Dasein als Auszubildende bzw. Auszubildender oder Schülerin bzw. Schüler einhergeht, Traumatisierung (vgl. Fazel et al., 2005) und zusätzlich Religiosität. Jedoch gilt dies ausschließlich für die 2. Generation, jener Gruppe, die im Schnitt den geringsten Altersdurchschnitt innerhalb der Studie aufweist. Lediglich für die 1,5. Generation findet sich Diskriminierung als Risikofaktor, womit sich dieser Befund zumindest teilweise mit bisherigen Forschungsergebnissen deckt (vgl. Ellis et al., 2010; Nakash et al., 2012; Smokowski et al., 2009; Pascoe & Smart Richman, 2009). Interessanterweise berichtet die 1,5. Generation im Vergleich zu den anderen beiden Generationen von der geringsten subjektiv wahrgenommenen Diskriminierung im vergangenen Jahr, wobei sie sich diesbezüglich nur signifikant von der

2. Generation unterscheidet. Trotzdem findet sich einzig bei der 1,5. Generation ein Einfluss der Diskriminierung auf die psychische Belastung. Dies wirft die Frage auf, ob sich bei den anderen beiden Generationen Resilienz gegenüber Diskriminierung entwickelt hat.

Bei der Lebenszufriedenheit finden sich für Personen ohne Migrationshintergrund schützende Einflüsse durch den Selbstwert und das Studieren (ein großer Teil dieser Gruppe gab an, zum Zeitpunkt der Untersuchung zu studieren). Einen Risikofaktor stellt die psychische Belastung dar. Bei der 1. Generation von Personen mit Migrationshintergrund findet sich einzig die Religiosität als Schutzfaktor, wohingegen die psychische Belastung einen Risikofaktor darstellt. Eine geringfügige Beschäftigung als Risikofaktor kann aufgrund des knapp insignifikanten Ergebnisses nicht eindeutig bestätigt werden. Die 1,5. als auch die 2. Generation weisen, ebenso wie Personen ohne Migrationshintergrund, einen schützenden Einfluss durch den Selbstwert auf. Darüber hinaus stellt Arbeitslosigkeit ein Risiko für die Lebenszufriedenheit dieser beiden Gruppen dar. Obwohl sich bei allen vier Gruppen ein Zusammenhang zwischen Arbeitslosigkeit und Lebenszufriedenheit zeigt, was mit den Befunden von Matanov et al. (2013) einhergeht, lässt sich dennoch nur bei der 1,5. und 2. Generation ein Einfluss im Rahmen der hier überprüften Regressionsmodelle feststellen.

Zuletzt finden sich die Lebenszufriedenheit und das Alter als Schutzfaktoren des Selbstwerts bei Personen ohne Migrationshintergrund. Und auch hier zeigt sich erneut ein Risiko durch die psychische Belastung. Bei der 1. Generation finden sich lediglich die psychische Belastung als einflussnehmender Faktor, bei der 1,5. und 2. Generation kommt der schützende Einfluss durch die Lebenszufriedenheit hinzu. Ähnlich den Befunden von Smokowski et al. (2009) zeigt sich ein positiver Einfluss des Alters auf den Selbstwert, jedoch nur bei der Gruppe ohne Migrationshintergrund und nicht bei den Gruppen mit Migrationshintergrund. Gleichzeitig verfügt die Gruppe ohne Migrationshintergrund über die größte Varianz innerhalb des Alters, während die anderen Gruppen aufgrund der Unterteilung nach Generationen homogenere Gruppen (zumindest hinsichtlich des Alters) darstellen. Entgegen anderer Forschungsbefunde (vgl. Smokowski et al., 2009; Pascoe & Smart Richman, 2009) findet sich bei den Gruppen mit Migrationshintergrund kein Einfluss durch Diskriminierung auf den Selbstwert.

Betrachtet man die Einflussfaktoren je Gruppe, sticht insbesondere die 1. Generation mit der geringsten Anzahl an einflussnehmenden Faktoren bei gleichzeitig höchster Varianzaufklärung hervor (72% bei psychischer Belastung, 77% bei Lebenszufriedenheit und 64% bei Selbstwert). Dem gegenüber steht die 2. Generation, bei der die größte Anzahl an einflussnehmenden Faktoren festgestellt werden konnte, wobei hier zumeist die geringste Varianzaufklärung möglich war (55% bei psychischer Belastung, 52% bei Lebenszufriedenheit und 49% bei Selbstwert). Da es sich hierbei jeweils um die signifikant älteste (1. Generation) und signifikant jüngste (2. Generation) Gruppe handelt, erscheint es möglich, dass die durch das Alter

geprägten Lebensumstände einen Einfluss auf die jeweiligen Facetten psychischer Gesundheit haben.

Insgesamt findet sich für keine Facette psychischer Gesundheit bei keiner Gruppe mit Migrationshintergrund ein Einfluss durch Akkulturation, womit dieser Befund bisherigen Forschungsergebnissen widerspricht (vgl. Moztarzadeh & O'Rourke, 2015; Nakash et al., 2012; Yoon et al., 2013). Eine mögliche Erklärung findet sich im Rahmenmodell von Berry (1997) sowie dem Modell zum Migrationsprozess von Machleidt & Heinz (2011), die beide davon ausgehen, dass der Akkulturations- bzw. Migrationsprozess ein Ende finden kann. Betrachtet man nun die bei dieser Studie erfassten Personen mit Migrationshintergrund, kann vermutet werden, dass es sich hierbei um Personen handelt, welche den postulierten Akkulturations- bzw. Migrationsprozess bereits erfolgreich durchlaufen haben. Diese Annahme wird dabei von der Ungleichverteilung der aufgefundenen Akkulturationsstrategien bestärkt, bei der sich eine starke Unterrepräsentation der beiden Strategien Separation und Marginalisierung innerhalb der Gruppen mit Migrationshintergrund zeigt. Des Weiteren stellten Deutschkenntnisse eine Voraussetzung zur Teilnahme an der Studie dar und alle Gruppen mit Migrationshintergrund hatten eine durchschnittliche Aufenthaltsdauer in Österreich von zumindest 15 Jahren. Zusätzlich betonen Ryan et al. (2008) die Wichtigkeit von Ressourcen für die psychische Gesundheit unabhängig des Migrationshintergrundes und kritisieren damit Berrys Akkulturationstheorie dahingehend, dass diese die Bedeutung von Ressourcenverlusten unterschätze. Bei der Betrachtung der soziodemographischen und -ökonomischen Faktoren scheint sich zumindest anhand der hier erfassten Variablen kein Ressourcenverlust seitens der Migrantinnen und Migranten zu bestätigen. Lediglich die 2. Generation fällt durch einen geringeren sozioökonomischen Status auf, der aber durch das niedrige Durchschnittsalter dieser Gruppe erklärbar ist.

6.5. Limitationen

Zu Beginn gilt es auf die durch das Studiendesign bedingten Limitationen hinzuweisen. Durch die mit der Untersuchungsart (Online-Befragung) einhergehende Freiwilligkeit und Anonymität kann nicht ausgeschlossen werden, dass es zu einer selektierten Stichprobe kam. Da es keine monetären Anreize für die Teilnahme an der Studie gab, kann angenommen werden, dass es ebenso zu einer Selektion durch die Motivation zur Teilnahme kam. Des Weiteren kann es durch die relativ lange Durchführungsdauer und Komplexität der Fragebogenbatterie zu einem Abfall der Motivation gekommen sein, was auch die hohe Ausfallsrate erklären könnte. Da die Erhebung überwiegend über soziale Netzwerke erfolgte, kann nicht ausgeschlossen werden, dass die Nutzung dieser Netzwerke zu einem weiteren Selektionseffekt führte. Ferner wurde die Fragebogenbatterie ausschließlich in deutscher Sprache vorgegeben, weshalb davon ausgegangen werden muss, dass Personen mit geringen Sprachkenntnissen nicht an der Studie teilnehmen konnten.

Da sich die jeweiligen Gruppen bzgl. der erfassten soziodemographischen Variablen teilweise voneinander unterscheiden (z.B. Alter) könnte die Vergleichbarkeit der Gruppen eingeschränkt sein. Durch die Verwendung nicht-parametrischer Verfahren konnte ein eventueller Effekt durch die Unterschiede in den soziodemographischen Variablen nicht ausgeschlossen werden. Überdies zeigten sich Bodeneffekte bei der Erfassung psychischer Belastung, was darauf zurückzuführen ist, dass der dafür eingesetzte Fragebogen (BSI-18; dt. Version; Franke et al., 2011) für eine klinische Stichprobe ausgelegt ist, wie sie hier nicht erhoben wurde. Diese Bodeneffekte schränken die Differenzierungsmöglichkeit zwischen den Gruppen ein. Ebenso wichtig anzumerken ist das Ungleichverhältnis der Teilstichproben, wodurch insbesondere bei der 1. Generation die statistischen Auswertungen teilweise eine geringe Power aufweisen.

6.6. Conclusio und Ausblick

Die vorliegende Arbeit beschäftigt sich mit einem breiten Spektrum an sozialen und psychologischen Faktoren im Rahmen der Migration. Dabei konnte verdeutlicht werden, wie unterschiedlich die postulierten Faktoren auf die einzelnen Generationen von Migrantinnen und Migranten wirken – trotz gleicher Herkunft. Dies zeigt, dass es von größter Wichtigkeit ist, die Heterogenität einzelner Gruppen von Migrantinnen und Migranten zu berücksichtigen. Zwar wurden bei dieser Studie neben der Vergleichsgruppe ohne Migrationshintergrund nur Personen mit Migrationshintergrund aus Ländern des ehemaligen Jugoslawiens erfasst, jedoch zeigen sich selbst bei dieser homogen erscheinenden Gruppe Unterschiede hinsichtlich der Einflussfaktoren. Des Weiteren konnte verdeutlicht werden, dass es notwendig ist, Migrationsforschung stets im jeweiligen Kontext, genauer gesagt im jeweiligen Aufnahmeland, durchzuführen. Wie sich gezeigt hat, konnten zwar zahlreiche frühere Forschungsbefunde bestätigt werden, jedoch viele ebenso auch nicht. Die soziale und psychische Anpassung von Migrantinnen und Migranten geschieht nicht in einem Vakuum, weshalb stets auch die Bedingungen im Aufnahmeland berücksichtigt werden müssen. So ist es nicht zielführend, Forschungsbefunde aus anderen Ländern für Österreich ungeprüft zu übernehmen und darauf basierend Interventionsmaßnahmen umzusetzen. Es gilt Forschungsbefunde aus anderen Ländern für die in Österreich vertretenen Minoritäten zu replizieren sowie Risiko- und Schutzfaktoren für die jeweiligen Gruppen zu identifizieren. Insbesondere sollte dabei zunehmend mehr Bedeutung auf die Nachfolgegenerationen gelegt werden, die bisher in der psychologischen Migrationsforschung oftmals noch vernachlässigt werden.

Die im Rahmen dieser Studie befragten Personen, die zum Teil in den frühen 1990er Jahren nach Österreich flüchteten/immigrierten, verfügen heute im Durchschnitt über eine gute psychische Gesundheit, was nicht zuletzt darauf zurückzuführen ist, dass eine entsprechende Möglichkeit zur sozialen und psychischen Anpassung in Österreich geboten wurde. Da es sich

hierbei um keine repräsentative Stichprobe handelt bzw. eine selektierte Stichprobe (wie in Kapitel 6.5 *Limitationen* erläutert) nicht ausgeschlossen werden kann, ist die Generalisierbarkeit entsprechend eingeschränkt, vor allem aber können diese Befunde nicht auf Migrantinnen und Migranten aus anderen Herkunftsländern übertragen werden. Doch gerade deshalb können die Erkenntnisse aus der vorliegenden Arbeit als Anstoß gesehen werden, ein umfassendes Modell an Einflussfaktoren für einzelne Gruppen von Migrantinnen und Migranten in Österreich zu erarbeiten und in weiterer Folge zu überprüfen. Unter Berücksichtigung der aktuellen politischen Geschehnisse und der dadurch entstandenen Flüchtlingskrise, die sich auch in Österreich bemerkbar macht und somit das Land in den nächsten Jahren beschäftigen wird, erscheint eine wissenschaftliche Auseinandersetzung mit diesem Thema umso wichtiger. In diesem Zusammenhang wären vor allem Langzeitstudien von Vorteil, die sich mit der psychosozialen Entwicklung von neu ankommenden Migrantinnen und Migranten beschäftigen.

7. ZUSAMMENFASSUNGEN

7.1. Abstract [english]

Migration can represent an opportunity and a risk and thusly influence mental health. Thereby risk and protective factors play an important role during the migration process. The aim of this study is to analyze the impact of influential factors concerning the facets of mental health (psychological distress, life satisfaction and self-esteem) of immigrants from countries of the former Yugoslavia which are currently living in Austria. A particular focus was placed on the succeeding generations. Data from 514 people, of which 255 people have a migrant background (subdivided into 1., 1.5. and 2. generation), was used for the evaluation. For the study, a set of questionnaires was used, consisting of sociodemographic questions, the FRAKK to assess acculturation (as self- and external description), the BSI to assess psychological distress, the SWLS to assess life satisfaction, the Rosenberg scale for self-esteem, as well as the TLEQ to assess traumatic life experiences. In addition, depending on whether the participant had a migration background or not, the GED was used to measure subjectively perceived discrimination or the HAS to assess the discrimination tendency. Both, persons without a migrant background as well as people with a migrant background show on average a small amount of psychological distress, high life satisfaction and a high self-esteem. Accordingly, no (clear) differences regarding the facets of mental health were found. Regarding the influencing factors it could be shown that, depending on the group, different factors have an impact on the facets of mental health. However, acculturation plays in none of the groups with a migrant background a considerable role.

7.2. Zusammenfassung [deutsch]

Migration kann eine Chance als auch ein Risiko darstellen und somit Einfluss auf die psychische Gesundheit nehmen. Dabei spielen insbesondere während des Migrationsprozesses einwirkende Risiko- und Schutzfaktoren eine wichtige Rolle. Ziel der vorliegenden Studie ist es, die Auswirkungen einflussnehmender Faktoren im Rahmen der Migration auf die Facetten psychische Gesundheit (psychische Belastung, Lebenszufriedenheit und Selbstwert) von Migrantinnen und Migranten aus Ländern des ehemaligen Jugoslawiens in Österreich zu analysieren. Dabei wurde ein besonderer Fokus auf die Nachfolgenerationen gelegt. Zur Auswertung herangezogen wurden Daten von 514 Personen, wovon 255 Personen Migrationshintergrund aufweisen (unterteilt nach 1., 1.5. und 2. Generation). Für die Untersuchung kam eine Fragebogenbatterie bestehend aus soziodemographischen Fragen, der FRAKK zur Erfassung der Akkulturation (als Selbst- und Fremdbeschreibung), dem BSI zur Erfassung psychischer Belastungen, der SWLS zur Erfassung der Lebenszufriedenheit, der Rosenberg-Skala zum Selbstwertgefühl, sowie dem TLEQ zur Erfassung traumatischer Lebenserfahrungen zum Einsatz. Darüber hinaus wurden je nachdem, ob die teilnehmende Person einen Migrationshintergrund aufwies oder nicht, die GED zur Erfassung subjektiv wahrgenommener Diskriminierung bzw. die HAS zur Erfassung der Diskriminierungstendenz eingesetzt. Sowohl bei Personen ohne Migrationshintergrund als auch bei Personen mit Migrationshintergrund zeigen sich im Durchschnitt eine geringe psychische Belastung, eine hohe Lebenszufriedenheit und ein hoher Selbstwert. Dementsprechend konnten keine (klaren) Unterschiede hinsichtlich der Facetten psychischer Gesundheit festgestellt werden. Hinsichtlich der Einflussfaktoren konnte aufgezeigt werden, dass je nach Gruppe zum Teil unterschiedliche Faktoren einen Einfluss auf die Facetten psychischer Gesundheit haben, jedoch spielt Akkulturation bei keiner der Gruppen mit Migrationshintergrund eine einflussnehmende Rolle.

LITERATURVERZEICHNIS

- Amnesty International. (2015, September 21). Hungary violates human rights of refugees [online]. Retrieved November 3, 2015, from <https://www.amnesty.org/en/documents/eur27/2474/2015/en/>
- Aparicio, M. L., Döring, A., Mielck, A., Holle, R., & und die KORA Studiengruppe. (2005). Unterschiede zwischen Aussiedlern und der übrigen deutschen Bevölkerung bezüglich Gesundheit, Gesundheitsversorgung und Gesundheitsverhalten: eine vergleichende Analyse anhand des KORA-Surveys 2000. *Sozial- Und Präventivmedizin*, 50(2), 107–118. <http://doi.org/10.1007/s00038-004-3088-9>
- Arasaratnam, L. A. (2013). A review of articles on multiculturalism in 35 years of IJIR. *International Journal of Intercultural Relations*, 37(6), 676–685. <http://doi.org/10.1016/j.ijintrel.2013.09.006>
- Asendorpf, J. B., & Neyer, F. J. (Eds.). (2012a). Selbstwertgefühl. In *Psychologie der Persönlichkeit* (5., vollständig überarbeitete Auflage, pp. 208–210). Berlin, Heidelberg: Springer.
- Asendorpf, J. B., & Neyer, F. J. (Eds.). (2012b). Wohlbefinden und Lebenszufriedenheit. In *Psychologie der Persönlichkeit* (5., vollständig überarbeitete Auflage, pp. 220–223). Berlin, Heidelberg: Springer.
- Bachmann, V., Teigeler, K., Hirsch, O., Bösner, S., & Donner-Banzhoff, N. (2015). Comparing health-issues of Russian-speaking immigrants, Germans and Russians. *International Journal of Migration, Health and Social Care*, 11(1), 45–56. <http://doi.org/10.1108/IJMHSC-02-2014-0005>
- Bauer, W. T. (2008). *Zuwanderung nach Österreich*. Wien: Österreichische Gesellschaft für Politikberatung und Politikentwicklung.
- Berry, J. W. (1997). Immigration, Acculturation, and Adaptation. *Applied Psychology*, 46(1), 5–34. <http://doi.org/10.1111/j.1464-0597.1997.tb01087.x>
- Berry, J. W. (2011). Integration and Multiculturalism: Ways towards Social Solidarity. *Papers on Social Representations*, 20, 2.1–2.21.
- Berry, J. W., Phinney, J. S., Sam, D. L., & Vedder, P. (2006). Immigrant Youth: Acculturation, Identity, and Adaptation. *Applied Psychology*, 55(3), 303–332. <http://doi.org/10.1111/j.1464-0597.2006.00256.x>
- Bhugra, D. (2004). Migration and mental health. *Acta Psychiatrica Scandinavica*, 109(4), 243–258. <http://doi.org/10.1046/j.0001-690X.2003.00246.x>
- Bhugra, D., & Jones, P. (2001). Migration and mental illness. *Advances in Psychiatric Treatment*, 7(3), 216–222. <http://doi.org/10.1192/apt.7.3.216>

- Bongard, S., Kelava, A., Sabic, M., Aazami-Gilan, D., & Kim, Y.-B. (2007). Akkulturation und gesundheitliche Beschwerden bei drei Migrantenstichproben in Deutschland. In H. Eschenbeck, U. Heim-Dreger, & C. W. Kohlmann (Eds.), *Beiträge zur Gesundheitspsychologie* (p. 53). Schwäbisch Gmünd: Gmünder Hochschulreihe Band 29.
- Bortz, J., & Döring, N. (2006). Von einer interessanten Fragestellung zur empirischen Untersuchung. In J. Bortz & N. Döring (Eds.), *Forschungsmethoden und Evaluation* (pp. 35–94). Berlin Heidelberg: Springer. Retrieved from http://link.springer.com/chapter/10.1007/978-3-540-33306-7_3
- Bourque, F., van der Ven, E., & Malla, A. (2011). A meta-analysis of the risk for psychotic disorders among first- and second-generation immigrants. *Psychological Medicine*, 41(05), 897–910. <http://doi.org/10.1017/S0033291710001406>
- Butler, M., Warfa, N., Khatib, Y., & Bhui, K. (2015). Migration and common mental disorder: An improvement in mental health over time? *International Review of Psychiatry*, 27(1), 51–63. <http://doi.org/10.3109/09540261.2014.996858>
- Colombo, E. (2015). Multiculturalisms: An overview of multicultural debates in western societies. *Current Sociology*, 63(6), 800–824. <http://doi.org/10.1177/0011392115586802>
- Diener, E., Suh, E. M., Lucas, R. E., & Smith, H. L. (1999). Subjective well-being: Three decades of progress. *Psychological Bulletin*, 125(2), 276–302.
- Ellis, B. H., MacDonald, H. Z., Klunk-Gillis, J., Lincoln, A., Strunin, L., & Cabral, H. J. (2010). Discrimination and Mental Health Among Somali Refugee Adolescents: The Role of Acculturation and Gender. *American Journal of Orthopsychiatry*, 80(4), 564–575. <http://doi.org/10.1111/j.1939-0025.2010.01061.x>
- Fazel, M., Wheeler, J., & Danesh, J. (2005). Prevalence of serious mental disorder in 7000 refugees resettled in western countries: a systematic review. *The Lancet*, 365(9467), 1309–1314. [http://doi.org/10.1016/S0140-6736\(05\)61027-6](http://doi.org/10.1016/S0140-6736(05)61027-6)
- Fergusson, D. M., McLeod, G. F. H., Horwood, L. J., Swain, N. R., Chapple, S., & Poulton, R. (2015). Life satisfaction and mental health problems (18 to 35 years). *Psychological Medicine*, 45(11), 2427–2436. <http://doi.org/10.1017/S0033291715000422>
- Franke, G. H. (1995). Symptom Checkliste (SCL-90-R). *Quality of Life Research*, 9, 185–193.
- Franke, G. H., Ankerhold, A., Haase, M., Jäger, S., Tögel, C., Ulrich, C., & Frommer, J. (2011). Der Einsatz des Brief Symptom Inventory 18 (BSI-18) bei Psychotherapiepatienten. *PPmP - Psychotherapie · Psychosomatik · Medizinische Psychologie*, 61(02), 82–86. <http://doi.org/10.1055/s-0030-1270518>
- Glaesmer, H., Grande, G., Braehler, E., & Roth, M. (2011). The German Version of the Satisfaction With Life Scale (SWLS): Psychometric Properties, Validity, and

- Population-Based Norms. *European Journal of Psychological Assessment*, 27(2), 127–132. <http://doi.org/10.1027/1015-5759/a000058>
- Glaesmer, H., Wittig, U., Brähler, E., Martin, A., Mewes, R., & Rief, W. (2009). Sind Migranten häufiger von psychischen Störungen betroffen? *Psychiatrische Praxis*, 36(01), 16–22. <http://doi.org/10.1055/s-2008-1067566>
- Häcker, H. O., & Stapf, K.-H. (Eds.). (2004). *Dorsch Psychologisches Wörterbuch* (14., überarb. u. erw. Aufl.). Bern: Hans Huber Verlag.
- Huijts, T., & Kraaykamp, G. (2012). Immigrants' Health in Europe: A Cross-Classified Multilevel Approach to Examine Origin Country, Destination Country, and Community Effects. *International Migration Review*, 46(1), 101–137. <http://doi.org/10.1111/j.1747-7379.2012.00882.x>
- Human Rights Watch. (2015, September 19). Hungary: New Border Regime Threatens Asylum Seekers [online]. Retrieved November 3, 2015, from <https://www.hrw.org/news/2015/09/19/hungary-new-border-regime-threatens-asylum-seekers>
- Ikin, J. F., Sim, M. R., McKenzie, D. P., Horsley, K. W. A., Wilson, E. J., Harrex, W. K., ... Henderson, S. (2009). Life satisfaction and quality in Korean War veterans five decades after the war. *Journal of Epidemiology and Community Health*, 63(5), 359–365. <http://doi.org/10.1136/jech.2007.061986>
- Kennedy, S., Kidd, M. P., McDonald, J. T., & Biddle, N. (2014). The Healthy Immigrant Effect: Patterns and Evidence from Four Countries. *Journal of International Migration and Integration*, 16(2), 317–332. <http://doi.org/10.1007/s12134-014-0340-x>
- Kirkcaldy, B., Wittig, U., Furnham, A., Merbach, M., & Siefen, R. G. (2006). Migration und Gesundheit. *Bundesgesundheitsblatt - Gesundheitsforschung - Gesundheitsschutz*, 49(9), 873–883.
- Klimidis, S., Stuart, G., Minas, I. H., & Ata, A. W. (1994). Immigrant status and gender effects on psychopathology and self-concept in adolescents: A test of the migration-morbidity hypothesis. *Comprehensive Psychiatry*, 35(5), 393–404. [http://doi.org/10.1016/0010-440X\(94\)90281-X](http://doi.org/10.1016/0010-440X(94)90281-X)
- Kymlicka, W., & Banting, K. (2006). Immigration, Multiculturalism, and the Welfare State. *Ethics & International Affairs*, 20(3), 281–304. <http://doi.org/10.1111/j.1747-7093.2006.00027.x>
- Landrine, H., Klonoff, E. A., Corral, I., Fernandez, S., & Roesch, S. (2006). Conceptualizing and measuring ethnic discrimination in health research. *Journal of Behavioral Medicine*, 29(1), 79–94. <http://doi.org/10.1007/s10865-005-9029-0>
- Lazarus, R. S. (1997). Acculturation Isn't Everything. *Applied Psychology*, 46(1), 39–43. <http://doi.org/10.1111/j.1464-0597.1997.tb01089.x>

- Lönnqvist, J.-E., Leikas, S., Mähönen, T. A., & Jasinskaja-Lahti, I. (2015). The mixed blessings of migration: Life satisfaction and self-esteem over the course of migration. *European Journal of Social Psychology*, 45(4), 496–514. <http://doi.org/10.1002/ejsp.2105>
- Ludwig Boltzmann Institut für Menschenrechte. (2015, September 5). Ungarn – ein „sicherer“ Dublin-Staat? [online] [Text]. Retrieved November 3, 2015, from <http://bim.lbg.ac.at/de/artikel/aktuelles/ungarn-sicherer-dublin-staat>
- Machleidt, W., & Heinz, A. (2011). Dynamische Modelle der Migration. In W. Machleidt & A. Heinz (Eds.), *Praxis der interkulturellen Psychiatrie und Psychotherapie* (1st ed., pp. 33–42). München: Elsevier GmbH.
- Maercker, A., & Bromberger, F. (2005). Checklisten und Fragebogen zur Erfassung traumatischer Ereignisse in deutscher Sprache. *Trierer Psychologische Berichte*, 32(2), 1–40.
- Matanov, A., Giacco, D., Bogic, M., Ajdukovic, D., Franciskovic, T., Galeazzi, G. M., ... Priebe, S. (2013). Subjective quality of life in war-affected populations. *Bmc Public Health*, 13. <http://doi.org/10.1186/1471-2458-13-624>
- Mirsky, J. (2009). Mental health implications of migration. *Social Psychiatry and Psychiatric Epidemiology*, 44(3), 179–187. <http://doi.org/10.1007/s00127-008-0430-1>
- Moztarzadeh, A., & O'Rourke, N. (2015). Psychological and Sociocultural Adaptation: Acculturation, Depressive Symptoms, and Life Satisfaction Among Older Iranian Immigrants in Canada. *Clinical Gerontologist*, 38(2), 114–130. <http://doi.org/10.1080/07317115.2014.990601>
- Multiculturalism Policy Index. (n.d.). Retrieved May 29, 2015, from <http://www.queensu.ca/mcp/>
- Nakash, O., Nagar, M., Shoshani, A., Zubida, H., & Harper, R. A. (2012). The Effect of Acculturation and Discrimination on Mental Health Symptoms and Risk Behaviors Among Adolescent Migrants in Israel. *Cultural Diversity & Ethnic Minority Psychology* July 2012, 18(3), 228–238. <http://doi.org/10.1037/a0027659>
- Nesdale, D., & Mak, A. S. (2003). Ethnic identification, self-esteem and immigrant psychological health. *International Journal of Intercultural Relations*, 27(1), 23–40. [http://doi.org/10.1016/S0147-1767\(02\)00062-7](http://doi.org/10.1016/S0147-1767(02)00062-7)
- Neto, F. (1995). Predictors of satisfaction with life among second generation migrants. *Social Indicators Research*, 35(1), 93–116. <http://doi.org/10.1007/BF01079240>
- Nguyen, A.-M. D., & Benet-Martínez, V. (2013). Biculturalism and Adjustment A Meta-Analysis. *Journal of Cross-Cultural Psychology*, 44(1), 122–159. <http://doi.org/10.1177/0022022111435097>
- Özlü-Erkilic, Z., Winkler, D., Popow, C., Zesch, H. E., & Akkaya-Kalayci, T. (2015). A comparative study of Turkish-speaking migrants and natives living in Vienna/Austria

- concerning their life satisfaction - with a particular focus on satisfaction regarding their health. *International Journal of Migration, Health and Social Care*, 11(3), 206–217. <http://doi.org/10.1108/IJMHS-05-2013-0005>
- Pascoe, E. A., & Smart Richman, L. (2009). Perceived discrimination and health: A meta-analytic review. *Psychological Bulletin*, 135(4), 531–554. <http://doi.org/10.1037/a0016059>
- Priebe, S., Bogic, M., Ajdukovic, D., Franciskovic, T., Galeazzi, G. M., Kucukalic, A., ... Schützwohl, M. (2010). Mental disorders following war in the balkans: A study in 5 countries. *Archives of General Psychiatry*, 67(5), 518–528. <http://doi.org/10.1001/archgenpsychiatry.2010.37>
- Rivera, B., Casal, B., & Currais, L. (2015). The Healthy Immigrant Effect on Mental Health: Determinants and Implications for Mental Health Policy in Spain. *Administration and Policy in Mental Health and Mental Health Services Research*, 1–12. <http://doi.org/10.1007/s10488-015-0668-3>
- Rudmin, F. W. (2003). Critical history of the acculturation psychology of assimilation, separation, integration, and marginalization. *Review of General Psychology*, 7(1), 3–37. <http://doi.org/10.1037/1089-2680.7.1.3>
- Rudmin, F. W. (2006). Debate in science: The case of acculturation. *AnthroGlobe Journal*. Retrieved from http://www.anthroglobe.info/docs/rudminf_acculturation_061204.pdf
- Ryan, D., Dooley, B., & Benson, C. (2008). Theoretical perspectives on post-migration adaptation and psychological well-being among refugees: Towards a resource-based model. *Journal of Refugee Studies*, 21(1), 1–18. <http://doi.org/10.1093/jrs/fem047>
- Saile, R., Ertl, V., Neuner, F., & Catani, C. (2014). Does war contribute to family violence against children? Findings from a two-generational multi-informant study in Northern Uganda. *Child Abuse & Neglect*, 38(1), 135–146. <http://doi.org/10.1016/j.chiabu.2013.10.007>
- Schenk, L. (2007). Migration und Gesundheit – Entwicklung eines Erklärungs- und Analysemodells für epidemiologische Studien. *International Journal of Public Health*, 52(2), 87–96. <http://doi.org/10.1007/s00038-007-6002-4>
- Schenk, L., Bau, A.-M., Borde, T., Butler, J., Lampert, T., Neuhauser, H., ... Weilandt, C. (2006). Mindestindikatoren zur Erfassung des Migrationsstatus. *Bundesgesundheitsblatt - Gesundheitsforschung - Gesundheitsschutz*, 49(9), 853–860. <http://doi.org/10.1007/s00103-006-0018-4>
- Schouler-Ocak, D. M., Schepker, R., Bretz, H. J., Hartkamp, N., Koch, E., Penka, S., ... Heinz, A. (2010). Patienten mit Migrationshintergrund in stationär-psychiatrischen Einrichtungen. *Der Nervenarzt*, 81(1), 86–94. <http://doi.org/10.1007/s00115-009-2857-3>

- Sieben, A., & Straub, J. (2011). Migration, Kultur und Identität. In W. Machleidt & A. Heinz (Eds.), *Praxis der interkulturellen Psychiatrie und Psychotherapie* (1st ed., pp. 43–53). München: Elsevier GmbH.
- Sleijpen, M., Boeije, H. R., Kleber, R. J., & Mooren, T. (2015). Between power and powerlessness: a meta-ethnography of sources of resilience in young refugees. *Ethnicity & Health*, 0(0), 1–23. <http://doi.org/10.1080/13557858.2015.1044946>
- Smokowski, P. R., Rose, R. A., & Bacallao, M. (2009). Influence of Risk Factors and Cultural Assets on Latino Adolescents' Trajectories of Self-Esteem and Internalizing Symptoms. *Child Psychiatry & Human Development*, 41(2), 133–155. <http://doi.org/10.1007/s10578-009-0157-6>
- Statistik Austria. (2015). *Migration & Integration. Zahlen. Daten. Indikatoren 2015*. Wien: Kommission für Migrations- und Integrationsforschung der Österreichischen Akademie der Wissenschaften.
- Steel, Z., Chey, T., Silove, D., Marnane, C., Bryant, R. A., & van Ommeren, M. (2009). Association of torture and other potentially traumatic events with mental health outcomes among populations exposed to mass conflict and displacement: A systematic review and meta-analysis. *JAMA*, 302(5), 537–549. <http://doi.org/10.1001/jama.2009.1132>
- Stermac, L., Brazeau, P., & Kelly, T. C. (2008). Traumatic stress and mental health among war-zone immigrants in Toronto. *International Journal of Health Promotion and Education*, 46(2), 57–64. <http://doi.org/10.1080/14635240.2008.10708130>
- Tartakovsky, E. (2009). The Psychological Well-Being of Unaccompanied Minors: A Longitudinal Study of Adolescents Immigrating From Russia and Ukraine to Israel Without Parents. *Journal of Research on Adolescence*, 19(2), 177–204. <http://doi.org/10.1111/j.1532-7795.2009.00589.x>
- Teegen, F. (2003). Fragebogen zu traumatischen Lebenserfahrungen (TLEQ). In *Posttraumatische Belastungsstörungen bei gefährdeten Berufsgruppen: Prävalenz - Prävention - Behandlung* (1st ed., pp. 184–187). Bern: Verlag Hans Huber.
- Teodorescu, D.-S., Siqueland, J., Heir, T., Hauff, E., Wentzel-Larsen, T., & Lien, L. (2012). Posttraumatic growth, depressive symptoms, posttraumatic stress symptoms, post-migration stressors and quality of life in multi-traumatized psychiatric outpatients with a refugee background in Norway. *Health and Quality of Life Outcomes*, 10, 84. <http://doi.org/10.1186/1477-7525-10-84>
- UNHCR. (2015a, May 9). Unglaubliche Hilfsbereitschaft in Österreich und Deutschland [online]. Retrieved November 3, 2015, from <http://www.unhcr.at/presse/pressemitteilungen/artikel/3df80990deb7621f16a4f4dccc1489b7/unglaubliche-hilfsbereitschaft-in-oesterreich-und-deutschland.html>

- UNHCR. (2015b, July 15). Flüchtlingsland Österreich [online]. Retrieved October 22, 2015, from <http://www.unhcr.at/unhcr/in-oesterreich/fluechtlingsland-oesterreich.html?L=dykvzfvxl>
- UNHCR. (2015c, September 16). UNHCR urges Europe to change course on refugee crisis [online]. Retrieved November 3, 2015, from <http://www.unhcr.org/55f9a70a6.html>
- von Collani, G., & Herzberg, P. Y. (2003). Eine revidierte Fassung der deutschsprachigen Skala zum Selbstwertgefühl von Rosenberg. *Zeitschrift Für Differentielle Und Diagnostische Psychologie*, 24(1), 3–7. <http://doi.org/10.1024//0170-1789.24.1.3>
- Weimer, D., Galliker, M., & Graumann, C. F. (1999). Die Heidelberger Akzeptanz-Skala (HAS). Ein Instrument zur Messung der Akzeptanz und Zurückweisung von Migranten. *Kölner Zeitschrift Für Soziologie Und Sozialpsychologie*, 51(1), 105–123.
- Yoon, E., Chang, C.-T., Kim, S., Clawson, A., Cleary, S. E., Hansen, M., ... Gomes, A. M. (2013). A meta-analysis of acculturation/enculturation and mental health. *Journal of Counseling Psychology*, 60(1), 15–30. <http://doi.org/10.1037/a0030652>

VERZEICHNISSE

Tabellenverzeichnis

<i>Tabelle 1 Verteilung der Stichprobe nach Migrationshintergrund</i>	26
<i>Tabelle 2 Stichprobenverteilung nach Migrationszeitpunkten</i>	27
<i>Tabelle 3 Gruppenvergleiche für Gesamtmaß an psychischer Belastung und Depressivität nach Migrationszeitpunkten aufgeteilt</i>	34
<i>Tabelle 4 Soziodemographische Charakteristika von Personen ohne Migrationshintergrund und Personen mit Migrationshintergrund (unterteilt nach Generationen)</i>	36
<i>Tabelle 5 Migrationsspezifische Charakteristika von Personen mit Migrationshintergrund (unterteilt nach Generationen)</i>	38
<i>Tabelle 6 Gruppenvergleiche zur Traumahäufigkeit</i>	39
<i>Tabelle 7 Gruppenvergleiche Traumaarten</i>	40
<i>Tabelle 8 Verteilung der Zustimmung und Ablehnung zu diskriminierenden Aussagen</i>	42
<i>Tabelle 9 Gruppenvergleiche Akkulturation</i>	44
<i>Tabelle 10 Häufigkeitsverteilung der Akkulturationsstrategien</i>	45

Abbildungsverzeichnis

<i>Abbildung 1: Einflussfaktoren auf die psychische Gesundheit von Migrantinnen und Migranten adaptiert nach Bhugra und Jones (2001).</i>	11
<i>Abbildung 2: Akkulturationsstrategien nach John W. Berry (2011)</i>	16
<i>Abbildung 3: Rahmenmodell zur Akkulturationsforschung nach John W. Berry (1997)</i>	18
<i>Abbildung 4: Aufbau der Fragebogenbatterie.</i>	28

Zusatzabbildungsverzeichnis

<i>Zusatzabbildung 1. Beispielitem FRAKK – Selbstbeschreibung.</i>	68
<i>Zusatzabbildung 2. Beispielitem FRAKK – Fremdbeschreibung. Der Hinweis über dem Beispielitem wurde bei der Fremdbeschreibung stets eingeblendet</i>	68

Zusatztabellenverzeichnis

<i>Zusatztable 1 Häufigkeit erlebter Traumata bei Personen ohne Migrationshintergrund und Personen mit Migrationshintergrund aufgeteilt nach Migrationszeitpunkt inkl. statistischer Kennwerte (Kruskal-Wallis-Test)</i>	<i>69</i>
<i>Zusatztable 2 Subjektiv wahrgenommene Diskriminierung im vergangenen Jahr – Prozentangaben über zumindest ab und zu erlebte Diskriminierung.....</i>	<i>71</i>
<i>Zusatztable 3 Subjektiv wahrgenommene Diskriminierung während des ganzen Lebens – Prozentangaben über zumindest ab und zu erlebte Diskriminierung.....</i>	<i>72</i>
<i>Zusatztable 4 Empfundene Belastung durch Diskriminierung – Prozentangaben über zumindest ein wenig empfundene Belastung</i>	<i>73</i>
<i>Zusatztable 5 Korrelationstabelle soziodemographischer und –ökonomischer Charakteristika für Personen ohne Migrationshintergrund und Personen mit Migrationshintergrund (aufgeteilt nach Generationen).....</i>	<i>74</i>
<i>Zusatztable 6 Hierarchisches lineares Modell der Prädiktoren psychischer Belastung bei Personen ohne Migrationshintergrund.....</i>	<i>75</i>
<i>Zusatztable 7 Hierarchisches lineares Modell der Prädiktoren der Lebenszufriedenheit bei Personen ohne Migrationshintergrund.....</i>	<i>76</i>
<i>Zusatztable 8 Hierarchisches lineares Modell der Prädiktoren des Selbstwerts bei Personen ohne Migrationshintergrund</i>	<i>77</i>
<i>Zusatztable 9 Hierarchisches lineares Modell der Prädiktoren psychischer Belastung bei Personen mit Migrationshintergrund in der 1. Generation.....</i>	<i>78</i>
<i>Zusatztable 10 Hierarchisches lineares Modell der Prädiktoren der Lebenszufriedenheit bei Personen mit Migrationshintergrund in der 1. Generation.....</i>	<i>79</i>
<i>Zusatztable 11 Hierarchisches lineares Modell der Prädiktoren des Selbstwerts bei Personen mit Migrationshintergrund in der 1. Generation.....</i>	<i>79</i>
<i>Zusatztable 12 Hierarchisches lineares Modell der Prädiktoren psychischer Belastung bei Personen mit Migrationshintergrund in der 1,5. Generation.....</i>	<i>80</i>
<i>Zusatztable 13 Hierarchisches lineares Modell der Prädiktoren der Lebenszufriedenheit bei Personen mit Migrationshintergrund in der 1,5. Generation</i>	<i>81</i>
<i>Zusatztable 14 Hierarchisches lineares Modell der Prädiktoren des Selbstwerts bei Personen mit Migrationshintergrund in der 1,5. Generation.....</i>	<i>82</i>
<i>Zusatztable 15 Hierarchisches lineares Modell der Prädiktoren psychischer Belastung bei Personen mit Migrationshintergrund in der 2. Generation.....</i>	<i>83</i>
<i>Zusatztable 16 Hierarchisches lineares Modell der Prädiktoren der Lebenszufriedenheit bei Personen mit Migrationshintergrund in der 2. Generation.....</i>	<i>84</i>
<i>Zusatztable 17 Hierarchisches lineares Modell der Prädiktoren des Selbstwerts bei Personen mit Migrationshintergrund in der 2. Generation.....</i>	<i>85</i>

APPENDIX

Appendix I: Zusatzabbildungen

In meiner Freizeit gehe ich gerne wandern.							
	überhaupt nicht	im Wesentlichen nicht	eher nicht	Teils-teils	etwas	im Wesentlichen	vollständig
Das trifft auf mich ... zu.	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐

Zusatzabbildung 1. Beispielitem FRAKK – Selbstbeschreibung.

~ HINWEIS ~ Mit „sie“ sind Personen aus Ländern des ehemaligen Jugoslawiens (z.B.: Bosnien & Herzegowina, Kroatien, Serbien) gemeint

In ihrer Freizeit gehen sie gerne wandern.							
	überhaupt nicht	im Wesentlichen nicht	eher nicht	Teils-teils	etwas	im Wesentlichen	vollständig
Nach meinem Erleben trifft das ... zu.	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐

Zusatzabbildung 2. Beispielitem FRAKK – Fremdbeschreibung. Der Hinweis über dem Beispielitem wurde bei der Fremdbeschreibung stets eingeblendet.

Appendix II: Zusatztabelle

Zusatztabelle 1

Häufigkeit erlebter Traumata bei Personen ohne Migrationshintergrund und Personen mit Migrationshintergrund aufgeteilt nach Migrationszeitpunkt inkl. statistischer Kennwerte (Kruskal-Wallis-Test)

traumatisches Ereignis	Anteil der Gesamtstichprobe (N = 514)	ohne Migrationshintergrund (n = 259)	mit Migrationshintergrund			df	Statistik	
			vor Kriegsbeginn (n = 12)	nach Kriegsbeginn (n = 119)	2. Generation (n = 124)		χ^2	p
Naturkatastrophe miterlebt, bei der man selbst schwer verletzt wurde, eine nahestehende Person verletzt/getötet wurde oder man mit Verletzung/Tod gerechnet hat	10.9%	8.5%	16.7%	12.6%	13.7%	3	3.64	.303
Verkehrsunfall miterlebt, bei dem man selbst verletzt wurde oder jemand anderes schwer verletzt/getötet wurde	22.6%	21.6%	16.7%	26.9%	21.0%	3	1.30	.730
Unfall anderer Art, bei dem man selbst schwer verletzt/fast getötet wurde oder jemand anderes schwer verletzt/getötet wurde	18.3%	20.1%	16.7%	17.7%	15.3%	3	1.60	.659
In einem Kriegsgebiet gelebt oder gearbeitet	10.7%	--	--	42.0%	4.0%	3	257.75	.000***
Unerwarteter, plötzlicher Tod einer geliebten Person	60.3%	58.3%	75.0%	64.7%	58.9%	3	9.63	.022**
Selbst Opfer eines bewaffneten Raubüberfalls geworden oder dies miterlebt	11.5%	12.4%	8.3%	14.3%	7.3%	3	3.28	.350
Körperlicher Angriff durch eine andere Person	44.9%	47.9%	16.7%	40.3%	46.0%	3	5.87	.118
Miterlebt, wie jemand durch eine andere Person angegriffen und dabei schwer verletzt oder getötet wurde	16.7%	13.5%	16.7%	17.7%	22.6%	3	5.59	.133
Angedrohte Tötung oder Körperverletzung durch eine andere Person	28.8%	28.2%	16.7%	29.4%	30.7%	3	1.81	.614
Als Kind oder Jugendliche/r körperlich gestraft worden, sodass Verletzungen auftraten	17.5%	12.7%	8.3%	24.4%	21.8%	3	9.61	.022**
Als Kind oder Jugendliche/r Gewalt in der eigenen Familie miterlebt	25.1%	15.8%	25.0%	37.8%	32.3%	3	24.39	.000***

Fortsetzung Zusatztabelle 1

jemals Körperverletzung durch (Ehe-)Partner/in	14.0%	15.1%	16.7%	13.5%	12.1%	3	0.71	.871
Vor dem 13. Geburtstag von jemandem, der/die mind. 5 Jahre älter war, sexuell missbraucht worden	10.1%	5.5%	16.7%	13.5%	4.8%	3	5.67	.129
Vor dem 13. Geburtstag von jemandem, der/die weniger als 5 Jahre älter war, sexuell missbraucht worden	6.0%	7.0%	8.3%	7.6%	2.4%	3	3.83	.281
Nach dem 13. Geburtstag von jemandem, der/die mind. 5 Jahre älter war, sexuell missbraucht worden	13.0%	16.2%	--	10.1%	10.5%	3	5.85	.119
Einschüchternde und furchteinflößende Verfolgung und/oder Kontrolle der eigenen Handlungen durch eine andere Person	27.6%	29.3%	8.3%	28.6%	25.0%	3	3.31	.346
Anderes Ereignisse erlebt oder miterlebt, die lebensbedrohlich, extrem verstörend, ängstigend waren oder schwere Verletzungen hervorgerufen haben	9.0%	11.6%	--	8.4%	4.8%	3	5.89	.117

Anmerkungen. **signifikant bei $\alpha < .01$, ***signifikant bei $\alpha < .001$.

Zusatztable 2

Subjektiv wahrgenommene Diskriminierung im vergangenen Jahr – Prozentangaben über zumindest ab und zu erlebte Diskriminierung

Art der Diskriminierung	mit Migrationshintergrund		
	1. Generation	1,5. Generation	2. Generation
durch Lehrpersonen und/oder ProfessorInnen	9.1%	8.2%	25.0%
durch ArbeitgeberInnen, ChefInnen und Vorgesetzte	27.3%	9.2%	14.6%
durch MitarbeiterInnen, StudienkollegInnen, MitschülerInnen und KollegInnen	24.2%	14.4%	21.0%
durch Personen im Dienstleistungssektor	21.2%	13.3%	14.5%
durch unbekannte Personen	18.2%	17.3%	22.6%
durch Sozial- und Pflegeberufe (z.B. ÄrztInnen, KrankenpflegerInnen, SozialarbeiterInnen)	6.1%	4.1%	4.8%
durch NachbarInnen	9.1%	8.2%	18.5%
durch Institutionen (z.B. Polizei, Gerichte, Schulen)	12.1%	14.3%	17.7%
durch Personen, die für FreundInnen gehalten wurden	--	4.1%	8.9%
verdächtig oder angeklagt worden, etwas falsch gemacht zu haben	3.0%	2.1%	6.5%
Absichten und Motive wurden aufgrund der ethnischen Zugehörigkeit missverstanden	18.2%	18.4%	21.0%
Wunsch, jemanden zurechtzuweisen, weil er/sie sich rassistisch verhalten hat, ohne diesem Wunsch nachzugehen	27.3%	16.5%	26.6%
ausgeprägte Wut aufgrund rassistischer Handlungen oder Aussagen der eigenen Person gegenüber	36.4%	26.5%	42.7%
aufgrund rassistischer Handlungen gezwungen drastische Maßnahmen zu setzen (z.B. Beschwerde, Kündigung)	6.1%	2.1%	4.0%
mit rassistischen Ausdrücken beschimpft worden	9.1%	8.2%	25.0%
aufgrund rassistischer Handlungen in wörtliche oder körperliche Auseinandersetzung geraten	6.1%	6.1%	13.0%
aufgrund ethnischer Zugehörigkeit ausgelacht, gehänselt, geschubst, gerempelt, geschlagen oder bedroht worden	12.1%	6.1%	9.7%

Zusatztable 3

Subjektiv wahrgenommene Diskriminierung während des ganzen Lebens – Prozentangaben über zumindest ab und zu erlebte Diskriminierung

Art der Diskriminierung	mit Migrationshintergrund		
	1. Generation	1,5. Generation	2. Generation
durch Lehrpersonen und/oder ProfessorInnen	39.4%	36.7%	54.8%
durch ArbeitgeberInnen, ChefInnen und Vorgesetzte	39.4%	18.4%	22.6%
durch MitarbeiterInnen, StudienkollegInnen, MitschülerInnen und KollegInnen	30.3%	46.9%	46.0%
durch Personen im Dienstleistungssektor	21.2%	24.5%	26.6%
durch unbekannte Personen	24.2%	33.7%	34.7%
durch Sozial- und Pflegeberufe (z.B. ÄrztInnen, KrankenpflegerInnen, SozialarbeiterInnen)	12.1%	10.2%	9.7%
durch NachbarInnen	21.2%	23.5%	26.6%
durch Institutionen (z.B. Polizei, Gerichte, Schulen)	18.2%	21.4%	31.5%
durch Personen, die für FreundInnen gehalten wurden	3.0%	18.4%	20.2%
verdächtig oder angeklagt worden, etwas falsch gemacht zu haben	6.1%	12.2%	11.3%
Absichten und Motive wurden aufgrund der ethnischen Zugehörigkeit missverstanden	18.2%	27.6%	27.4%
Wunsch, jemanden zurechtzuweisen, weil er/sie sich rassistisch verhalten hat, ohne diesem Wunsch nachzugehen	36.4%	35.7%	40.3%
ausgeprägte Wut aufgrund rassistischer Handlungen oder Aussagen der eigenen Person gegenüber	36.4%	41.8%	58.1%
aufgrund rassistischer Handlungen gezwungen drastische Maßnahmen zu setzen (z.B. Beschwerde, Kündigung)	9.1%	6.1%	5.6%
mit rassistischen Ausdrücken beschimpft worden	12.1%	29.6%	44.4%
aufgrund rassistischer Handlungen in wörtliche oder körperliche Auseinandersetzung geraten	9.1%	21.4%	24.2%
aufgrund ethnischer Zugehörigkeit ausgelacht, gehänselt, geschubst, gerempelt, geschlagen oder bedroht worden	18.2%	28.6%	29.0%

Zusatztable 4

Empfundene Belastung durch Diskriminierung – Prozentangaben über zumindest ein wenig empfundene Belastung

Art der Diskriminierung	mit Migrationshintergrund		
	1. Generation	1,5. Generation	2. Generation
durch Lehrpersonen und/oder ProfessorInnen	42.4%	48.0%	58.1%
durch ArbeitgeberInnen, ChefInnen und Vorgesetzte	54.5%	37.8%	33.9%
durch MitarbeiterInnen, StudienkollegInnen, MitschülerInnen und KollegInnen	51.5%	55.1%	49.2%
durch Personen im Dienstleistungssektor	36.4%	32.7%	29.8%
durch unbekannte Personen	30.3%	34.7%	35.5%
durch Sozial- und Pflegeberufe (z.B. ÄrztInnen, KrankenpflegerInnen, SozialarbeiterInnen)	24.2%	20.4%	14.5%
durch NachbarInnen	30.3%	29.6%	24.2%
durch Institutionen (z.B. Polizei, Gerichte, Schulen)	36.4%	33.7%	39.5%
durch Personen, die für FreundInnen gehalten wurden	18.2%	28.6%	20.2%
verdächtigt oder angeklagt worden, etwas falsch gemacht zu haben	15.2%	17.3%	15.3%
Absichten und Motive wurden aufgrund der ethnischen Zugehörigkeit missverstanden	24.2%	27.6%	32.3%
Wunsch, jemanden zurechtzuweisen, weil er/sie sich rassistisch verhalten hat, ohne diesem Wunsch nachzugehen	39.4%	37.8%	40.3%
ausgeprägte Wut aufgrund rassistischer Handlungen oder Aussagen der eigenen Person gegenüber	51.5%	43.9%	63.7%
aufgrund rassistischer Handlungen gezwungen drastische Maßnahmen zu setzen (z.B. Beschwerde, Kündigung)	21.2%	14.3%	11.3%
mit rassistischen Ausdrücken beschimpft worden	30.3%	31.6%	48.4%
aufgrund rassistischer Handlungen in wörtliche oder körperliche Auseinandersetzung geraten	21.2%	21.4%	26.6%
aufgrund ethnischer Zugehörigkeit ausgelacht, gehänselt, geschubst, gerempelt, geschlagen oder bedroht worden	27.3%	32.7%	37.9%

Zusatztable 5

Korrelationstabelle soziodemographischer und –ökonomischer Charakteristika für Personen ohne Migrationshintergrund und Personen mit Migrationshintergrund (aufgeteilt nach Generationen)

Variable	ohne Migrationshintergrund			mit Migrationshintergrund								
				1. Generation			1,5. Generation			2. Generation		
	GSI	LZ	SW	GSI	LZ	SW	GSI	LZ	SW	GSI	LZ	SW
männlich/weiblich	-.06	.08	-.05	.05	-.09	-.05	.08	.04	-.12	.16 ^(*)	.03	-.08
Alter	-.01	-.11 ^(*)	.12 ^(*)	.05	-.08	.01	-.19 ^(*)	-.03	.13	-.05	-.08	.02
keine Beziehung/Beziehung	-.24 ^{***}	.20 ^{**}	.17 ^{**}	.17	.10	-.20	-.28 ^{**}	.33 ^{**}	.26 [*]	-.04	.15	.06
niedrige Bildung/hohe Bildung	-.07	.18 ^{**}	.01	.16	-.03	-.14	-.02	.11	.02	-.22 [*]	.13	.12
arbeitssuchend: nein/ja	.28 ^{***}	-.27 ^{***}	-.14 [*]	.40 [*]	-.52 ^{**}	-.25	.22 [*]	-.37 ^{***}	-.22 [*]	.24 ^{**}	-.30 ^{**}	-.06
AuszubildendeR oder SchülerIn: nein/ja	.11 ^(*)	-.11 ^(*)	-.11 ^(*)	--	--	--	.11	-.02	.04	.31 ^{***}	-.04	-.23 ^{**}
StudentIn: nein/ja	-.09	.20 ^{**}	-.05	.05	-.21	-.02	.01	.07	-.08	-.18 [*]	.05	.06
geringfügig beschäftigt: nein/ja	.03	.03	.00	-.07	-.33 ^(*)	.24	.03	-.07	.01	.21 [*]	-.05	-.16 ^(*)
Teilzeit beschäftigt: nein/ja	-.12 ^(*)	.07	.04	-.08	.11	.07	-.08	.26 [*]	.14	-.02	-.15	-.05
Vollzeit beschäftigt: nein/ja	-.20 ^{**}	.10	.16 [*]	-.19	.34 ^(*)	.11	-.15	.00	.12	-.21 ^{**}	.12	.25 ^{**}
geringes Einkommen/hohes Einkommen	-.20 ^{**}	.08	.19 ^{**}	-.20	.47 ^{**}	.10	-.20 [*]	.16	.22 [*]	-.16 ^(*)	.10	.23 ^{**}
Religiosität	-.05	-.01	.01	-.21	.47 ^{**}	.18	.06	-.04	.03	.19 [*]	.08	.03
Aufenthaltsdauer	--	--	--	.06	-.03	-.02	-.15	-.14	.05	--	--	--
Migrationsalter	--	--	--	--	-.09	.05	-.10	.10	.11	--	--	--
Orientierung a. d. Herkunftskultur	--	--	--	-.07	.13	.15	.22 [*]	-.15	.00	.06	.01	.05
Orientierung a. d. Aufnahme-gesellschaft	--	--	--	-.37 [*]	.41 [*]	.17	-.38 ^{***}	.26 ^{**}	.26 ^{**}	-.36 ^{***}	.38 ^{***}	.26 ^{**}
Lebenszufriedenheit	-.53 ^{***}	--	.64 ^{***}	-.69 ^{***}	--	.54 ^{**}	-.52 ^{***}	--	.63 ^{***}	-.48 ^{***}	--	.63 ^{***}
Selbstwert	-.56 ^{***}	.64 ^{***}	--	-.80 ^{***}	.54 ^{**}	--	-.64 ^{***}	.63 ^{***}	--	-.52 ^{***}	.63 ^{***}	--
Diskriminierung: vergangenes Jahr	--	--	--	.36 [*]	-.30 ^(*)	-.28	.48 ^{***}	-.19 ^(*)	-.13	.26 ^{**}	-.30 ^{**}	-.20 [*]
Diskriminierung: ganzes Leben	--	--	--	.24	-.16	-.09	.34 ^{***}	-.17	-.14	.25 ^{**}	-.25 ^{**}	-.21 [*]
Diskriminierung: Bewertung	--	--	--	.38 [*]	-.23	-.23	.32 ^{**}	-.16	-.14	.16 ^(*)	-.16 ^(*)	-.21 [*]
Traumahäufigkeit	.32 ^{***}	-.22 ^{***}	-.02	.18	.12	-.05	.24 [*]	-.18 ^(*)	-.11	.39 ^{***}	-.24 ^{**}	-.15
psychische Belastung	--	-.55 ^{***}	-.56 ^{***}	--	-.70 ^{***}	-.80 ^{***}	--	-.52 ^{***}	-.64 ^{***}	--	-.51 ^{***}	-.52 ^{***}
Diskriminierungs-tendenz	.06	-.10	-.03	--	--	--	--	--	--	--	--	--

Anmerkungen. GSI: Gesamtmaß psychischer Belastung; LZ: Lebenszufriedenheit; SW: Selbstwert. Anordnung entspricht Kategorien. ^(*)tendenziell signifikant bei $\alpha < .1$, *signifikant bei $\alpha < .05$, **signifikant bei $\alpha < .01$, ***signifikant bei $\alpha < .001$.

Zusatztable 6

Hierarchisches lineares Modell der Prädiktoren psychischer Belastung bei Personen ohne Migrationshintergrund

	<i>b</i>	<i>SE b</i>	β	<i>p</i>
Schritt 1				
Konstante	1.47	0.10		.000***
Selbstwert	-0.39	0.05	-.46	.000***
Traumahäufigkeit	0.24	0.05	.24	.000***
Lebenszufriedenheit	-0.07	0.03	-.17	.011*
Schritt 2 ⁺				
Konstante	1.51	0.10		.000***
Selbstwert	-0.36	0.05	-.42	.000***
Traumahäufigkeit	0.24	0.05	.24	.000***
Lebenszufriedenheit	-0.06	0.03	-.15	.022*
Teilzeit beschäftigt: nein/ja	-0.17	0.08	-.12	.037*
Vollzeit beschäftigt: nein/ja ^a	-0.12	0.07	-.12	.090
keine Beziehung/Beziehung ^a	-0.10	0.05	-.10	.051 ^(*)
geringes Einkommen/hohes Einkommen ^a	-0.02	0.06	-.02	.763
AuszubildendeR oder SchülerIn: nein/ja ^a	0.03	0.11	.01	.765
arbeitssuchend: nein/ja ^a	0.03	0.10	.01	.789

Anmerkungen. $R^2 = .41$ für Schritt 1 ($p < .001$), $\Delta R^2 = .45$ für Schritt 2 ($p < .001$). *die Hinzunahme weiterer Prädiktoren führt zu einer signifikant höheren Varianzaufklärung im Vergleich zum vorhergehenden Schritt ($p = .012$). ^aReihenfolge der Nennung entspricht der Reihenfolge der Kategorien. ^(*)tendenziell signifikant bei $\alpha < .1$, *signifikant bei $\alpha < .05$, ***signifikant bei $\alpha < .001$.

Zusatztable 7

Hierarchisches lineares Modell der Prädiktoren der Lebenszufriedenheit bei Personen ohne Migrationshintergrund

	<i>b</i>	<i>SE b</i>	β	<i>p</i>
Schritt 1				
Konstante	0.69	0.33		.035*
Selbstwert	1.17	0.13	.55	.000***
psychische Belastung	-0.37	0.15	-.15	.013*
Traumahäufigkeit	-0.38	0.13	-.15	.003**
Schritt 2 ⁺				
Konstante	0.58	0.40		.148
Selbstwert	1.18	0.12	.56	.000***
StudentIn: nein/ja ^a	0.32	0.15	.13	.034*
psychische Belastung	-0.31	0.15	-.12	.037*
Alter	-0.01	0.01	-.10	.067 ^(*)
keine Beziehung/Beziehung ^a	0.22	0.12	.09	.060 ^(*)
arbeitssuchend: nein/ja ^a	-0.31	0.22	-.07	.158
Traumahäufigkeit	-0.15	0.13	-.06	.259
niedrige Bildung/hohe Bildung	0.11	0.16	.04	.474

Anmerkungen. $R^2 = .45$ für Schritt 1 ($p < .001$), $\Delta R^2 = .50$ für Schritt 2 ($p < .001$). ⁺die Hinzunahme weiterer Prädiktoren führt zu einer signifikant höheren Varianzaufklärung im Vergleich zum vorhergehenden Schritt ($p < .001$). ^aReihenfolge der Nennung entspricht der Reihenfolge der Kategorien. ^(*)tendenziell signifikant bei $\alpha < .1$, *signifikant bei $\alpha < .05$, **signifikant bei $\alpha < .01$, ***signifikant bei $\alpha < .001$.

Zusatztable 8

Hierarchisches lineares Modell der Prädiktoren des Selbstwerts bei Personen ohne Migrationshintergrund

	<i>b</i>	<i>SE b</i>	β	<i>p</i>
Schritt 1				
Konstante	1.78	0.10		.000***
Lebenszufriedenheit	0.23	0.03	.48	.000***
psychische Belastung	-0.38	0.06	-.33	.000***
Schritt 2 ⁺				
Konstante	1.43	0.13		.000***
Lebenszufriedenheit	0.24	0.03	.51	.000***
psychische Belastung	-0.36	0.06	-.31	.000***
Alter	0.01	0.00	.17	.001**
geringes Einkommen/hohes Einkommen ^a	0.06	0.07	.05	.418
arbeitssuchend: nein/ja ^a	0.07	0.10	.03	.521
keine Beziehung/Beziehung ^a	-0.03	0.05	-.02	.616
Vollzeit beschäftigt: nein/ja ^a	-0.02	0.07	-.02	.750
AuszubildendeR oder SchülerIn: nein/ja ^a	0.02	0.12	.01	.847

Anmerkungen. $R^2 = .49$ für Schritt 1 ($p < .001$), $\Delta R^2 = .52$ für Schritt 2 ($p < .001$). ⁺die Hinzunahme weiterer Prädiktoren führt zu einer signifikant höheren Varianzaufklärung im Vergleich zum vorhergehenden Schritt ($p = .008$). ^aReihenfolge der Nennung entspricht der Reihenfolge der Kategorien. **signifikant bei $\alpha < .01$, ***signifikant bei $\alpha < .001$.

Zusatztable 9

Hierarchisches lineares Modell der Prädiktoren psychischer Belastung bei Personen mit Migrationshintergrund in der 1. Generation

	<i>b</i>	<i>SE b</i>	β	<i>p</i>
Schritt 1 ⁺				
Konstante	2.45	0.22		.000***
Selbstwert	-0.61	0.11	-.60	.000***
Lebenszufriedenheit	-0.15	0.05	-.37	.002***
Schritt 2				
Konstante	2.68	0.38		.000***
Selbstwert	-0.60	0.11	-.59	.000***
Lebenszufriedenheit	-0.12	0.05	-.30	.020*
Orientierung an der Aufnahmegesellschaft	-0.08	0.07	-.13	.231
Diskriminierung: vergangenes Jahr	0.11	0.14	.08	.458
Schritt 3				
Konstante	2.64	0.36		.000***
Selbstwert	-0.61	0.11	-.60	.000***
Lebenszufriedenheit	-0.09	0.06	-.21	.146
Orientierung an der Aufnahmegesellschaft	-0.11	0.07	-.16	.151
arbeitssuchend: nein/ja ^a	0.26	0.23	.13	.260
Diskriminierung: vergangenes Jahr	0.12	0.14	.08	.409

Anmerkungen. $R^2 = .72$ für Schritt 1 ($p < .001$), $\Delta R^2 = .73$ für Schritt 2 ($p < .001$), $\Delta R^2 = .73$ für Schritt 3 ($p < .001$). *die Hinzunahme weiterer Prädiktoren führt zu einer signifikant höheren Varianzaufklärung im Vergleich zum vorhergehenden Schritt ($p < .001$). ^aReihenfolge der Nennung entspricht der Reihenfolge der Kategorien. *signifikant bei $\alpha < .05$, ***signifikant bei $\alpha < .001$.

Zusatztable 10

Hierarchisches lineares Modell der Prädiktoren der Lebenszufriedenheit bei Personen mit Migrationshintergrund in der 1. Generation

	<i>b</i>	<i>SE b</i>	β	<i>p</i>
Schritt 1				
Konstante	3.78	1.36		.009**
psychische Belastung	-1.63	0.50	-.73	.003**
Selbstwert	-0.11	0.50	-.05	.829
Schritt 2				
Konstante	2.05	1.89		.287
psychische Belastung	-1.36	0.53	-.61	.016*
Orientierung an der Aufnahmegesellschaft	0.28	0.22	.19	.205
Selbstwert	0.04	0.51	.02	.943
Schritt 3 ⁺				
Konstante	-0.04	1.52		.980
psychische Belastung	-0.76	0.44	-.34	.093 ^(*)
Religiosität	0.40	0.19	.23	.043*
geringfügig beschäftigt: nein/ja ^a	-1.23	0.68	-.23	.082 ^(*)
arbeitssuchend: nein/ja ^a	-0.95	0.57	-.21	.109
geringes Einkommen/hohes Einkommen ^a	0.56	0.46	.20	.228
Selbstwert	0.42	0.40	.18	.311
Orientierung an der Aufnahmegesellschaft	0.27	0.18	.18	.134
Vollzeit beschäftigt: nein/ja ^a	-0.29	0.29	-.11	.462

Anmerkungen. $R^2 = .47$ für Schritt 1 ($p < .001$), $\Delta R^2 = .50$ für Schritt 2 ($p < .001$), $\Delta R^2 = .77$ für Schritt 3 ($p < .001$). ^adie Hinzunahme weiterer Prädiktoren führt zu einer signifikant höheren Varianzaufklärung im Vergleich zum vorhergehenden Schritt ($p = .002$). ^aReihenfolge der Nennung entspricht der Reihenfolge der Kategorien. ^(*)tendenziell signifikant bei $\alpha < .1$, *signifikant bei $\alpha < .05$, **signifikant bei $\alpha < .01$.

Zusatztable 11

Hierarchisches lineares Modell der Prädiktoren des Selbstwerts bei Personen mit Migrationshintergrund in der 1. Generation

	<i>b</i>	<i>SE b</i>	β	<i>p</i>
Schritt 1 ⁺				
Konstante	2.71	0.25		.000***
psychische Belastung	-0.81	0.15	-.82	.000***
Lebenszufriedenheit	-0.01	0.07	-.03	.829

Anmerkungen. $R^2 = .64$ für Schritt 1 ($p < .001$). ^adie Hinzunahme weiterer Prädiktoren führt zu einer signifikant höheren Varianzaufklärung im Vergleich zum vorhergehenden Schritt ($p < .001$). ***signifikant bei $\alpha < .001$.

Zusatztable 12

Hierarchisches lineares Modell der Prädiktoren psychischer Belastung bei Personen mit Migrationshintergrund in der 1,5. Generation

	<i>b</i>	<i>SE b</i>	β	<i>p</i>
Schritt 1				
Konstante	1.92	0.20		.000***
Selbstwert	-0.52	0.10	-.51	.000***
Lebenszufriedenheit	-0.08	0.04	-.18	.081(*)
Traumahäufigkeit	0.17	0.09	.15	.060(*)
Schritt 2 ⁺				
Konstante	1.99	0.30		.000***
Selbstwert	-0.50	0.09	-.49	.000***
Diskriminierung: vergangenes Jahr	0.54	0.12	.35	.000***
Lebenszufriedenheit	-0.05	0.04	-.12	.184
Orientierung an der Aufnahmegesellschaft	-0.05	0.06	-.07	.357
Traumahäufigkeit	0.07	0.08	.06	.414
Schritt 3				
Konstante	2.05	0.32		.000***
Selbstwert	-0.46	0.09	-.46	.000***
Diskriminierung: vergangenes Jahr	0.58	0.12	.38	.000***
Lebenszufriedenheit	-0.05	0.04	-.12	.209
Alter	-0.01	0.01	-.11	.165
arbeitssuchend: nein/ja ^a	0.12	0.14	.07	.401
geringes Einkommen/hohes Einkommen ^a	-0.07	0.09	-.07	.412
Traumahäufigkeit	0.07	0.09	.06	.422
Orientierung an der Aufnahmegesellschaft	-0.02	0.06	-.02	.784

Anmerkungen. $R^2 = .45$ für Schritt 1 ($p < .001$), $\Delta R^2 = .58$ für Schritt 2 ($p < .001$), $\Delta R^2 = .60$ für Schritt 3 ($p < .001$). *die Hinzunahme weiterer Prädiktoren führt zu einer signifikant höheren Varianzaufklärung im Vergleich zum vorhergehenden Schritt ($p < .001$). ^aReihenfolge der Nennung entspricht der Reihenfolge der Kategorien. (*)tendenziell signifikant bei $\alpha < .1$, ***signifikant bei $\alpha < .001$.

Zusatztable 13

Hierarchisches lineares Modell der Prädiktoren der Lebenszufriedenheit bei Personen mit Migrationshintergrund in der 1,5. Generation

	<i>b</i>	<i>SE b</i>	β	<i>p</i>
Schritt 1				
Konstante	1.45	0.65		.027*
Selbstwert	1.20	0.24	.50	.000***
psychische Belastung	-0.42	0.24	-.18	.086(*)
Traumahäufigkeit	-0.21	0.22	-.08	.341
Schritt 2				
Konstante	0.98	0.97		.318
Selbstwert	1.20	0.25	.50	.000***
psychische Belastung	-0.37	0.28	-.16	.194
Traumahäufigkeit	-0.21	0.23	-.08	.354
Orientierung an der Aufnahmegesellschaft	0.09	0.15	.06	.534
Diskriminierung: vergangenes Jahr	0.01	0.36	.00	.976
Schritt 3 ⁺				
Konstante	1.26	0.93		.180
Selbstwert	1.08	0.24	.46	.000***
arbeitssuchend: nein/ja ^a	-0.81	0.32	-.20	.013*
keine Beziehung/Beziehung ^a	0.33	0.21	.13	.131
psychische Belastung	-0.24	0.27	-.10	.383
Teilzeit beschäftigt: nein/ja ^a	0.28	0.22	.10	.204
Traumahäufigkeit	-0.14	0.22	-.05	.517
Diskriminierung: vergangenes Jahr	-0.15	0.34	-.04	.661
Orientierung an der Aufnahmegesellschaft	0.03	0.14	.02	.844

Anmerkungen. $R^2 = .42$ für Schritt 1 ($p < .001$), $\Delta R^2 = .43$ für Schritt 2 ($p < .001$), $\Delta R^2 = .50$ für Schritt 3 ($p < .001$). *die Hinzunahme weiterer Prädiktoren führt zu einer signifikant höheren Varianzaufklärung im Vergleich zum vorhergehenden Schritt ($p = .006$). ^aReihenfolge der Nennung entspricht der Reihenfolge der Kategorien. (**)tendenziell signifikant bei $\alpha < .1$, *signifikant bei $\alpha < .05$, ***signifikant bei $\alpha < .001$.

Zusatztable 14

Hierarchisches lineares Modell der Prädiktoren des Selbstwerts bei Personen mit Migrationshintergrund in der 1,5. Generation

	<i>b</i>	<i>SE b</i>	β	<i>p</i>
Schritt 1 ⁺				
Konstante	1.98	0.14		.000***
psychische Belastung	-0.42	0.08	-.43	.000***
Lebenszufriedenheit	0.18	0.04	.40	.000***
Schritt 2				
Konstante	2.02	0.31		.000***
psychische Belastung	-0.42	0.09	-.43	.000***
Lebenszufriedenheit	0.18	0.04	.40	.000***
Orientierung an der Aufnahmegesellschaft	-0.01	0.06	-.01	.894
Schritt 3				
Konstante	1.95	0.32		.000***
psychische Belastung	-0.41	0.09	-.42	.000***
Lebenszufriedenheit	0.18	0.04	.41	.000***
geringes Einkommen/hohes Einkommen ^a	0.09	0.08	.09	.247
arbeitssuchend: nein/ja ^a	0.06	0.14	.04	.660
Orientierung an der Aufnahmegesellschaft	-0.01	0.06	-.01	.874
keine Beziehung/Beziehung ^a	0.00	0.09	.00	.998

Anmerkungen. $R^2 = .52$ für Schritt 1 ($p < .001$), $\Delta R^2 = .52$ für Schritt 2 ($p < .001$), $\Delta R^2 = .53$ für Schritt 3 ($p < .001$). ⁺die Hinzunahme weiterer Prädiktoren führt zu einer signifikant höheren Varianzaufklärung im Vergleich zum vorhergehenden Schritt ($p < .001$). ^aReihenfolge der Nennung entspricht der Reihenfolge der Kategorien. ***signifikant bei $\alpha < .001$.

Zusatztable 15

Hierarchisches lineares Modell der Prädiktoren psychischer Belastung bei Personen mit Migrationshintergrund in der 2. Generation

	<i>b</i>	<i>SE b</i>	β	<i>p</i>
Schritt 1				
Konstante	1.48	0.16		.000***
Selbstwert	-0.31	0.08	-.34	.000***
Traumahäufigkeit	0.31	0.08	.29	.000***
Lebenszufriedenheit	-0.09	0.04	-.23	.015*
Schritt 2				
Konstante	1.70	0.26		.000***
Selbstwert	-0.31	0.08	-.33	.000***
Traumahäufigkeit	0.28	0.08	.26	.001**
Lebenszufriedenheit	-0.07	0.04	-.19	.056 ^(*)
Orientierung an der Aufnahmegesellschaft	-0.07	0.05	-.12	.174
Diskriminierung: vergangenes Jahr	0.02	0.10	.01	.879
Schritt 3 ⁺				
Konstante	0.55	0.34		.104
Traumahäufigkeit	0.30	0.08	.28	.000***
Selbstwert	-0.24	0.08	-.27	.004**
AuszubildendeR oder SchülerIn: nein/ja ^a	0.29	0.12	.24	.016*
Lebenszufriedenheit	-0.09	0.04	-.23	.018*
arbeitssuchend: nein/ja ^a	0.43	0.20	.17	.036*
männlich/weiblich	0.20	0.08	.16	.017*
Religiosität	0.11	0.05	.16	.032*
geringes Einkommen/hohes Einkommen ^a	0.11	0.14	.11	.420
geringfügig beschäftigt: nein/ja ^a	0.16	0.10	.11	.130
Diskriminierung: vergangenes Jahr	0.03	0.09	.03	.747
Vollzeit beschäftigt: nein/ja ^a	-0.03	0.13	-.02	.845
StudentIn: nein/ja ^a	0.01	0.13	.01	.917
niedrige Bildung/hohe Bildung	-0.01	0.09	-.01	.948
Orientierung an der Aufnahmegesellschaft	0.00	0.05	.00	.997

Anmerkungen. $R^2 = .41$ für Schritt 1 ($p < .001$), $\Delta R^2 = .42$ für Schritt 2 ($p < .001$), $\Delta R^2 = .55$ für Schritt 3 ($p < .001$). ^adie Hinzunahme weiterer Prädiktoren führt zu einer signifikant höheren Varianzaufklärung im Vergleich zum vorhergehenden Schritt ($p = .001$). ^aReihenfolge der Nennung entspricht der Reihenfolge der Kategorien. ^(*)tendenziell signifikant bei $\alpha < .1$, *signifikant bei $\alpha < .05$, **signifikant bei $\alpha < .01$, ***signifikant bei $\alpha < .001$.

Zusatztable 16

Hierarchisches lineares Modell der Prädiktoren der Lebenszufriedenheit bei Personen mit Migrationshintergrund in der 2. Generation

	<i>b</i>	<i>SE b</i>	β	<i>p</i>
Schritt 1				
Konstante	1.64	0.49		.001**
Selbstwert	1.16	0.18	.51	.000***
psychische Belastung	-0.54	0.22	-.21	.015*
Traumahäufigkeit	-0.23	0.20	-.09	.249
Schritt 2				
Konstante	0.85	0.73		.246
Selbstwert	1.11	0.18	.48	.000***
psychische Belastung	-0.42	0.22	-.17	.055 ^(*)
Orientierung an der Aufnahmegesellschaft	0.19	0.11	.14	.087 ^(*)
Diskriminierung: vergangenes Jahr	-0.21	0.23	-.07	.363
Traumahäufigkeit	-0.15	0.20	-.05	.461
Schritt 3 ⁺				
Konstante	1.03	0.71		.145
Selbstwert	1.17	0.18	.51	.000***
arbeitssuchend: nein/ja ^a	-1.38	0.46	-.21	.003*
psychische Belastung	-0.29	0.21	-.12	.174
Orientierung an der Aufnahmegesellschaft	0.13	0.11	.09	.265
Diskriminierung: vergangenes Jahr	-0.22	0.22	-.08	.317
Traumahäufigkeit	-0.18	0.19	-.07	.352

Anmerkungen. $R^2 = .45$ für Schritt 1 ($p < .001$), $\Delta R^2 = .48$ für Schritt 2 ($p < .001$), $\Delta R^2 = .52$ für Schritt 3 ($p < .001$). *die Hinzunahme weiterer Prädiktoren führt zu einer signifikant höheren Varianzaufklärung im Vergleich zum vorhergehenden Schritt ($p = .003$). ^aReihenfolge der Nennung entspricht der Reihenfolge der Kategorien. ^(*)tendenziell signifikant bei $\alpha < .1$, *signifikant bei $\alpha < .05$, **signifikant bei $\alpha < .01$, ***signifikant bei $\alpha < .001$.

Zusatztable 17

Hierarchisches lineares Modell der Prädiktoren des Selbstwerts bei Personen mit Migrationshintergrund in der 2. Generation

	<i>b</i>	<i>SE b</i>	β	<i>p</i>
Schritt 1 ⁺				
Konstante	1.58	0.17		.000***
Lebenszufriedenheit	0.22	0.03	.49	.000***
psychische Belastung	-0.30	0.09	-.27	.001**
Schritt 2				
Konstante	1.64	0.29		.000***
Lebenszufriedenheit	0.22	0.04	.50	.000***
psychische Belastung	-0.31	0.09	-.28	.001**
Orientierung an der Aufnahmegesellschaft	-0.02	0.05	-.03	.728
Diskriminierung: vergangenes Jahr	0.02	0.10	.01	.873
Schritt 3				
Konstante	1.61	0.29		.000***
Lebenszufriedenheit	0.23	0.04	.53	.000***
psychische Belastung	-0.24	0.09	-.21	.014*
geringes Einkommen/hohes Einkommen ^a	0.19	0.14	.16	.166
AuszubildendeR oder SchülerIn: nein/ja ^a	-0.14	0.10	-.10	.180
Diskriminierung: vergangenes Jahr	0.02	0.10	.02	.813
Orientierung an der Aufnahmegesellschaft	-0.03	0.05	-.06	.510
geringfügig beschäftigt: nein/ja ^a	-0.08	0.12	-.05	.515
Vollzeit beschäftigt: nein/ja ^a	-0.03	0.15	-.03	.825

Anmerkungen. $R^2 = .45$ für Schritt 1 ($p < .001$), $\Delta R^2 = .45$ für Schritt 2 ($p < .001$), $\Delta R^2 = .49$ für Schritt 3 ($p < .001$). *die Hinzunahme weiterer Prädiktoren führt zu einer signifikant höheren Varianzaufklärung im Vergleich zum vorhergehenden Schritt ($p < .001$). ^aReihenfolge der Nennung entspricht der Reihenfolge der Kategorien. *signifikant bei $\alpha < .05$, **signifikant bei $\alpha < .01$, ***signifikant bei $\alpha < .001$.

Appendix III: Übersetzte Version der GED

Wir interessieren uns für Ihre Erfahrungen mit Rassismus. Wenn Sie die folgenden Fragen beantworten, denken Sie bitte an Ihr GANZES LEBEN, von als Sie ein Kind waren bis hin zur Gegenwart. Für jede Frage wählen Sie bitte das Feld aus, welche die Dinge, die Ihnen passiert sind, am besten repräsentiert. Beantworten Sie jede Frage dreimal.

Wie oft wurden Sie von Lehrpersonen und ProfessorInnen wegen Ihrer ethnischen Zugehörigkeit unfair behandelt?

	<i>Nie</i>	<i>Ab und zu</i>	<i>Manchmal</i>	<i>Oft</i>	<i>Meistens</i>	<i>Fast immer</i>
Wie oft im letzten Jahr?	1	2	3	4	5	6
Wie oft in Ihrem ganzen Leben?	1	2	3	4	5	6
	<i>Gar nicht belastend</i>					<i>Sehr belastend</i>
Wie belastend war das für Sie?	1	2	3	4	5	6

Wie oft wurden Sie von ArbeitgeberInnen, ChefInnen und Vorgesetzten wegen Ihrer ethnischen Zugehörigkeit unfair behandelt?

	<i>Nie</i>	<i>Ab und zu</i>	<i>Manchmal</i>	<i>Oft</i>	<i>Meistens</i>	<i>Fast immer</i>
Wie oft im letzten Jahr?	1	2	3	4	5	6
Wie oft in Ihrem ganzen Leben?	1	2	3	4	5	6
	<i>Gar nicht belastend</i>					<i>Sehr belastend</i>
Wie belastend war das für Sie?	1	2	3	4	5	6

Wie oft wurden Sie von MitarbeiterInnen, StudienkollegInnen/MitschülerInnen und KollegInnen wegen Ihrer ethnischen Zugehörigkeit unfair behandelt?

	<i>Nie</i>	<i>Ab und zu</i>	<i>Manchmal</i>	<i>Oft</i>	<i>Meistens</i>	<i>Fast immer</i>
Wie oft im letzten Jahr?	1	2	3	4	5	6
Wie oft in Ihrem ganzen Leben?	1	2	3	4	5	6
	<i>Gar nicht belastend</i>					<i>Sehr belastend</i>
Wie belastend war das für Sie?	1	2	3	4	5	6

Wie oft wurden Sie von Personen im Dienstleistungssektor (von VerkäuferInnen, KellnerInnen, BarkeeperInnen, Bankangestellten und anderen) wegen Ihrer ethnischen Zugehörigkeit unfair behandelt?

	<i>Nie</i>	<i>Ab und zu</i>	<i>Manchmal</i>	<i>Oft</i>	<i>Meistens</i>	<i>Fast immer</i>
Wie oft im letzten Jahr?	1	2	3	4	5	6
Wie oft in Ihrem ganzen Leben?	1	2	3	4	5	6
	<i>Gar nicht belastend</i>					<i>Sehr belastend</i>
Wie belastend war das für Sie?	1	2	3	4	5	6

Wie oft wurden Sie von Ihnen unbekannten Personen wegen Ihrer ethnischen Zugehörigkeit unfair behandelt?						
	<i>Nie</i>	<i>Ab und zu</i>	<i>Manchmal</i>	<i>Oft</i>	<i>Meistens</i>	<i>Fast immer</i>
Wie oft im letzten Jahr?	1	2	3	4	5	6
Wie oft in Ihrem ganzen Leben?	1	2	3	4	5	6
	<i>Gar nicht belastend</i>					<i>Sehr belastend</i>
Wie belastend war das für Sie?	1	2	3	4	5	6

Wie oft wurden Sie von Personen in Sozial- und Pflegeberufen (von ÄrztInnen, KrankenpflegerInnen, PsychiaterInnen, SachbearbeiterInnen, ZahnärztInnen, VertrauenslehrerInnen, TherapeutInnen, SozialarbeiterInnen und anderen) wegen Ihrer ethnischen Zugehörigkeit unfair behandelt?						
	<i>Nie</i>	<i>Ab und zu</i>	<i>Manchmal</i>	<i>Oft</i>	<i>Meistens</i>	<i>Fast immer</i>
Wie oft im letzten Jahr?	1	2	3	4	5	6
Wie oft in Ihrem ganzen Leben?	1	2	3	4	5	6
	<i>Gar nicht belastend</i>					<i>Sehr belastend</i>
Wie belastend war das für Sie?	1	2	3	4	5	6

Wie oft wurden Sie von NachbarInnen wegen Ihrer ethnischen Zugehörigkeit unfair behandelt?						
	<i>Nie</i>	<i>Ab und zu</i>	<i>Manchmal</i>	<i>Oft</i>	<i>Meistens</i>	<i>Fast immer</i>
Wie oft im letzten Jahr?	1	2	3	4	5	6
Wie oft in Ihrem ganzen Leben?	1	2	3	4	5	6
	<i>Gar nicht belastend</i>					<i>Sehr belastend</i>
Wie belastend war das für Sie?	1	2	3	4	5	6

Wie oft wurden Sie von Institutionen (Schulen, Universitäten, Anwaltskanzleien, der Polizei, Gerichten, Sozialämtern, dem Arbeitsamt und anderen) wegen Ihrer ethnischen Zugehörigkeit unfair behandelt?						
	<i>Nie</i>	<i>Ab und zu</i>	<i>Manchmal</i>	<i>Oft</i>	<i>Meistens</i>	<i>Fast immer</i>
Wie oft im letzten Jahr?	1	2	3	4	5	6
Wie oft in Ihrem ganzen Leben?	1	2	3	4	5	6
	<i>Gar nicht belastend</i>					<i>Sehr belastend</i>
Wie belastend war das für Sie?	1	2	3	4	5	6

Wie oft wurden Sie von Personen, die sie für Ihre FreundInnen hielten, wegen Ihrer ethnischen Zugehörigkeit unfair behandelt?						
	<i>Nie</i>	<i>Ab und zu</i>	<i>Manchmal</i>	<i>Oft</i>	<i>Meistens</i>	<i>Fast immer</i>
Wie oft im letzten Jahr?	1	2	3	4	5	6
Wie oft in Ihrem ganzen Leben?	1	2	3	4	5	6
	<i>Gar nicht belastend</i>					<i>Sehr belastend</i>
Wie belastend war das für Sie?	1	2	3	4	5	6

Wie oft wurden Sie wegen Ihrer ethnischen Zugehörigkeit verdächtigt oder angeklagt, etwas falsch gemacht zu haben (wie z.B. Diebstahl, Schummeln/Schwindel/Betrug, Ihren Anteil an der Arbeit nicht gemacht zu haben, das Gesetz gebrochen zu haben)?

	<i>Nie</i>	<i>Ab und zu</i>	<i>Manchmal</i>	<i>Oft</i>	<i>Meistens</i>	<i>Fast immer</i>
Wie oft im letzten Jahr?	1	2	3	4	5	6
Wie oft in Ihrem ganzen Leben?	1	2	3	4	5	6
	<i>Gar nicht belastend</i>					<i>Sehr belastend</i>
Wie belastend war das für Sie?	1	2	3	4	5	6

Wie oft wurden Ihre Absichten und Motive aufgrund Ihrer ethnischen Zugehörigkeit missverstanden?

	<i>Nie</i>	<i>Ab und zu</i>	<i>Manchmal</i>	<i>Oft</i>	<i>Meistens</i>	<i>Fast immer</i>
Wie oft im letzten Jahr?	1	2	3	4	5	6
Wie oft in Ihrem ganzen Leben?	1	2	3	4	5	6
	<i>Gar nicht belastend</i>					<i>Sehr belastend</i>
Wie belastend war das für Sie?	1	2	3	4	5	6

Wie oft wollten Sie jemanden zurechtweisen, weil er/sie sich Ihnen gegenüber rassistisch verhalten hat, haben es aber nicht getan?

	<i>Nie</i>	<i>Ab und zu</i>	<i>Manchmal</i>	<i>Oft</i>	<i>Meistens</i>	<i>Fast immer</i>
Wie oft im letzten Jahr?	1	2	3	4	5	6
Wie oft in Ihrem ganzen Leben?	1	2	3	4	5	6
	<i>Gar nicht belastend</i>					<i>Sehr belastend</i>
Wie belastend war das für Sie?	1	2	3	4	5	6

Wie oft waren Sie schon richtig wütend über eine rassistische Handlung oder Aussage Ihnen gegenüber?

	<i>Nie</i>	<i>Ab und zu</i>	<i>Manchmal</i>	<i>Oft</i>	<i>Meistens</i>	<i>Fast immer</i>
Wie oft im letzten Jahr?	1	2	3	4	5	6
Wie oft in Ihrem ganzen Leben?	1	2	3	4	5	6
	<i>Gar nicht belastend</i>					<i>Sehr belastend</i>
Wie belastend war das für Sie?	1	2	3	4	5	6

Wie oft waren Sie schon gezwungen, drastische Maßnahmen zu setzen (wie z.B. eine Beschwerde oder Klage einzureichen, Ihren Job zu kündigen, wegzuziehen und andere), um mit einer rassistischen Handlung Ihnen gegenüber umzugehen?

	<i>Nie</i>	<i>Ab und zu</i>	<i>Manchmal</i>	<i>Oft</i>	<i>Meistens</i>	<i>Fast immer</i>
Wie oft im letzten Jahr?	1	2	3	4	5	6
Wie oft in Ihrem ganzen Leben?	1	2	3	4	5	6
	<i>Gar nicht belastend</i>					<i>Sehr belastend</i>
Wie belastend war das für Sie?	1	2	3	4	5	6

Wie oft wurden Sie mit rassistischen Ausdrücken beschimpft?

	<i>Nie</i>	<i>Ab und zu</i>	<i>Manchmal</i>	<i>Oft</i>	<i>Meistens</i>	<i>Fast immer</i>
Wie oft im letzten Jahr?	1	2	3	4	5	6
Wie oft in Ihrem ganzen Leben?	1	2	3	4	5	6

	<i>Gar nicht belastend</i>					<i>Sehr belastend</i>
Wie belastend war das für Sie?	1	2	3	4	5	6

Wie oft sind Sie bereits in eine wörtliche oder körperliche Auseinandersetzung geraten aufgrund einer rassistischen Handlung Ihnen gegenüber oder gegenüber einer anderen Person Ihrer ethnischen Zugehörigkeit?

	<i>Nie</i>	<i>Ab und zu</i>	<i>Manchmal</i>	<i>Oft</i>	<i>Meistens</i>	<i>Fast immer</i>
Wie oft im letzten Jahr?	1	2	3	4	5	6
Wie oft in Ihrem ganzen Leben?	1	2	3	4	5	6

	<i>Gar nicht belastend</i>					<i>Sehr belastend</i>
Wie belastend war das für Sie?	1	2	3	4	5	6

Wie oft hat man sich aufgrund Ihrer ethnischen Zugehörigkeit über Sie lustig gemacht, Sie gehänselt, geschubst, gerempelt, geschlagen, oder bedroht?

	<i>Nie</i>	<i>Ab und zu</i>	<i>Manchmal</i>	<i>Oft</i>	<i>Meistens</i>	<i>Fast immer</i>
Wie oft im letzten Jahr?	1	2	3	4	5	6
Wie oft in Ihrem ganzen Leben?	1	2	3	4	5	6

	<i>Gar nicht belastend</i>					<i>Sehr belastend</i>
Wie belastend war das für Sie?	1	2	3	4	5	6

Wie anders wäre Ihr Leben jetzt, wenn Sie NICHT rassistisch oder unfair behandelt worden wären?

	<i>Gleich wie jetzt</i>	<i>Ein wenig anders</i>	<i>In einigen Aspekten anders</i>	<i>In vielen Aspekten anders</i>	<i>Mehrheitlich anders</i>	<i>Ganz anders</i>
Im letzten Jahr?	1	2	3	4	5	6
In Ihrem ganzen Leben?	1	2	3	4	5	6

Appendix IV: Curriculum Vitae

Persönliche Daten

Name | Almira Karadža

Beruflicher Werdegang

03/2011 – 02/2015	Studentische Mitarbeiterin Institut für angewandte Psychologie: Gesundheit, Entwicklung und Förderung, Universität Wien, 1010 Wien
04/2009 – 01/2011	Sekretärin Schlosserei KZR Gerhard Korinek, 1150 Wien

Praktika

04/2015 – 06/2015	Erasmus-Praktikum (im Ausmaß von 300 Stunden) Klinik für Psychiatrie und Psychotherapie, Universitätsklinikum Charité – Campus Benjamin Franklin, 14050 Berlin
01/2014 – 03/2014	Praktikum (im Ausmaß von 160 Stunden) Interventionsstelle für Betroffene des Frauenhandels (IBF), LEFÖ – IBF, 1080 Wien
01/2013 – 04/2013	Pflichtpraktikum (im Ausmaß von 240 Stunden) Projekt: „ <i>Psychotraumatologische Fragestellungen zu sexuellem Missbrauch und Gewalt in Einrichtungen des Landes Niederösterreich</i> “, Institut für angewandte Psychologie: Gesundheit, Entwicklung und Förderung, Universität Wien, 1010 Wien

Ausbildung

seit 03/2012	Bachelor-Studium der Statistik Universität Wien, 1010 Wien
seit 10/2009	Diplomstudium der Psychologie Universität Wien, 1010 Wien
10/2008 – 06/2009	Bachelor-Studium der Bildungswissenschaften Universität Wien, 1010 Wien
09/2003 – 06/2008	Handelsakademie Oberndorf 5110 Oberndorf bei Salzburg